



REISEBESCHREIBUNGEN
VII

REISEBESCHREIBUNGEN

VON DEUTSCHEN BEAMTEN UND
KRIEGSLEUTEN

IM DIENST DER

NIEDERLÄNDISCHEN WEST- UND
OST-INDISCHEN KOMPAGNIEN

1602—1797

HERAUSGEGEBEN VON

S. P. L'HONORÉ NABER

SIEBENTER BAND

I. JOHANN CHRISTIAN HOFFMANN

REISE NACH DEM KAPLANDE, NACH MAURITIUS
UND NACH JAVA

1671—1676

II. JOHANN SCHREYER

REISE NACH DEM KAPLANDE UND BESCHREIBUNG
DER HOTTENTOTTEN

1669—1677



HAAG

MARTINUS NIJHOFF

1931

**JOHANN CHRISTIAN
HOFFMANN**

**REISE NACH DEM KAPLANDE,
NACH MAURITIUS UND
NACH JAVA
1671—1676**

**NEU HERAUSGEGEBEN NACH DER ZU CASSEL IM
VERLAG VON JOHANN FRIEDERICH HERTZOG
IM JAHRE 1680 ERSCHIENENEN
ORIGINAL-AUSGABE**



**HAAG
MARTINUS NIJHOFF
1931**

ISBN 978-94-011-8620-9

ISBN 978-94-011-9398-6 (eBook)

DOI 10.1007/978-94-011-9398-6

Softcover reprint of the hardcover 1st edition 1931

VORWORT

Der vorliegende Band VII enthält zwei Texte, von denen der erste bis zu einem gewissen Grade, der zweite fast ganz im Zeichen der Hottentotten steht. Der erste Bericht stammt von dem Diener des göttlichen Wortes J. C. Hoffmann und ist in Cassel im Jahre 1680 erschienen; er behandelt die Jahre 1671 bis 1676. Der zweite ist von einem jungen Medicus, J. Schreyer, verfasst, der sich als Soldat einschreiben lassen musste; er ist in Saalfeld 1679, darauf in Leipzig 1681 erschienen und umfasst die Periode von 1669 bis 1677.

Hoffmann hat es, seiner Stellung entsprechend, überall recht gut getroffen; Schreyer hat zu Anfang Elend ausgestanden.

Hoffmann, der 1671 nach Indien abreist, und das Kap berührt, hat von dort eigentlich wenig Besondres mitzutheilen, es sei denn dass seine Wahrnehmungen von den Sitten und Gebräuchen der Hottentotten einigen Wert hätten. Er bleibt jedoch hinter Schreyer zurück. Von grösserer Bedeutung wird sein Bericht, wenn er Mittheilungen macht über eine Expedition nach Madagaskar und Moçambique, deren Zweck war Sklaven für die Compagnie einzukaufen. Über dieses Thema ist, gerade aus dieser frühen Zeit, sehr we-

nig bekannt; vor 1678 fehlt so ziemlich alles Tatsächliche¹⁾.

Nach allerhand Mühseligkeiten und mit geringem Erfolg, erreicht Hoffmann endlich den Ort seiner ursprünglichen Bestimmung: die Insel Mauritius, die 1638 von den Holländern besetzt worden war und erst 1710 von ihnen verlassen wurde, nachdem sie durch Erfahrung gelernt hatten, dass neben der Station auf dem Kap kein zweiter Stützpunkt auf dem Wege nach Indien nötig sei. Hoffmanns Aufzeichnungen über Mauritius sind weniger unbedeutend als sie scheinen, da sie uns in stand setzen die Liste der Kommandeure mit G. F. Wreede und mit H. Hugo auszufüllen und dadurch eine von Prinz Roland Bonaparte ausgesprochene Vermutung, als hätte man Mauritius eine Zeitlang aufgegeben²⁾, zu beseitigen. Ausserdem ist die Litteratur über Mauritius so kümmerlich ausgestattet, dass jeder neue Beitrag als Gewinn betrachtet werden kann³⁾.

Von Mauritius schiffte Hoffmann 1675 nach Batavia. Seine Aufzeichnungen über diese Hauptstadt enthalten wenig Neues. Von mehr Gewicht ist ein von Hoffmann in Übersetzung aufgenommenes Schreiben aus Amboina über das Erdbeben, welches am 17. Februar 1674 jene Insel heimsuchte. Ausführlich ist er über die Heimreise mit der Retourflotte vom Jahr 1675 unter Nikolaus Verburg. Er

¹⁾ Vgl. Dr. F. W. Stapel, *Beschrijvinge van de Oost-Indische Compagnie van Mr. Pieter van Dam*, Bd. II Buch I 2. Haag 1929 SS. 654 ff.

²⁾ Prince Roland Bonaparte, *Le premier établissement des Neerlandais à Maurice*. Paris 1890. 4°. Avec planches, carte et plan.

³⁾ Vgl. Dr. F. W. Stapel, *Hubert Hugo (Een Zeeroover in dienst van de O. I. C.) in Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederl. Indië*, 86, 1930, s. 615.

druckt, in Übersetzung, die „Ordre und Zeyn-Brief,“ die „Ordre und Instruktion“ und die Ladungsliste ab, die er, als ein zu den ansehnlichen Passagieren Gehöriger, ohne Schwierigkeit in die Hände bekommen zu haben scheint. Wohlbehalten kommt er am 9. Juli 1676 auf der Reede von Texel an.

Johann Schreyer (von Lobenstein) hat ein Büchlein geschrieben, in welchem er mit wenig Worten eine Reise nach dem Kap (1669) beschreibt, um darauf zu einer detaillierten Behandlung der Eingeborenen und der lebenden Natur überzugehen, wie diese sich ihm in den Jahren 1669—1677, in jenem Lande wo die Holländer sich erst seit 1652 niedergelassen hatten, zeigten. Seine Beschreibung hat das Verdienst zu den allerältesten zu gehören. Wohl begegnet man in der frühesten holländischen Reiselitteratur allerlei Notizen über Südafrika und die dortige Bevölkerung, aber diese sind doch nur fragmentarisch. Eine einigermassen zusammenhängende, hauptsächlich auf die Reise-litteratur begründete Beschreibung, hat bis 1652 auf sich warten lassen. Von der Hand eines unbekanntenen Verfassers erschien damals bei Jodocus Hondius in Amsterdam ein Sammelwerk unter dem Titel „Klare Besgryving „van Cabo de Bona Esperanca; med de bygelegen Kust „naar Angola toe, van Cabo Negro af. Vervattende de on- „dekking, benaaming, gelegendheyd, verdeling, en betrek- „king. Als ook de Hoedanigheden der Elementen, Bestan- „dige-stoffen, Gewassen, en Diren; Ende ook des Volks

„Nature, in Wezen, Zeden, en Staat; med de Bezonderheden van dien. Alles met veel moeyten zeer vlytig byeen, „getogen, en vervolgens duydelijk besghreven“.

Der Verfasser, jemand der begriffen zu haben scheint, dass in demselben Jahre 1652 unter der Leitung von Jan van Riebeeck an jenem Kap der Grund zu etwas Grossem gelegt werden sollte¹⁾, hatte aus Reisebeschreibungen sowohl von Holländern als Portugiesen und Engländern alles zusammengebracht was man von Land und Volk wusste. Aus eigener Wahrnehmung gab er jedoch nichts, und so hat sich sein Werk nicht über das Niveau einer gewöhnlichen Kompilationsarbeit erheben können.

Im Jahre 1668 erschien in Amsterdam das grosse Werk von Dr. O. Dapper „Naukeurige Beschrijvinge der Afrikaensche gewesten etc.“ Dapper ist ziemlich ausführlich über Südafrika. Seine Nachrichten sind; wie er selbst erklärt, ausser aus den Reisejournalen aus, „übersandten Schriften gezogen, die ein genauer Beobachter²⁾ an Ort und Stelle zusammengestellt hat.“

Es dauerte bis 1677, ehe das Publikum wieder etwas Neues über das Kap zu lesen bekam, aus einem Buche von G. Vermeulen „De Gedenkwaerdige Voyagie van . . . naar Oost-Indien in't jaar 1668 aangevangen en in't jaar 1674 voltrokken.“ Die Kapitel 1-3 beschreiben die Kanarischen und Kapverdischen Inseln nebst dem Kap. An der

¹⁾ Am 6ten April 1654 bestimmte van Riebeeck, dass das Datum seiner Landung (6. April 1652) fortan als Festtag gefeiert werden sollte. Riebeeck's Journal in dato.

²⁾ Vermutlich G. F. Wreede, s. Dr. E. C. Molsbergen, Reizen in Zuid-Afrika in de hollandse tijd. Linschoten's ausgabe XI 215.

gut lesbaren Beschreibung ist übrigens wenig Bemerkenswertes.

Man versteht, dass nach der „Klare Besgryving“, dem Werk Dappers, und dem Buche von Vermeulen ein späterer Schriftsteller nicht mehr viel zu tun fand, wenn er das Kapland aufs neue beschreiben wollte. Er konnte es jedoch wasgen und die Eingeborenen zum besondern Untersuchungsobjekt machen. Das ist es was Schreyer verrichtete und auf verdienstliche Weise tat. Für ihn waren die Hottentotten das Studienmaterial, um die er seine Bemerkungen über die lebende Natur gruppieren konnte. Er beschrieb die Hottentotten en detail und betrachtete sie, ebenso wie die Natur, mit dem nüchternen Blick von jemand, der Anlage zur Naturforschung hat. Ausserdem hat sein Werk doch auch das Verdienst zur frühesten Litteratur zu gehören, denn es sollte noch Jahrzehnte dauern, ehe die grossen Werke von Kolbe und Valentijn erschienen.

Schreyers Werk ist sehr selten. Wir haben nur ein einziges Exemplar von der Ausgabe, welche 1681 in Leipzig erschienen ist, in die Hände bekommen können. Aus der Einleitung derselben (S. 9. 10) erhellt, dass diese Ausgabe eigentlich schon die zweite ist und dass sie zur Presse gebracht wurde weil „fast kein einzig Exemplar mehr zu haben gewesen.“ Und dies wird wohl kaum eine Übertreibung gewesen sein, hat doch der genaue Bibliograph Boucher de la Richarderie von dem Bestehen einer älteren Ausgabe nichts gewusst und nur die von 1681 gekannt (Boucher V 19). Die Firma Nijhoff konnte uns aber mitteilen, dass sie

einmal in ihrem Antiquariat ein Exemplar von jener ersten Ausgabe besessen hat und dass diese 1679 in Saalfeld erschienen war.

Das Werk ist in zwei „Bücher“ geteilt, von denen wir nur das erste neugedruckt haben. Das zweite Buch enthält nämlich nur Informationen aus zweiter und dritter Hand über die asiatischen Besitzungen der Ostindischen Compagnie, welche Schreyer niemals betreten hat. Diese Angaben haben nicht den geringsten Wert und wimmeln überdies von falsch geschriebenen geographischen Eigennamen.

Über den Verfasser erfahren wir sowohl aus dem Titelblatt als aus der Anrede des Herausgebers (S. 9), dass er als „Chirurgus“ bekannt gewesen ist. Er selbst erzählt (S. 12), dass er wahrlich nicht aus innerem Trieb, sondern nur aus Not sich in Rotterdam als Soldat bei der Compagnie eingeschrieben hat. Er gehört zu jenen, die während der langen Seereise dem Tode nahe waren und zu den wenigen, die ihre Gesundheit wieder erlangten. Kein Wunder dass er auch, wie ein Ausnahmefall, zu denen gehört hat, die über die Versorgung an Bord unzufrieden sind. Nur einmal gibt er uns einen guten chronologischen Halt (S. 19), indem er das Datum seiner Ankunft am Kap, 29. November 1669, angiebt. Das Titelblatt meldet weiter dass er von 1669 bis 1677 am Kap verweilt hat, aber ob er es im Militärdienst weiter als Soldat gebracht, erhellt nicht. Er ist nicht in Südafrika gestorben, denn er spricht (S. 52) von seiner Heimreise auf einem Schiff mit Pinguinen an Bord.

Dass er Europa wieder gesehen hat, ergibt sich aus S. 63 und 64, wo er von Zeichnungen nach Kapschen Blumen erzählt, die er in Holland verkaufte, und von „Zwiebelgewächsen“, die er in Seeland los zu werden wusste.

Im Jahre 1686 erschien ein in lateinischer Sprache verfasstes Büchelchen von dem holländischen Schiffsarzt Wilhelmus ten Rhyne: „Schediasma de Promontorio bonae Spei; ejusve tractus incolis Hottentottis“ (Scafusii 1686, Basiliae 1716). In Einteilung und äusserer Gestalt erinnert es lebhaft an Schreyers Arbeit, erreicht jedoch kein höheres Niveau.

S. P. L'H.N.

Gost. Indtanische VOYAGE;

Ober

Eigentliches Verzeichnüs/wor-
in nicht nur einige merckwürdige Vor-
fälle/die sich Theils auff einer Indischen Sees
Reise / Theils in India selbst begeben und zuge-
tragen; Sondern auch unterschiedliche Länder/
frembde Vöcker/ seltsame Thiere und artige Ge-
wächse ic. der Dersher kurz und deutlich an-
gewiesen werden;

Durch

Johann = Christian Hoffmann/
Vormahls D. G. W. auf der Insul Mauritius;
Isiger Zeit Predigern zu Heckershausen.



1680 / In Verlegung des Authoris,
Gedruckt bey Friederich Herzog.

INHALT

Widmung des Buches von J. C. Hoffmann	3
Vorwort Hoffmann's	7
Jahr 1671. Ausreise bis zur Linie	9
Jahr 1672. Ankunft in der Tafelbay. Das Kapland. Reise nach Madagaskar, nach Moçambique wieder nach Madagaskar und zurück nach der Kap- stadt	23
Jahre 1673 und 1674. Auf der Insel Mauritius	45
Jahr 1675. Reise nach Batavia. Beschreibung etc. der Stadt. Erdbeben in Amboyna. Die Retour- flotte. Heimreise	53
Jahr 1676. Heimreise	96



Dem Durchleuchtigsten Fürsten und Herren,
Herren Carl Landgraffen zu Hessen, Fürsten zu
Herschfeld, Graffen zu Catzenelbogen, Dietz, Zie-
genhain, Nidda und Schaumburg, etc. Meinem gnä-
digsten Fürsten und Herren.

Durchleuchtigster Fürst, Gnädigster Herr.

Gleichwie die Allmacht des allerhöchsten Gottes auß dem Werck der Schöpfung und wunderbahren Erhaltung des grossen Welt-Gebäues, sonderlich zu Tage leuchtet, also kan solche von Niemand besser betrachtet und erkandt werden alß von denjenigen, welche die Weltkugel entweder gantz oder doch zum Theil biß in die weit-entlegene Indien umsegelt, und so wol das wunderbare Welt- Meer alß auch die darzwischen, gleichsam wie ein Edelgestein in einem Ring, eingefassete grosse Landschafften und Insulen samt deren Gewächsen, Fruchtbarkeiten und der dasselbst lebenden Einwohner und Thiere vielfältigen Unterscheid und unterschiedene Eigenschafften selbst mit Augen gesehen und betrachtet haben; dann gewißlich muß ein solcher die Almacht des grossen Gottes sonderlich preisen und mit höchster Verwunderung in diese Worte herauß brechen: O Herr! wie wunderbarlich seynd deine Wercke, wie hastu alles so weißlich geordnet, und das erkennet meine Seele wohl! Nachdem nun durch des Allerhöchsten Gottes sonderbahre Schickung Ich Unwürdiger vor 5 Jahren zu dessen Dienst in solche weit-entlegene Indische Landschafften wunderbah-

lich geleitet und geführet worden, nachgehens auch auff Ordre des Herrn Admirals, vermittelst dessen Schiffs, glücklich dieser Oerther wiedrum angelandet, bin Ich seithero offters umb meine Reise und d'Dinge, so auf solcher meiner Reise und in Indien gesehen und erfahren habe, zu erzehlen und zu beschreiben ersucht worden, ob nun wohl Anfangs Ich solches in den Truck zugeben anstehen lassen, auß beysorge, daß solches etwa der heutigen Welt-Brauch nach, Mir von ein und andern Widrig-gesinnten mißdeutet werden dörrfte, in mehrer Erwekung, daß bereits viele dergleichen Beschreibungen derer Indien in offenen Truck herauß kommen, nachdem aber doch der meiste Theil derer Bücher in frembder Sprache heraus gegeben, und wann selbige vertiret, allerhand undeutliche Wörter, welche alhier unbekannt, darinnen mit eingerücket, auch wegen Weitläufftigkeit sehr kostbahr sind, über das aber der mehrere Theil vor so vielen Jahren herauß gegeben und daher, nach dem selbige Beschreibungen bereits sehr alt, die jetzige Beschaffenheit solcher Länder, in dem durch die Zeit sich der Zustand der Länder sehr verändert hat, daraus nicht zu erkennen stehet, mir auch verhoffentlich daßjenige, was andern erlaubt worden mit fug nicht mißdeutet werden kan, so denn Ich zugleich meiner Christl. Schuldigkeit gemäß zu seyn erachtet, dasjenige, so zu Außbreitung der Ehre und Allmacht Gottes gereicht, mehr außzubreiten alß durch Verschweigung zu hinter halten, so habe Ich mich endlich auff mehrmaliges Anhalten dahin resolviret solche meine Reyse-Beschreibung ietzo in offenen Truck herauß zu geben; Gleichwie aber, Durchleuchstigster Gnä-

digster Fürst und Herr, Ich gestehen muß, daß die Zeit über, alß Ich in denen Indien gelebt, auß unterthänigster devotion und Liebe so zu Ew. Durchl. dero Hoch Fürstl. Hause und dem Lande zu Hessen, alß meinem angebohrnen Landes-Fürsten und geliebten Vatterlande, alß ein an- und eingebohrner Unterthane getragen, mir das Dulce solum patria &c. zum öfftern im Sinn gelegen und immerdar von meines angebohrnen Landes-Fürsten und Vatterlandes Wohlfahrt Zeitung zu erlangen mir höchst-erfreulich gewesen, Ew. Durchlaucht auch bey meiner Anherokunfft mir so gnädigst Audientz verstattet, und dabey von derer Länder in Indien Zustand allerhand gnädigste Nachfrage gethan, auch mit einem Pfarr-Dienst mich hier im Lande wiederumb begnadiget, also habe auch niemanden anders alß Ew. Durchl. zu Bezeugung meiner unterthänigsten Schuldigkeit gegen solche von Deroselben empfangene gnädigste Hulde diese meine Reyß-Beschreibung unterthänigst zuschreiben und dediciren sollen;

Und gelangt demnach an Ew. Durchl. hiermit meine unterthänigste gehorsambste Bitte, Ew. Durchl. geruhen diese meine Reyß-Beschreibung und deren unterthänigste Dedication alß ein Zeichen meiner schuldigsten Pflicht gnädigst von mir auff- und anzunehmen, und mit Dero Hoch-Fürstl. Hulde und beharrlichen Gnaden mir ferner gnädigst gewogen zu verbleiben; Der Allerhöchste Gott und große Schöpffer Himmels und der Erden wolle Ew. Durchl. samt Dero Hoch Fürstl. geliebten Frau Gemahlin, die junge Herrschafft und das gesamte Hoch-Fürstl. Hauß Hessen, je mehr und mehr segnen, Dero Jahre biß an ein hohes Alter vermehren,

und mit aller Hochf. Glückseligkeit benedeyen, damit unter Dero Schutz, Schirm und glückseel. Regierung das Vatterland und alle dessen Einwohnere an allen Gütern Leibes und der Seelen in Friede, Ruhe und Gottseeligkeit je mehr und mehr wachsen und zunehmen mögen, also wünschet auß unterthänigster devotion

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl.

Unterthänigster Knecht und eyfferigster Fürbitter zu Gott

J. C. HOFFMANN.

Cassel den 6 December
Im Jahr Christi unsers
Erlösers 1679.

An den Neu-begierigen und frembder Geschichte Liebhabenden Leser.

Standts-Gebühr nach, geEhrter Leser! Ich mache durch den öffentlichen Truck gemein, was auff meiner fünffjährigen Reyse naher und in Oost-India mir denckwürdig begegnet, und Ich sonsten, soviel mir Zeit und Gelegenheit gestatten wollen, beobachtet habe. Dieses kleine Büchlein soll dir verschiedene Länder, frembde Nationes, Thiere und Gewächse nach ihrer Gestalt und Wesen kurtz und deutlich beschreiben, daneben auch die im nechst-verwichenen 1676ten Jahr in Holland glücklich zurück gelandete Indianische Schiffs-Floote mit ihren Chargen und Güther, worin nemblich und in welchem Preiß selbige bestehende, in Indien eingekauft worden, auß diesem aber, den unermäßlichen denen Holländern auß India zuwachsenden Reichthumb darstellig machen, ja, es soll Dir alle und jede mir durch den Secretarium gemelter Retour-Floote treulich communicirte Instruction-Briefe, wessen erwehnte Schiffs-Floote, in verschiedentlich vorfallenden Begebenheiten zu verhalten, mittheilen. Nicht allein aber Dir sondern der gantzen Neuer-Sachen begierig-liebenden Welt ins gemein; dann auch insonderheit denen Jedermans Tadlern eines; andern Theils aber denen, welche dergleichen Schrifften mit reifen und gesunderm Verstande lesend betrachten, schencke Ich hiermit dieses Büchlein. Diesen; umb Ihren verlangenden Begierden, meine Zeitwehrender Reyse vorgefallene Begebenheiten zu wissen, gebührender massen zu willfahren: Jenen aber in ih-

rem Faullentzen und ohne das zu giftiger Tadelung, auch der nützlichsten Schrifften, geneigten Müssigang neue Arbeit ihren Halsen uffzubürden, wozu denn die festgestellte Zuversicht, daß dieses geringe Büchlein unter den Gunst- und Schutz-Flügeln der aufrichtigen Welt, bevorab aber der Jenigen, welche Mich hierum ersucht haben, von den lasterhaftten Momuspfeilen gesichert und unbeschädigt bleiben werde, Mich insonderheit angefrischt. Empfele demnach Dir, Stand-Gebühr nach geehrter Leser! Diese meine Indianische Voyage nebens meiner wenigen Person dienstl. bittende sowohl diese als jene deiner Gunst zu würdigen und in deine Dienst uf- und anzunehmen. Vale!

OOST-INDIANISCHE VOYAGE

Gleichwie ins gemein alle Menschen auß dem Werck der Schöpfung und daurenden Erhaltung aller Creaturen, Ihres Schöpfers unvergleichliche Macht und kräfttge Würckunge, also und noch vielmehr kan ein Mensch sich zur Seefahrt begebend, auff dem Meer, Gottes Allmacht und unbegreifliche Wunderwercke klärlich ersehen und abnehmen. Zu wessen vörliger Erweisung sich der H. David alß einen kräfttigen Zeugen darbeut, wann Er in seinem 107 Psalm v. 23—32 Also spricht: „Die mit Schiffen auff dem Meer fahren, und treiben ihren Handel in grossen Wassern, die erfahren des Herrn Werck und seine Wunder im Meer, wann Er spricht; erregt Er einen Sturmwind, der die Wellen erhebet, Sie fahren gen Himmel und in den Abgrund, Ihre Seele verzaget vor Angst, Sie taumeln und wancken, wie ein Trunckener und wissen keinen Rath mehr; Sie schreyen zum Herren in ihrer Noth und Er führet Sie auß ihren Angsten, und stillt das Ungewitter, daß die Wellen sich legen, dann werden sie froh nach ihrem Wunsch. Die sollen dem Herren dancken umb seine Güte, und umb seine Wunder, die Er an den Menschen-Kindern thut, und Ihn bey der Gemeine preisen und bey den Alten rühmen“.

In Wahrheit nachdenckliche Worte, mit welchen Er das Wiederfahren der Seefahrenden durch des H. Geistes Eingeben, so eigentlich und völlig beschreibet, alß wann Er die Zeit seines Lebens auff dem Meer zubracht hatte; wie Ich dann deren

Wahrheit zeitwehrender meiner See-reise zum öfftern befunden, und auß folgender Relation deutlich wird zu vernehmen seyn.

Es gaben so wohl meine unwiedertreibliche Begierde zur Beschauung frembder Länder mich anreizende, alß auch genomene Intention denen blinden Heyden mit meiner geringen Wissenschaftt unter des Allerhöchsten Segen zu dienen mir meines Erachtens, gnugsamen Anlaß, eine Reise nach dem Morgenländischen India an hand zu nehmen; diesen Entschluß nun werckstellig zu machen, begab Ich mich, im 21 Jahr meines Alters von Hanau (wo Ich damahls Studirens halber mich auffhielt), nach Amsterdam, der gänzlichen Meynung, meine Dienste der Edlen Niederländischen Oost-Indischen Compagnie darzustellen. Sobald Ich nun nach Wunsch mich in Dienst wohlgedachter Compagnie befande, hielt Ich mich in Erreichung meines Zwecks beynahe vor den glücklichsten Menschen. Beförderte demnach alles, was mir noch zu vorstehender Reise nöthig, mit fast unzehlichen Freuden, und verfügte mich, nach dem unser Schiff, het *Waepen van der Gouw* ¹⁾, (so hieß dasselbige) nunmehr Segelfertig war, und allein auff bequemen Wind wartete, naher Texel, allwo die Ost Indische Schiffe, alß welche mit voller Ladunge wegen ihrer Grösse und Untiefe des Wassers, vor Amsterdam nicht kommen können, zu liegen pflegen.

[1671]

Verließ also am 5 Septembris Stilo novo mit nicht wenig Gefährten das weitberühmte Amsterdam und brachten mit kleinern Schiffen wegen contrarien Windes fast zwey gantzer Tage

¹⁾ D.i.: Wappen von Gouda, eine Stadt in Holland.

zu, ehe wir Texel erreichten, in wehrender Zeit kam das ungebundene Leben der Boots-Gesellen, deren etlichen durch ihre Weiber und Freundte in etwas das Geleit gegeben wurde, Mir, der ihre seltzame Sitten und Lebens-Art niemehr gesehen, wunderseltzam vor. Zu dem ließ sich die See-Kranckheit durch ein allgemähliches Schweimeln und truncken scheinendes Däumeln bey mir vermercken, die einen in Warheit dermassen ängstigen und angreifen kan, daß einem fast die Welt zu enge zu seyn düncket, diese Plage convoyirete mich biß an unser Schiff, welches mehr ein Kasteel, dan ein Schiff zu seyn schien, die nun dergleichen niemehr gesehen, verwunderten sich über ein solch Gebäw zum höchsten und sahen es mit fast unverrückten Augen, und, wie man sagt, ein Kuh ein neu Thor an. Mitler Zeit wurden die Kasten, proviant, und was wir sonst mitbracht hatten, ins Schiff übergesetzt und alles an seinen gehörigen Orth geplatzt; Sobald dieses geschehen, wurde ein Klöcklein, so da dem gemeinen Volck die Essens-Zeit anzeigte, gehöret.

Die unter Ihnen gemachte Eß-Ordnung kam mir nicht weniger denckwürdig alß frembd für, dann man ordnete, wie auf allen Schiffen bräuchlich, sieben und sieben zusammen miteinander zu essen, daß sie ein Packs-Volck ¹⁾ nenneten, denen nun wurde vor Ihre gantze Reise anstatt des Taffel-Geschirres zugestellt zwey Schüssel, ein Saltzfaß, ein Butterfäßlein und sieben Löffel, alles höltzern. Einen umb den andern sahe man die Speise bey dem Koch abholen. Erbsen waren ihr erstes Gericht, demnach eine ziemliche Schüssel voll Stockfisch und endlich diente ihnen Holländischer Käse und Butter zu Schliessung ihres Magens; Bier wurde ihnen, anfänglich soviel einem jeglichen beliebig, hernach aber, nach gewisser Maaß gegeben, wel-

¹⁾ Ndl. : baksvolk.

ches vielen, die zuvor zu Hause eines bessern gewohnt gewesen, ziemlich ungewohnt thäte.

Ich und andere Schiffs-Bediente wurden durch den Trompeten Schall und derer Diener Einladung zur Taffel beruffen, worbey es doch besser hergieng alß beym gemeinen Volck. Es ist aber Zeit von der Taffel zu gehen umb zu sehen, ob der zu unser Reiß nöthige Wind nicht etwa gut sey! Dieser ließ sich nunmehr ziemlich an, wann der Lootsman (so nennet man die Leute, welche die Tieffe, Untieffe und andere Beschaffenheiten des Meers dieser Oerther perfect wissen und daher von den HH. Staaten, die Schiffe auß und in die Holländische Haafen zu bringen, verordnet seyn) sich bey uns anmeldete und dem bißhiehin ihre Männer begleitendem Frawen-Volcke, daß ihnen keine Zeit mehr zu bleiben vergönnet wäre, wie sehr sie auch baten andeutete. Welches dann beyderseits saur eingieng und ohne Vergiessung vieler Thränen nicht ablieff, wiewohl die meisten, weiln sie von ihren Ehegatten Abschied nahmen, Ehrenhalber sich ein wenig traurig stellen musten, ob es ihnen schon kein ernst war, und so passirte dieser Tag hin.

Es war nunmehr der 11 Septembris 1671 alß wir dem vortrefflichen Holland *adieu* wünscheten und unsere vorstehende See-Reise im Nahmen des Herrn anfiengen, hiez zu gab uns der angenehme Suyd-Oostwind, der doch nicht alzustarck wehete, gewünschten Anlaß, und brachte uns auß dem Hafen, das Texel-Tieff genandt, noch heute sehr glücklich in die Nord-See. Wir hoffeten nun nach Wunsch unsere Reise fort zu setzen und waren gutes Muths, wurden aber unserer Hoffnung bald beraubt, indem wir nicht nur bald in Stille trieben, bald auch variable Wind und Wetter mit Donner und Blitz vermengt bekamen, sondern auch

Am 22 dieses Monats von einem gewaltigen Sturm überfallen

wurden, der den so heftig zunahm, und das Meer dermassen ungestüm machte, daß wir in Anschauung der gefährlichen Gegend und Befahrung vor dem Stranden, nach eingebundenen Segeln, die Ancker, doch nicht ohne vielfältige Angst und grosse Bekümmernüs in den Grund zu werffen gezwungen waren. Hierauff wurde stracks das Senckbley, womit man die Tieffe erforschet, außgeworffen, und nur eilff Faden oder Klaffter Wassers befunden, welches uns eine grosse Gefahr träuete, und eine solche Bestürtzung unter allen verursachete, daß auch fast die allertapfferste See-Helden den Muth gleichsam sincken liessen.

Unterdessen feyrete die See auch nicht, sondern die Wellen und See-bulgen brauseten über die mase grausam und schlugen mit grossem Ungestüm an unser Schiff, daß man auch das Hinter-Schif oftmahls mit gantzen Fluthen bedeckt sahe, ja die stolzen Wellen des wütenden Meers schwullen so hoch auf, daß sie in Warheit den höchsten Bergen gar wol zu vergleichen waren. Und hatte es das gänzliche Ansehen, alß ob wir bald an die Wolcken hinauff, bald aber wieder hinab in den Abgrund führen, und die See alle Augenblick über uns zusammen schlagen wolte; Hierzu kam noch dieses, daß wir kein Mittel ersehen konten, wodurch wir errettet werden möchten. In Summa unser Trübsaal war nicht außzusprechen, warumb wir uns auch anders nichts alß den Todt und endlichen Untergang einbildeten; Selbst unser Vice Schiffherr, sonst ein hertzhaftiger Seeheld, redete uns fast Trostloß also an: „Freunde rettet nun euer Leben“. Es lagen auch albereit auff Gutbefinden des Schiff-Raths 80 Beyle zur Hand, damit, wann es auffß äusserste käme, die Mast des Schiffes man niederfällen und in geschwindester Eil über den Bort stürtzen möchte, allein Gott der Allmächtige ließ uns zwar das Wasser biß an

die Lippen aber nicht höher kommen, dann, indem nun dem menschlichen Verstand nach kein Rath mehr übrig, und wir unsern gewissen Untergang vor Augen sahen, ließ der grundgütige Gott gleichsam in einem Augenblick seine Allmacht dermassen sehen, daß ein jeder, ja auch der allersicherste Welt-Mensch hieraus sicherlich abnehmen konte, daß es der Herr seyn müsse, der diß alles thue, der stillete das Ungewitter und ließ nach Aufklärung des duncklen Wolckenhimmels die erfreuliche Sonne wieder scheinen.

Niemand war sonderlich beschädigt, unangesehen das Schiff durch Krafft der Wellen von einer Seite zur andern getrieben und alles, so nicht nagelfest, dem einen bald hier und einem andern da auff's Leib fiel, als allein der Schiffherr, der wegen eines Falß fast dreyer gantzer Wochen bettlägerig war, niemand kunte unter wehrendem Sturm fest sitzen; weniger aber gehen oder stehen, sondern alle waren wir wie trunckene Männer, die von einer Seite zur andern wanckten und ihre Schritte doppelt und dreyfach thun, anzusehen, sonsten beteurete der Schiffherr, der doch ein wohlbetagter Mann war, und itzo die Reise zum fünfftenmahl thät, daß Er nie einen dergleichen Sturm in dem Nord-Meer erlebet habe.

Nachdem wir nun unsere Reise zu befördern, die Seegel wieder außgespant, seegelten wir mit einem Nord-Westen Wind, West-Suyd-West hin, biß wir

Am 27 dieses, des Morgens sehr frühe Feur vernahmen, wobey wir abnehmen konten, daß wir in der Gegend Franckreichs seyn müsten, wie dann auch war, dann so bald es zu Tagen began, sahen wir daßselbige an der Mittägischen Seite, und in demselben die Stadt Cales, an der Mitternächtischen aber Douvvren, eine Stadt in Engelland, eine jegliche etwa 3 oder 4 Meyle von uns. Der Wind nahm zu, so daß wir heute zwischen

der Fortress im Meer, das Frauensand ¹⁾ genandt, und einem hervorragendem Isthmo her passirten, und hatten den gantzen Tag über zu unserm playsier die Englische herfürprangende Kreit-Gebirge im Gesicht; weiln wir nun Engelland so nahe, und der grösseste Hauffe des Schiff-Volcks durch erwehnten außgestandenen Sturmwind abgemattet waren, resolvirte man sich naher Engelland und in demselben unter die Insul Wicht zu laufen, erreichten auch unsern Zweck und liessen den 29 Septembris vor Ostkohe ²⁾, einem ziemlichen Flecken, der mit einem schönen Casteel, von welchem man den gantzen Hafen beschiessen konte, versehen war, unsere Ancker fallen.

Die Zeit über, weiln wir hier still lagen, kamen täglich viel Engelländer mit ihren Nachen an unser Schiff, umb allerley Eß-Wahren, alß Brod, Bier, Fleisch, Häringe, eingelegte Oestern, Aepffel, Weintrauben, Mohrwurtzel, Ruben etc. an die Unsere zu verkauffen, unter andern brachten Sie auch warm Weißbrod, worinnen die Butter noch gar fein schmelzen konte, hielten guten Marckt und beutelten die unsere ziemlich auß. Zur allgemeinen Erfrischung wurden erkaufft und zu Schiff bracht 5 Ochsen, 10 Schaafe, und ein anzahl Hüner, die sobald sie ins Schiff kamen, geschlachtet und zubereitet wurden.

Die Schaafe hiesigen Orths seyn zwar kleiner von statur und kurtzer von Beinen alß die Holländische, aber nichts destoweniger fester Arth, ihre Wolle ist sehr weich, dichte von Fell und gehet unserer Wolle weit vor, wir nahmen etliche mit die trächtigt waren und uns unter Weges mit jungen Lämmern versahen.

Ehe wir unsere Reise fortsetzten, fuhren wir zuweilen an

¹⁾ Vrouwezand, alter ndl. Namen für die Varne-Bank zwischen Calais und Dover.

²⁾ Kohe (Koe) ist altholländisch für Cowes (auf Wight).

Land, etliche auß playsier sich zu ergetzen, andere, Victualien, alß Wasser, Brandholtz, etc. und was sonst zur Reise nöthig war, zu hohlen.

Einige Englische Grandes legten hergegen mit ihren Madames ihre Visiten bey uns ab, die wir nach Schiffs-Gebrauch und Gelegenheit, mit einer Collation, bestehend in Confect, allerhand Weine, Momme und Bier auß Holland mitgebracht, und unter derselbigen mit Lösung der Canonen beerhten; welches letztere der Gouverneur an Land uns übel abnahm, vornemblich, weil es in der Nacht geschach, sandte derowegen folgenden Tages einen Expressen an das Schif mit diesem Vortrag: daß es ungeurlaubt sey in denen Königlichen unter dem Zwanck der Canonen liegenden Häfen, des Tages, weniger aber des Nachts die Gestücke zu lösen, und daß wir, alß Ubertretter dieses Gebotts, dem Könige in Strafe verfallen wären, worauff sich unsere Befehlshabere unsäumbar naher Land zu gedachtem Gouverneur erhuben, und es durch Bitte dahin disponirten, daß sie vermittels einer guten Schenkage davon kamen.

Es wolte uns nun hier nicht mehr gefallen, sondern weiln die Englischen uns mit solchen groben Complementen begegneten, alß resolvirte der Schiffs-Rath ehestens mit gutem Wind aufzubrechen. Alles war nunmehr fertig, und man hatte sich, indem es der Herr zulassen wurde, gänzlich vorgenommen folgendes Tages fortzuseegeln, alß Peter Peterson von Harlem ein Boots-Geselle mit dem auffm Meere schwebenden und vermittels eines Seils an das Schiff festgebundenem Boot (worinnen damahls gemelter Peter die Nachtwache hatte) sich unvermerckt (da sonst an dreyen Orthen auffm Schiff alle Nacht Schildwachten außgestellt werden) davon gemacht hatte, hier säumte man nicht, sondern so bald man des Boots Verlust vernahme, fertigte man in eyligster Geschwindigkeit einige mit

dem Chaloup oder Schiffs-Kahnen ab den Boot aufzusuchen, die dann nach Verlauff einiger Stunden den ledigen Boot wiederbrachten, der Vogel aber war außgeflogen, und ließ sich ansehen, ob diesem guten Bootsgesellen die Lust naher India zu schiffen vergangen sey.

Wir hatten uns biß auff den 21 Octobr. alhier verweilet und über 3 Wochen still gelegen, da wir uns wiederumb unter des Herren Geleit einem Oost-Nord-Oosten Wind anvertraueten.

Nach zweyen Tagen erblickten wir einige Schiffe und muthmasseten, daß es Retour-Schiffe auß Indien kommende wären, kamen aber nicht bey sie;

Am 27 dieses, kam ein Englisches Jacht-Schiff bey uns, des Vorhabens, nach den Canarien-Insulen zu seegeln; wie nicht weniger ein Holländisch Schiff, das naher West-India destiniert, mit Pferden beladen war, beydesuchten unsere Compagnie, weil sie sich der Türckischen Seeräuber, alß welche auff der Polus-Höhe dieser Insulen, zum öfftern auff Raub zu lauren pflegen, mercklich befahreten; Im übrigen befunden wir uns umb den Abend auß dem Englischen in das Spanische Meer gekommen zu seyn, hatten auch lieblich Wetter und einen herrlichen durchtringenden Wind, der uns einen so wackeren Fortgang verliehe, daß es schiene alß flögen wir fort, so gar, daß durch die allzuschnelle Fahrt die Meereswellen, weil sie dem Schiff nicht gnug entweichen kunten, unterweilen denen Boots-Gesellen tapffer umb die Ohren flogen; Ja der angenehme Nord-Oostliche Wind erzeugete uns durch des Herrn reichen Seegen so viel Gunst daß wir

Den 3 Novembris umb den Mittag den erfreulichen Anblick derer Canarien-Insuln genossen, welche wir dann auch in weniger Zeit glücklich vorbeypassireten. Hier sahen wir die wunderhöhe Pico de Canaria, die vor das höchste Gebirge der

gantzen Welt geschätzt und bey hellerm Wetter sechtzig Meile fern, nach vieler Sage, gesehen wird, und hat man sich hierüber so viel weniger zu verwundern, weiln dessen Spitze, die, wie ich von vielen glaublichen vernommen, wie heiß auch dessen Fuß sey, allzeit mit Schnee bedeckt, weit durch die Wolcken dringet.

Diese Insulen haben, wie man sagt, von denen vielen Hunden, welche die Portugesen bey derer ersten Entdeckung daruff gefunden, ihren Nahmen bekommen und werden ihrer Sieben, die durch ihre eigne Nahmen (nemblich Palma, Ferro, Gomera, Tenerifa, groß Canaria, Fortavontura und Lancerotta) unterschieden werden, gezehlet, die sämptlich der hellstimmigen Canarien-Vöglein in grossem Überfluß lieffern, liegen auf 28 à 29 Graden Polus Höhe, und 358 a 359 Graden Poli Länge.

Hier landeten wir nicht sondern beforderten, so viel uns die Stille, und variable Winde zuliessen, unsere See-Reise; Hatten extraordinarie guth Wetter und kam uns das Meer unter diesem Climat gantz grün vor, auch sahe man insonderheit in dieser Gegend die grossen Wunder Gottes häufig, in dem das Meer mit Seewundern, wie auch groß und kleinen Fischen dermasen angefüllet, daß es krummelte und wimmelte und nicht anders alß ein auf der Flamme siedend Wasser anzusehen war. Neben vielen Ungeheuren ließ sich auch der See-Teufel (ein Thier wegen seiner Abscheuligkeit also genant, dem Rochen nicht sehr unähnlich besonder daß es ungleich grösser und mit fellichten Fittichen gleich denen Fledermäusen, versehen) welcher wegen seiner Schnelligkeit im Schwimmen nicht eigentlich kan beschrieben werden, sehen.

Das gemeine Volck suchte bey so angenehmen Wetter ihr Zeit-Vertreib im Fischfang und fischeten mit grossen messingern Angelhacken, an welche sie kein Atzung sondern einige

weise Federlein bunden und also den Hacken hin und her bewegend, aufs Meer hangen liessen, hiernach bissen die Fische so eiferig, daß sie auf diese Weise täglich mehr Fische als sie verthun konten, bekamen, unter welchen die vornembsten waren die Delphin, Dorades ¹⁾, Benyt ²⁾, Hay, der über 15 Werckschuh in die Länge wachset und mit seinen dreyreihigen Zähnen, die er so wohl oben alß unten im Munde führet, Arm und Bein eines Menschen so glatt abbeissen kan, alß wanns mit Scheermessern abgeschnitten wäre, ja gar Pferdte, wann selbige zur Träncke geführet werden, Hirsche (welches vor meinen Augen gesehen) und andere Thiere, unter Wasser zuziehen und einzuschlingen pfelet, gebiehet über das seine Jungen, wie das Viehe ³⁾, welche durch ihrer Mutter Maul so lange auß- und eingehen biß sie völlig schwimmen und gemelte passagie Grösse halber länger nicht kommen können, Corett ⁴⁾ und fliegende Fische, welche letztere ihren Verfolgern zu entwischen vielmahl in grosser Menge in unser Schiff geflogen kamen, und also uns zur Speise dieneten; Sehr nachdencklich ists daß der gütige Gott so gar für die Sicherheit so geringer Creaturen gesorget, alß der ihnen zwey Flügel gegeben, womit sie, so lange dieselbige naß sind, viel schneller alß ein Vogel fliegen, und also vermittels deren ihren Häschern entrinnen können.

Durch dieses fischreiche Meer seegelten wir mit erfreulichem Fortgang und sahen letzterwehnter Fische fast täglich bey 1000 fliegen.

¹⁾ Portug. *dourado*, *doirado*; Span. *dorado*: vergoldeter Fisch. Goldmakrell (*Coryphaena hippurus*.)

²⁾ Portug. und Span. *bonito*: schöner (feiner) Fisch (*Thynnus pelamys*).

³⁾ Es giebt lebendiggebärende Haifische.

⁴⁾ Portug. *albacoretta*, Diminutiv von *Albacora*: Fisch mit einer weissen Haut (*Thynnus alalonga*). Kret ist eine holländische Abkürzung von *Albacoretta*.

Nach einigen Tagen erblickten wir Land, welches, unser Muthmassung nach, wie wir auch kurtz darnach befunden, Ilhe di Mayo seyn muste. Des Tages daran, nemblich den 18 Novembris sahen wir mit der Sonnen Auffgang die Insul Boavista ¹⁾).

Den 19 dito hatten wir mit schönem Wetter einen Wind auß Nord-Osten, und seegelten albereit Suyd-warts an, umb die Insul St. Jago ²⁾ anzuthun, damit unsere Krancken, deren wir eine ziemliche Anzahl, die sich noch täglich mehrete, zu Schiffe hatten, durch die Lands-Lufft und frische Speise einiger maaßen erquicket werden möchten, liefen zu dem Ende zwischen Ilhe di Mayo und St. Jago her, biß wir umb den Abend im rechten Hafen, wo wir auff einer zwölf-klaffterigen Wasser-Tiefe unsere Ancker in einen Sandgrund fallen liessen, glücklich arrivirten. Hier funden wir zwey Englische Schiffe ligend, die nacher Bantam in Ost-India ihren Cours zunehmen gedachten und uns mit unterschiedlichen Canon-Schüssen bewillkomnten. Folgenden Morgens frühe giengen unser Boot und Chialoup nacher Land, Vieh, Obst, Gemüß, Wasser und was sonst nöthig zu hohlen.

Was die Insul selbst betrifft, ligt sie uff einer 15-gradigen Polushöhe Nordwärts, ist ein hübsches Land anzusehen, ligt langelicht und erstrecket sich Nordwest und Suyd Oost, nach seiner Länge begreiffts etwa 11 à 13 Meyle, hat sonst viel hoher Berge und Tieffe doch wachsbahre Thäler, wie meistentheils alle Insulen haben. Die Besitzer deren sind Portugesen, die umb diese Zeit einem Gouverneur hieselbst hatten, den sie Capiteo de Moor ³⁾ nenneten.

Sie sind gelblicht von Farbe, ihre Schladen aber schwartz,

¹⁾ Beide zu der Kapverdeschen Inselgruppe gehörig.

²⁾ Idem.

³⁾ Portug. Capitão mor. (Kapitän-major).

gehen sämptlich wegen der grossen Hitz in leichten Kleidern. Die fruchtbahren Thäler dieses Landes lieffern vielerley herrliche Gewächse, alß Citronen, Pomerantzen, Cocusnüsse, Feygen, Pysang, Melonen, Zucker, Baumwolle und dergleichen, in solchem Überfluß, daß man bey unser Ankunfft vor ein schlechtes Messer 100 Citronen oder Pomerantzen, vor eine Nehnadel aber 12 bekommen konte ¹⁾).

Dieser Früchte bekamen wir, wie gesagt, alhier reichlich. Von den Feldfrüchten kan Ich ausser dem Türckischen Weitzen, dessen Ich hier und dar viel gesehen und ihnen an statt des Brodtkorns dienet, nichts melden. Sonst findet man hier viel Viehe, alß Pferde, Esel, Kühe, Ziegen und Hüner. Zur Erfrischung wurden eingekaufft 6 Ochsen, 10 Ziegen, einige Schaafe und etliche Säcke voller Citronen. Das Viehe wurde nach einander geschlachtet, gekocht und verspeiset und dienete neben der Brühe, die dan mit Gröt, Quetschen, Spanischem Wein und Gewürtze zugerichtet, so wol den Gesunden alß Krancken zur Labunge, wobey sie sich nicht übel befunden.

Die indessen den Fischfang liebten, setzten Netze auß und fiengen etlichemahl beynahe den Boot voller Fische, daß das dritte Theil nicht konte verbraucht werden, einige saltzeten ganze Zuber voll ein, vornemblich, weiln sie Saltzes genug umbsonst, wann mans nur am Strand auffraffen wolte, haben konten, der Rest wurde über den Bort geworffen.

Mitlerweile kamen noch einige andre naher India verschickte Schiffe auß Holland, Namens, de *Hollandtse Thuyn*, das *Hauß te Velsen* und *Spanbroek*. Die sämptlich einen Monat langsamer alß wir auß Holland gegangen waren.

Als wir uns nun hiesiges Orths zimblichermassen erfrischet,

¹⁾ Weggelassen ist hier: ein langer Passus über Kokosfrüchte und Pisang.

giengen wir am 24 Novembris frühe mit dem Tage mit Gottes Hulfte in Gesellschaft erwehnter Schiffe wiederumb unter See-gel, hinterlassend nur ein Fleuttschiff *Marcus Curtius* genandt.

Heut nahm auch das nach West India gedestinirte Schiff, so von der Insul Wicht bißhero mit uns passiret war, von uns seinen Abschied. Wir unsers Orths richteten unsern Cours Suyd Suyd Oostlich an, liefen mit einem erfreulichen Fortgang in wenig Stunden allen unsern Gefehrten auß den Augen, wiewohl der uns dienliche Wind sich gar änderte, daß wir den Rest des Monats bald in Stille, bald mit variablen Wind, fliegenden Stürmen und erschrecklichen Donnerwettern, verdrießlich zu-bringen musten.

Die geschwüliche Hitze, alß welche gemeinlich dieser Oer-ther dominiret, verursachte unter unserm Volck viel hitzige und rasende Kranckheiten, hieran laborirte auch unter andern Unserer Barbirer einer, Meister Henrich Ludowig von Harlem, der dann auch am 29 hujus, nach zweyer Tage liegens, im Herrn entschlief, und wurde dessen Körper nach verrichteter Bettstunde anstatt seiner Begräbnüs mit Lösung eines Canons über den Bort gelassen und der See anvertrauet. Und wiewohl viele sehr bettlägerig, war doch dieser von den Unserigen der Erste verstorbene.

Im Anfang Decembris verlohr sich ein Soldat, Nahmens Wouter Wouterson seines Handwercks ein Schneider und auß Holland bürtig, einmahl gewiß war es, daß er ins Meer kommen, ob er aber muthwillens oder unversehens hinein kommen, war unbekandt, doch muthmassete man, daß derselbe, weiln er an einer rasenden Kranckheit gelegen die ihm noch etwas anhieng, hinein gesprungen seyn müsse.

Die unerträgliche Hitze, schwere Ungewittere, Stille und variable Winde continuirten unterdessen, und machten uns die-

sen Monat fast Jahres lang, in welchem wir insgesamt 4 Leichen, die alle an der hitzigen Kranckheit wegstarben, in unserm Schiff hatten.

Den 25 Decembris feyreten wir die Heylsahme Geburt unsers Seeligmachers Jesu Christi und passireten zugleich nach vierzehentägiger uns durch die Stille erwachsener Verweilung, der Welt Mittelpunct, den man wegen der daselbstigen Tag und Nachtgleiche Lineam Aequinoctialem nennet.

[1672]

Das Neue Jahr diente uns mit in etwas beständigerm Wind, wann wir in Anfang dessen von ferne vor uns eines Schiffes ansichtig wurden, welches so bald es unserer gewahr wurde, sich nicht nur nach uns zuwande, sondern es kamen auch dessen Befehlhabere mit ihrem Chaloup zu uns, da wir dann auß ihrer Relation vernahmen, daß ihr Schiff sey *Amersfoort*, alß welches beynahe einen gantzen Monat vor uns auß Holland abgeschiffet, und nirgends bißher angelandet war, woraus man leichtlich abnehmen konte, daß es ein träge Seegel-Schiff seyn müsse. Sie erzehleten uns, daß sie bereits in die 64 Leichen gehabt und darbeneben annoch über die 100 Patienten und fast keinen recht gesunden mehr hätten. Mit dem Abend nahmen gedachte Oberherren von erwehntem *Amersfoort* ihr adjeu von uns und verfügten sich nach ihrem Schiff.

Indessen nahm der Wind mehr und mehr zu, und machte nicht nur kurtze Meylen, sonder erweckte auch bey uns grosse Hoffnung in kurtzem die langerwünschte Caap zu sehen; die auch nicht vergeblich, dann ehe lang, erblickten wir die Himmelshohe Spitzen der Africanischen Vorgebürge und unter andern den, wegen seiner gewaltigen Höhe und gleichen Göpfels

berühmten Tafelberg etwa 10 à 12 Meyle vor uns liegen, segelten derwegen mit tapferm Fortgang nach dem Lande zu, unter welchem wir neben andern See-Thieren einer ziemlichen Anzahl Wahlfische, die man Nortkaper nennet, gewahr wurden, die umb unser Schiff tapffer herumb spieleten, und das Wasser durch ihre Luftlöcher wie hohe Türmer, in die Luft bliesen, das dann lustig zu sehen war. Nicht eher alß folgenden Tages, war der 11 Februarii 1672, gegen den Abend kamen wir nach Wunsch in der Tafelbay vor dem Niederländischen Casteel der guten Hoffnung (vulgo Cabo de bon Esperance genannt und von den Portugesen ehemals so getaufft) glücklich und frölich zu arriviren, und danckten dem Herrn vor seinen väterlichen Beystand uns die gantze Reise biß anhero so gnädiglich erwiesen. Hier funden wir vor dißmahl keine Schiffe, sondern waren das Erste, wiewohl bald nach uns viel andere, theils auß Holland, die mit uns naher India wolten, theils auz India, so nach dem Vatterland zugehen gedachten, alhiero sich zu erfrischen anlandeten.

Hier wurden wir nun aufs Neue mit allerhand Nothdurfft versorget. Der Edle Johann Conrad von Breytenbach ¹⁾, ein Teutscher Edelman, und meines Behalts auß der Pfaltz, hatte alhier, nachdem vor wenig Tagen beschehenen tödtlichen Abgang des hiesig gewesenen Commandeurs Hackij ²⁾, von wegen des Durchleuchtigen Printzen von Oranien, im Nahmen der Herren Staaten, auff der Edlen Bewinhaber Verordnung das itzige Ober-Gebieth, der uns denn mit allem, alß Ochsen, Africanischen Schaafen (welche Letztere keine Wolle, sondern Haar un darneben solche feiste Schwäntze tragen, daß einer offtmahl mehr alß 15 Pfund zu wiegen pfelet) wie ingleichem mit Kohl,

¹⁾ Coenraad van Bredenbagh. ²⁾ N. Bax.

Ruben, Sallat, Roßmarien, Petersilige und dergleichen Garten-Gewächsen reichlichen versorgete.

Ich verfügte mich an Land, umb mich, dem solches eine geraume Zeithero nicht vergönnet gewesen, in etwas zuvertreten, wie auch die Lands-Arth und dessen Herrlichkeit zubetrachten; Nichts war hier so gering, kein Kräutlein so klein, das nicht besonderer Anmerckung würdig gewesen wäre, so gar schiene mir alles ein Wunder in meinen Augen, weil auch das allergeringste mir unbekandt war. In Summa ich befand mich in einer neuen Welt, genoß unterdessen von Wohlgedachtem Herrn Gouverneur mehr alß gemeine Gunsten indem er mich nicht nur alß einen Landsmann respectirete, sondern auch zu meiner mehrer Beförderung vom Schiff ab und an Land nahm, woselbst Ich einige Zeit verbliebe, das Schiff aber gieng neben andern nach 3 gantzer Wochen Stilliegens im Mertz naher Zeylon.

Die Caap, eigentlich Caput seu Promontorium bonae spei, (vom ersten Erfinder, hoffend seine bißhiehin gefährlich vollbrachte Seereise nunmehr glücklich zu vollführen, also genandt) ist das eusserste Theil Africae und ligt auff 34 Graden und 21 Minuten Suyder Polus Höhe, hat viel Gebürge, worunter der Tafel, Löwen und Tiegerberg (so wohl ihrer Figur als darauff befindlichen Thiere halber also genandt) die berühmtesten seyn; Ist einer sonst gesunden und wohl getemperirten Lufft, auch nicht zu warm noch zu kalt, sondern eines mittelmässigen Climats, anstatt Sommers und Winters, hat es seine truckne und regen Mousson, diese fehet im May Monat an und wehret biß in den November, in welcher Regen-Zeit es zuweilen so starck regnet, als wann man mit Zubern gösse; Jene hergegen nimbt ihren Anfang in December, und endet im April, gestalt wir dann bey unser Ankunfft nemblich mitten im Februa-

rio reiff Geträyde; Item Melonen, Wasser-Melonen (ist ein Gewächs, wie ein Kürbs anzusehen, wächst auch an solchen Rancken, inwendig ist es, wanns reiff ist, roth, gantz mürbe und voller Wassers, schmeckt sehr annehmlich süß, wird im Mund mehrentheils alzu Wasser und vor den Durst gessen. Hat schwartzte Kerne in solcher Form, wie die Kürbs-Kerner sind, deren die Holländer gantze Aecker voll säen und an die Schiffe verkauffen) Cucumeren, Weintrauben und dergleichen Naschwerck funden. Wegen der Wohlgelegenheit dieses Landes haben die Holländer in possession genommen, auffdaß alhier die hin- und wiederfahrende Holländische Schiffe mit frischem Proviant bequemlich versehen werden möchten. Zu dem Ende haben sie daselbst ein trefflich Casteel ¹⁾ und neben demselben einen ansehnlichen Flecken erbauet, welcher von den Holländern bewohnt wird, das Casteel ist mit Holländischer Mannschaft besetzt und mit Canonen gegen der Feinde Gewalt wohlversorget. Die Haußgesessene genehren sich ihres Kauffhandels und Ackerbaues.

Alles kam mir alhier seltzam vor, am seltzamsten aber die wilde Lands-Arth dieser Völcker, die Ich anfänglich mehr vor ungeheure Affen, alß vor rechtschaffene Menschen ansahe, und gewißlich! wegen ihrer Unmenschlichkeit haben sie fast nichts an sich, daß einem Menschen ähnlich ist, und daher seyn sie in Warheit die allerelendesten Menschen, die Ich jemahl gesehen: wegen ihrer unverständlichen und kluckenden Sprache (alß welche dem Calecunischen Hahnen-Geschrey und dem Knippschlagen, so mit den Händen zugeschehen pfliget, eher alß der

¹⁾ Das von Jan van Riebeeck gegründete Fort wurde (15 Mai 1652) „Goede Hoop“ getauft; 1671 wurde es geschleift und eine neue Verstärkung wurde errichtet. S. van Dam „Beschryvinge van de Oost-Indische Compagnie“, Manuscript im Haager Allgemeinen Reichs-Archiv, II, fol. 1079a.

Menschen-Sprache gleicht) werden sie von den Europeern Hotten-Totten genandt, sie sind von mittelmässiger Statur und heßlicher Leibs-Gestalt, von Farbe zwar gelbe, durch das tägliche Schmieren aber dermasen abscheulich, unflätig und stinkend, daß man ohne Entsetzung und Zuhaltung der Nasen schwerlich zu ihnen nahen kan, ihr Haar umb den Kopff ist wie schwartze Lämmer-Wolle, krollicht und darneben durch ihr garstiges Schmieren unaufflöblich verwirret.

Im übrigen sind sie breit von Stirn, haben schwartze Augen, platte Nasen und dicke Lippen, die Weiber haben abscheulich lange Brüste, die wie lederne Säcke fast einer halben Ehlen lang niederwärts hangen, so daß sie gar bequemlich dieselbe über die Schulter werffen und ihre auffm Rücken tragende Kinder ohne alle Mühe säugen können, seyn ungemein wohl zu Fuß, daß auch der, so sie verfolgen will, einen guten Klöpfer unter sich haben muß, sonst greiffen Sie gern zu und stehlen, was sie nur erhaschen können, vornemblich Corallen, Messing, Messer, Reiß, und Taback darauff sie sehr verpicht seyn und ihn so nach sich zuziehen wissen, daß der Rauch ihnen endlich zu Maul und Nasen heraus gehet, auß ihrer Heerde bringen sie in das Casteel Ochsen, Schaafe, Rinder, etc. die sie gegen messingern Drat, Corallen, Reiß, Taback und Brandtwein vertauschen, umb einen solchen geringen Preiß, daß man vor ein stück Taback, das Fingers lang ist, gemeinlich ein Schaaff, und vor ein stuck Ehlen lang, einen guten fetten Ochsen bekömt, deren denn der Gouverneur soviel eintauschet, daß alle hin und hergehende Schiffe Fleisches genug haben können.

Ihre Kleidung, wie schlecht, so abscheulich ist sie auch, dann sie gehen nackend, ohne daß sie ein Schaafs, oder ander Fell, welches ihnen kaum biß an die Waden gehet, wie einen Mantel umb sich her hangend haben, ist ein Fell etwa zu klein so neh-

men sie in solchem Fall noch eins und nehen sie, vermittels eines spitzigen Knöchleins und Zwirns, den sie auß Sennadern einiger langbeinichten Vögel zuzurichten wissen, so künstlich alß sie können, an einander und hängen es, nachdem es zuvor mit garstigem Fett recht und wohl besudelt, umb ihren unflätigen Leib, und dessen Rauhe, nachdem es kalt oder warm ist, auß- oder inwendig. Wann sie sich nun also mit ihrem fellichten Schmuck bewickelt, wissen sie dem Regen und Wind ihren nidergebuckten Rücken gar ahrtig zuzukehren und ihnen Widerstand zu biethen. Auff den Köpfen tragen so wohl Manns- als Weibs-Personen weite Mützen von unbereiteten Wildenkatzen Fellen, die sie unter dem Kinn zuweilen zubinden. Die Schaam bedecken sie mit einem Schwantze eines wilden Thiers, die meinsten tragen unflätige Rinderdärmen, so wie sie auß dem Vieh kommen, zum Zierath umb den Halsz, deren sich vornemblich die Weibs-Personen an statt der Armbänder, umb den Halsz, Armen und Beine, und zwar in solcher Menge bedienen, daß sie kaum davor gehen können, und wann sie solcher Gestalt auff unflätigste zugerichtet sind, seyn sie ihrer Meynung nach, auff das köstlichste gezieret. Wann sie außgehen, pflegen die Frauen ein Kind auffm Rücken, das ander auff den Armen zuhaben, hergegen tragen die Männer ein oder zwey Asagayen oder Wurfspiesse (sind glatte dünne Stecken, 4 a 5 Fuß lang, fornen mit einem scharffen Eisen, so fast einer Picke ähnlich, beschlagen, die sie so meisterlich auß der Hand schiessen können, daß sie nicht leichtlich fehlen) in der Hand, und darneben ein Stöcklein ungefehr einer Ehlenlang, an dessen Spitze ein wilder Katzenschwantz genagelt, so ihnen vor ein Schnuptuch, umb den Unflath außm Gesicht zu fegen, dienet, und so gehen sie dahin.

Was ihre Speise betrifft, so sind sie darin nicht überthätig,

sondern sehr schlecht, ihr täglich Brod ist eine Wurtzel, denen Erdäpfeln nicht sehr ungleich, bitter von Geschmack, weißwegen sie ungebraten nicht wohl gessen werden kan. Sie schlachten kein Vieh, obschon sie reichlich damit versehen seyn, es sey dann todtkranck, oder könne Alters halber der Heerde nicht mehr folgen, sind auch nicht eckelhafftig, massen sie mit den stinckenden Ingeweyden, die sie auff den Misthauffen finden, gar wohl zufrieden seyn; und wann sie dergleichen bekommen, trucken sie mit der Hand (*salvâ veniâ*) den gröbsten Unflath nur heraus, und jagen es also mit Haut und Haar, ungewaschen und ungekocht zum Magen hinein, ein solch Essen halten sie vor delicat, das übrige hangen sie zum Zierath umb den Halß, in Ermanglung aber der Ingeweide nehmen sie sich mit todten und halb faulen Fischen, so sie an den Seestranden aufflesen, oder nehmen Felle, die sie hin und wieder finden, und vorlängst von den Hunden und Würmen zernaget seyn, halten sie ans Feuer, damit sich das Rauche ein wenig absänge und thun ihre Mahlzeit damit, bekömt ihnen auch so wohl alß uns die allerniedlichsten Speisen. So gar nichts weiß diese Nation von Zubereitung einiger Speisen, wie auch von Säen, noch Mehen. Die Speisen, so man ihnen etwa gibt, essen sie mit grossem appetit, können zwar wohl vor 3 à 4 Mann essen, aber auch wieder einige Tage nacheinander fasten.

Ihr Reichthumb bestehet eintzig und allein in Vieh und Corallen, die sie von den Teutschen ¹⁾ gegen Vieh eintauschen, haben keine Häuser, sondern wohnen in kleinen Hüttlein, so sie auß krumgebogenen Stecken oder Bügeln machen und mit alten Lumpen, Fellwerck und Schiffsmatten behangen, daß sie zur Noth vorm Regen darunter können sicher seyn; Dieser

¹⁾ Zu verstehen: Niederländer (Dietschen, Dutch).

Hüttlein stehen ordinarie 10 à 12 beysammen in die Ründe, welche sie eine Krale ¹⁾ nennen, mitten zwischen sich stehet des Nachts ihr Vieh, das am Tage weit umb sich zu weyden gehet, sobald sie verspüren, daß ihr Vieh keine Weyde mehr hat, brechen sie ihre Hüttlein ab, legen die Bügel auf ihre darzu gewehnte Trag-Ochsen, und richten sie anderwärts, da sie viel Graß finden, wiederumb auff.

Ob nun wohl zwar eine jegliche Krale ihre eigne Obrigkeit hat, also daß sie ohne Zweifel nach gewissen Gesetzen ihrer Polickey gemäß leben. So habe ich doch niemahln, wie sehr Ich auch nachgeforschet, einig Zeichen eines Gottesdiensts spühren können. Allein dieses habe Ich remarquirt, daß sie zu gewissen Zeiten, vornemblich, bey Eintretung des neuen Liechts, und Vollmonds, in ihren abscheulichen Deckmänteln vor ihren Krallen zusammen kommen, und die Männer mit wunderseltzamen Gebärden und lächerlichen posituren gantze Nächte mit Springen, Hüpfen und Tantzten zuzubringen pflegen, die Weiber aber dermaßen singen und neben einem daurenden Händeklopfen und andern seltzamen Grillen anders nichts alß Ha, Ho, Ho, HO, HO, von sich hören lassen, so gar, daß einem fast über solchen erschrecklichen Gelaut, Hören und Sehen vergehet. Ob nun dieses ein Stück ihres Gottesdiensts seyn soll, ist mir unbekant; Kurtz vor meiner Abreise wurde Ich gewahr, daß fast allen Weibs-Personen ein oder mehr Glieder am kleinen Finger gebrachen, weiln Ich nun gerne gewust hätte woher diß käme, und warumb sie so verstümpelte Finger hätten, fragte Ich einen ihrer Capitaine, so ein wenig Niderteutsch radebrechen konte, nach der Ursache von dem Ich denn diesen Bericht einnahm, daß ihre Weiber, wie viel Heurathe sie nach einander

¹⁾ Von Portug. „curral“: Stall. Ein Span.-Lat. Wort „currale“ findet man bei Ducange schon im Jahre 1247.

träffen, so viel Glieder von ihren Fingern beißen müsten. Sonsten haben sie auch diß im Gebrauch: Wann sich ihrer zwey zusammen versprechen, so gibt die Braut ihrem Bräutigam einen fetten Rinderdarm an statt eines Trau-Rincken, den ihr Hochzeiter so lange am Halse zutragen schuldig ist, biß er verweset, von sich selbst bey Stücken davon fället. Man sagt, daß Landwerts ein und vornemblich in der Gegend des Königreichs Monomotapo sittsahmer Menschen gefunden werden sollen. Zu betrauren ists, daß unter dem menschlichen Geschlecht solche Leuthe, wie anitzo angewiesen, zu finden seyn, alß an welchen, ungeachtet sie von dem ersten Vatter Adam abkünfftig, nichts wenigens gleichwohl alß Menschlichkeit gespühret wird, warumb sie in Warheit mehr unter das dumme Vieh alß in die Zahl der vernünfftigen Menschen können gerechnet werden, sintemahl sie in dieser Welt ohne Gott seyn, und daher ein sehr erbärmliches Leben in dieser Zeitligkeit leben. O elendiges verlassenes Volck, sehr bekläglich ist dein Zustand! Gott aber sey Danck, der uns auß dem Abgrund dieser Finsternüs geruffen hat, zu seinem wunderbahren Liecht; Ja daß Er uns so geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn geben, auff daß alle, die an Ihn glauben nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

An wilden und seltzamen Thieren hat ferner diß Land keinen Mangel; sondern hat solcher in grossem Überfluß; Unter welchen die vornehmsten sind: Elephanten, Rhenoster (in Griechischer Sprache Rhynoceros, ein Thier, so etwas kleiner alß ein Elephant und zwey Hörner, deren das Längere auff der Nase, das Kürtzere aber mitten vor der Stirn, träget, hat eine fahle, schrumpelichte, dicke Ochsenhaut, die fast undurchdringlich ist, viele meynen es das rechte Einhorn zu seyn, und halten das Horn, Fleisch und Blut vor ein herrlich Gegengifft)

Löwen, Tieger, Elendte, Hirsche, Hasen und Steinböcke. An Vögel sihet man häufig Straussen, so ihre Eyer in den Sand legen und durch die Sonne außbrüten lassen, Flamincken (sonsten Flamengos, sind an Grösse den Gänsen gleich, haben aber langere Beine, blutrothe Hälse und Flügel, im übrigen Schlossweiß, ihr Schmaltz ist Zinnober roth, sind, wann sie jung seyn, sehr schmackhafft) item, wilde Gänse, Auerhanen, Berg- und wilde Endten und dergleiche, über dieses pranget der dortselbige Erdboden weniger nicht mit vielen vortrefflichen hieselbst befindlichen und zur Gesundheit erspriessenden Kräutern.

Alß nun alle merckwürdige Beobachtung dieses Orths Gelegenheit, nach Abfluß 3 Monatlicher frist, so Ich hieselbsten zugebracht, mein Gemüth und Sinne zur genüge contentiret, bin Ich nach vorgangener ordination vom versammelten Rath dieses Orths zum Lehrer erkläret angenommen und mit dem Schiff *De Pyl* (worauf der neuverordnete Befehlshaber über die Insul Mauritius, Hubert Hugo, vor dißmahl commandirte) nach der itzgemelten Insull Mauritius abgefertigt umb dasselbst meinen Dienst zu prestiren, begab mich deßwegen,

Den 27 May 1672 zu Schiff, und giengen den 30 hujus mit noch zweyen andern Schiffen, deren eins der *Boge*, das andere die *Goutvinck* oder *Goltfinck* hieß, unter des Herrn Geleit unter Seegel.

Am 2 Junij begegnete uns ein Englisch Schiff ungefähr 300 Lasten groß, so zwey Canonschüsse thät, worauff wir uns zu ihm verfügten, alß wir bey es kamen, rieß uns der Schiffherr zu, konten ihn aber, weil der Wind tapffer auffbließ und das Meer daher sich ziemlich rauschend hören liesse, nicht wohl verstehen.

Im vorbey passieren brachte der Capitain des Englischen Schiffs uns einen Becher Weins, Schiff-Leuthe Gebrauch nach,

auff Glück und Heyl zu, doch den silbern Becher in der Hand behaltend, gieng seines Weges. Die Gestücke erwehntenSchiffs wahren alle ohne Stopffen, woher wir praesumirten, ob hätte uns angreifen wollen, welches auch gewißlich geschehen wäre (vornemblich weil Engeland sich albereit alß Feinde gegen Holland erkläret hatte, das ihm vielleicht wissend, uns aber damahls noch unbekandt war) so wir ihm nicht zu groß geschienen hätten.

Den 6 dito liessen unsere Obere das Schiff die Goltfinck, mit Volck und Gütern strackes Weges naher Mauritius zu und von sich gehen, weil es uns nicht folgen konte, und wir entschlossen waren, die Insul Madagascar umb Slaven einzukauffen, zuvor zubesegeln.

Am 19 dito entschlief Gerrit Robertson von Gouda, gewesener Botteliersmaet (ist soviel als Vice-Speisemeister, der Proviant und aller Eßwahren unter Handen hat, und täglich außtheilet) und wurde am 20 dieses nach gehaltener Bettstunde dem Meer biß zum Jungsten Tage in Verwahrung gegeben. Heut sahen wir die Insul Madagascar von ferne, konten sie aber weil die Nacht, die uns wider Rückwerts in See trieb, allzu plötzlich einfiel, nicht erlangen.

Den 21 dito starb ein schwartzer Slave von Benjalen bürtig, der ein Diener unsers Kauffmanns war, wurde nach verrichtetem Gebeth den See-Wellen anvertrauet.

Den 23 dito kunten wir wegen der Insul Grösse und widrigen Meeres-Strohm, so uns im Seegeln gewaltig gegen lieff, und uns von der Insul abhielte, den Hafen dieser Insul noch nicht erreichen, legeten uns derwegen vor Ancker und fertigten einige mit den Boot ab, durchs Senckbley zu erforschen, ob es unter dem Lande vor unser Schiff tieff gnug sey. Kamen aber nach wenig Stunden wieder, in Gesellschaft zweyer kleiner Schiffelein, wor-

innen einige Madagascarische Völcker uns zubesuchen kamen. Diese bewillkompten uns mit wunderlichen Minen und seltzamen Ceremonien, brachten auch einige Früchte, Fische, und Wasser-Schiltkröten mit sich. Diß Volck war von grosser statur und wohl proportioniret aber schwartz-braunlich von Farbe, und dazu nackend ohne daß ein wenig von Bast gewircktes Tuch ihre Schaam bedeckete, ihre Sprache war unkundbahr und daher seltzam anzuhören, doch konten ihrer einige ein wenig gebrochen Englisch heraus stammeln, das Sie von den Engländern gelehret hatten, die vor einigen 50 Jahren daselbst eine Festung erbauet, welche aber nachgehends so verfallen, daß nichts mehr alß Fundament und Graben zu sehen war.

Diesem Volck praesentirten wir Brandewein, aber sie wolten ihn nicht trincken, hingegen war ihnen der Spanische Wein in etwas annehmlicher, welches dann kein Wunder, zumahl sie keines starcken Getränckes gewohnt seyn, und sich allein mit Wasser behelffen.

Den 24 dito lieffen wir etwas näher unter Land und kamen gegen 4 Uhr Nachmittags durch des Herrn Geleit in den Hafen St. Augustinen-Bay¹⁾ genannt, zu arriviren, worinnen wir unsers Bogens, so durch Veranlassung eines fliegenden Sturms albereit 4 Tage von uns gewesen war, ansichtig wurden, das grosse Freude bey uns erweckte, weil wir unser böses über ihn gefastes Vermuthen, durch dessen Anblick unwahr zuseyn befanden.

Madagascar, eine derer grössesten Insulen der gantzen Welt, lieget auff 13 biß 25 Graden Suyder-Polus-Höhe und begreiffet in ihrer Länge 250 à 260 nach ihrer Breite aber an etlichen Oerthern 120 Geometrische Meylen, und wollen etliche, daß sie mehr alß 800 Meyle in ihrer circumferentz habe; Ist von aussen anzusehen sehr Waldreich und voller Sträuche, welche so tichte

¹⁾ Noch immer B.St. Augustin, an der Westküste Madagaskars in 23°30' S.Br.

in einander gewachsen seyn, daß man sie ohne grosse Mühe nicht wol durchdringen kan, soll sonsten Landwerts hinein gar fruchtbare Awen und neben den Mohren, eine weisse Arth Einwohner, nach Außsage anderer haben. Kan aber, weil ich nicht weit Binnenwerts gewesen, hievon nichts gewisses berichten. Gewiß ist es, daß erwehntes Land seine Inwohner reichlich ernehren kan, dann neben dem Reiß, dessen hier viel wächst, liefert es auch überflüssig Kayang ¹⁾ (so eine sehr schmackhafte Kost und den Wicken fast gleich, nur daß sie grüne ist) wie auch Bohnen, doch gleichfals besonderer Arth, und Tamurinde, die auff hohen schmaalblättrigen Bäumen wächst, und in der Apothecken bekannt ist; dieser Früchte brachten die Lands-Völcker häufig an unser Schiff, wie wir denn auch zu Behueff des Schiffes vor Corallen, die sich an Preiß nicht höher alß auff 4 Thlr. beliefen, mehr alß 2700 Pfund einkaufften. Die Slaven waren hier gleichfals sehr geringen Kauffs, so gar, daß ihrer sechs, so Manns alß Weibs-Personen, vor messinger Trath und Corallen eingekaufft, waren, kaum auf 8 Thlr. zustehen kamen.

Einige von den Unserigen bekamen von den Heydnischen Völckern dieses Landes gegen wenig Messing gute alte Spanische Matten. Weil aber unser Haupt-Zweck war, eine Anzahl Slaven zum Dienst der Oost-Indischen Compagnie, unser Instruction gemäß, einzukauffen, bevorab, weil sie so geringen Kauffs, aber dabey eintzel zu bekommen waren, so schiffete unser Praefectus Hugo in eine andere Gegend dieses Landes, umb zu erforschen, was daselbst im Slaven-Handel zu bekommen wäre, deren denn die Könige selber Gegend gnugsamb versprachen zu lieffern, wann man nur noch ein paar Monat zu verbleiben Willens ware, wozu wir uns in Ansehung der Regen-Musson (eine sechs-monatliche Zeit, worin es schier continuè zu

¹⁾ Malaiisch Katjang.

regnen und ungestümblich zu wehen pflaget) so albereits heran nahete, nicht resolvirten könnten. Unter wehrendem unserm Stilliegen, giengen Chialoup und Boot fast täglich auß Fischen und beschlossen offtermahl so viel Fische, daß sie frisch nicht alle verzehret, sondern Theils gegen die anstehende Reise getrücknet, theils auch eingesaltzet werden musten.

Hier beneben fiengen wir auch auß unser Kammer mit Angelhacken allerhand grosse Seefische und mit Nahmen Steinbrasems, Jacob Ebersen ¹⁾ und Corcuades ²⁾ (welche Letztere eine Arth Fisch seynd, die wie junge Ferckeln, etwa Ehlen lang und schuppicht) so daß wir Fische gnug zu essen bekamen. Mittlerweil kam unser Commandeur mit dem Bogen wieder, brachten doch keine Slaven, hingegen aber ein Rind und einige Lands-Früchte alß Piesang, Citronen, Granatäpfel etc. mit sich; weil wir dann vor dißmahl wenig alhier, das uns dienete, einkrahen kunten, machten wir uns mit denen wenig eingekauften Slaven, die in die 32 sich belieffen, auff, umb unsern cours naher Monsambicque zu nehmen, in Hoffnung unser Zweck zu erreichen und denen daselbst wohnenden Portugiesen unsere Waaren gegen Slaven zu vertauschen.

Machten derohalben am 8 Julij unsere Seereise dahinwerts werckstellig und seegelten mit paßlichem Wetter und Wind einen ziemlichen Fortgang.

Am 10 dito starb ein Soldat, genant Hans Bader auß Tyrol und ward des andern Tages über den Bort gesetzt.

Den 15 dito, hatten wir albereit soviel in unser Reise avanciret, daß wir das feste Land Africae, dessen Monsambique ein Theil ist, erblickten, konten aber wegen des allzu matten Win-

¹⁾ Fischart von den Seeleuten Jacob Eversz. genannt. Malaiisch: ikan kra-pu. Zoöl.: Epinephelas.

²⁾ Portug. Corcovado: buckliger Fisch.

des weniger nicht, alß widrigen uns im Schiffen viel auffhalten- den Strohmß denselben nicht viel nähern. Schiffeten derwegen gegen dem Lande her und liessen zuweilen wo man Untiefe vermerckete, die Ancker fallen.

Den 21 dito seegelten wir mit wenig Wind, der doch umb den Mittag mehr und mehr zunahm, massen er dann eine gute Hoffnung, umb noch an heute vor Monsambicq und daselbst auff den gewöhnlichen Ancker-Platz zu kommen, in uns erweckte, und damit man unsern Lauff mehr und mehr beschleunigen möchte, spannete man die Leite oder Neben-Seegel ¹⁾ auß und hatten nunmehr einen freudigen Fortgang.

Es war aber bald umb unsere Freude geschehen, dann in dem wir so fortsegelten und keinen Ancker-Grund bekommen konnten, schiffeten wir biß in die späthe Nacht hinein, Willens seyende, so bald wir Grund beseeglen würden, unsere Ancker fallen zu lassen, weßwegen die Steuer-Leute zum öfftern, doch aber fruchtlos, das Senckbley außwurffen, nach wessen vielfältigen Außwurf wir endlich auff 48 Klaffter Grund bekamen, wann wir aufs unversehenste, ja ehe man das eingesenckte Bley außwinden und wiederumb bequemlich fallen lassen konte, mit unserm Schiff auff eine schiffbrüchiche Meeres-Trückne verfielen, und also in einem Augenblick in die äusserste Lebens-Gefahr urplötzlich geriethen, worinnen wir das erschreckliche Gethöne des wütenden Meeres so wohl, alß die Donnerschlägige Anstöße des Grunds wider unses Schiff, die uns beyde mit einer gleichsamb frolockenden Stimme einen erbärmlichen und schmählichen Todt ansagten, nicht ohne Hertz-brechende Angst, und Schrecken anhören und empfinden musten.

Hieraus kan ein Jeder leichtlich ermessen wie erbärmlich die

¹⁾ Ndl. Lijzeilen, Hochd. Leesegel.

kleine unschuldige Kinder gewinselt, wie kläglich Jungfern und Jungfrauen geweinet, wie jämmerlich die Alten geseufftzt und wie, mit einem Wort gesagt, einem jeden zu Muth gewesen seyn müsse. Daher verliessen selbst die Krancken ihre Bettlein und begaben sich ihre Schwache Hülffe zu erweisen, aufs Ober-Schiff, damit man also, wann es Gottes Wille seyn würde, einem so schmachlichen Tode entgehen möchte, Ich indessen, vernehmend die allzu grosse Traurigkeit der Jungfrauen und Kinder, so in Warheit bitterlich weineten, gieng zu ihnen in die Cajuyt, (ist das vornehmste Gemach eines jeden Schiffs,) vermahnete sie inständig zum Gebeth und wahrer Busse, tröstete sie auch, soviel mir die Hertzens-Angst zuließ, mit zureden, und hielt ihnen die Allmacht unsers Schöpfers auß dem Schiffbruch Pauli Actor. 27 gantz deutlich vor Augen. Darnach begab Ich mich neben andern zur Arbeit und hielff soviel mir möglich, biß wir endlich des Herrn Hülff, dessen Hand nie, auch in unsern äussersten Nöthen nicht verkürtzet ist, handgreifflich verspüreten, zumahln wir dann nach embsigem Gebett zu Gott, und fleissiger Arbeit nach zwey Stunden auff 17 à 18 Fuß Wasser kamen, und bald darauff vollkömmlich uns erlöset befanden. Alß nun das Zerbrochene wieder ergäntzet und nunmehr alles in vorigem Stand sich wieder sehen ließ, giengen wir nach gethaner öffentlichen Dancksagung frühe Morgens,

Den 22 dito unter Seegel und kamen ungefehr gegen den Mittag bey Monsambicque recht vor die Insul vor Ancker zu liegen, wo wir die schöne Vestung der Portugiesen und die daran liegende Stadt, so mit dem Land einen gleichen Nahmen führet, gantz eigentlich sehen könnten. Im Monsambicquischen Hafen funden wir bey unser Ankunfft ein groß Portugiesisches Schiff mit 1100 Seelen, wie man sagte, bemant, neben etlichen

Kleinern, so alle mit Reiß, Helffenbein und dergleichen Gütern wohlbeladen waren.

So bald wir vor Ancker lagen, liesen wir nach beschehenen dreyen Ehr-Schössen, die Chiou ¹⁾ (ist ein gewöhnlich Zeichen derer See-Leuthe, und nichts anders alß eine zusammengerolte Flagge oder Fahne, womit andern angezeigt wird, daß man etwas begehre) vom Hinter-Schiff herab wehen, worauff dann stracks drey Herren vom Lande in ihren Nachen zu uns umb unser Begehren zu wissen, kamen. Einer von gemelten Herren schien was Vornehmes zu seyn, dann er nicht nur prächtig gekleidet, sondern auch mit einer achtreigigen güldnen Kette geschmucket war; sonst waren sie ziemlich langer statur, mager gelblichbraun von Gesichte und ziemlich ungesund anzusehen. Ihre Diener waren Mohren, meistentheils der Mahometischen Religion ergeben und zugethan.

Des andern Tages sandte uns der Vice-Roy zur Verehrung vom Lande 2 Schweine, 2 Schaafe, 40 Hühner, 200 Cocosnüsse, wie nicht weniger eine große Anzahl Citronen, Pomerantzen, Granatäpfel, Oliven, Piesang, Batattas, (eine länglichte Wurzel, so zuweilen mit Fleisch gekocht, zuweilen auch in der Asche gebraten dem Esser einen viel lieblichern Geschmack alß unsere Erdäpfel gibt und bey vielen an statt Brods gessen wird) und ein gut theil Weißbrod, das so schön weiß und lose war, daß Ich mit Warheit sagen kan, dergleichen nie in Teutschland gesehen zu haben.

Ob wohl zwar Monsambicque eigentlich ein festes Land und wie gesagt ein Theil Africae ist, so auff 15 Graden Suydlicher Polus-Höhe lieget, so ist doch der Platz, worauff die Fortres und Stadt stehen, eine kleine Insul so etwa eine halbe Meyle in

¹⁾ Ndl.: vlag in sjouw.

ihrer Ründe verfasst, und ungefehr eine Meyl vom festen Land liegt, von welchem festen Lande und dem daran gränzenden Soffola die Portugiesen grosse Intraden und unschätzbare Reichthüme, mehrentheils in Gold (so da theils gegraben, theils an den Reviren gefunden wird) Helffenbein und Ambra (den die See hiesiges Orths außwirfft) bestehend, jährlich nach sich ziehen.

Die Stadt, so mit zweyen Klöstern, davon eines den Jesuitem, das andere den Dominicanern gehörig, pranget, schiene zwar prächtig und mit steinern Gebäuen auffgebauet gewesen zu seyn, war aber vor zweyen Jahren durch die Araber von Masquatta greulich verwüstet und beraubet. Das Casteel aber, so auß dem Wasser mit lauter Quater-Stücken auffgebauet, war noch unbeschädigt, und von vielen Verständigen vor unwindbahr geschätzt, zumaln es mit allem, was zu einer Vestung erfordert wird, mehr dann überflüssig versehen war.

Unsere Reise schien beynahe vergeblich gethan zu seyn, weil wir von den Portugiesen keine Slaven, deren Sie ihrem Vorgeben nach, zu Auffbauung ihrer Stadt, höchstens benöthigt, bekommen konten, warumb wir unsere Wahren ihnen gegen Ambra, Gold und Helffenbein überliessen und alles zur Wegreise verfertigten.

Am 27 dito, begab Ich mich an Land und besahe die Fortress, wie auch das Jesuiter Collegium, welches Letztere ziemlich verbrand auszsah. Im Casteel lagen, wie man mir beybrachte, mehr dann 2000 Elephanten Zähne, so auß denen Portugisischen Schiffen an Land bracht waren; je einer grösser alß der andere, die Ich gleichsam mit erstaunen und höchster Verwunderung ansah, von denen wir eine ziemliche Quantität an unser Schiff bekamen, und unter allen einen, welcher 8 Werckschuh lang, $2\frac{1}{3}$ dicke und 125 Pfund schwer war, ingleichen

brachte man auch zu Schiffe ein paar rahren Feldhüner von Grösse, den grossen Haushüner gleich, diese hatten gelbe Hörner auffm Kopffe und ein blau Zeichen umb den Halß, im übrigen waren sie über den gantzen Leib schwartz, mit Erbsweissen Sprinckeln besprenget und, mit einem Wort, gantz seltzam an zu sehen.

Biß auff den 1 Augusti hatten wir uns alhier verweylet, alß wir wieder unter Seegel giengen, umb unsern Cours erst nach Madagaskar und zwar in eine solche Gegend, wo wir zuvor nicht gewesen, und hernach, so müglich, nach der Insul Mauritius zu zu stellen.

Am 10 dito arrivirten wir vor das zweyte mahl an der Insul Madagaskar und giengen des Tages daran mit dem Boot an Land, da wir noch etwa ein Mußqueten-Schuß vom Strande waren, lieff einer von denen, so am Strande stunden, ins Wasser biß an die Waden, nahm beyde seine Hände voll Wasser und ließ es über sein Angesicht herab fliessen, worauf die übrigen am Meer stehende Völcker ihre Hände weinend empor huben, welche wunderseltzame Ceremonien wir vor ein Zeichen hielten, alsßob sie sich vor uns fürchteten, und umb Gnade bathen.

Unterdessen kamen einige Abgesandten von einem Könige des Reviers Quale¹⁾ an unser Schiff, so uns im Nahmen ihres Königes berichteten, daß Er so viel Sclaven, alß wir begehreten, wie auch Proviant vor dieselbige umb einen geringen Preiß verhandeln wolle, gleichwie uns nun diß eine angenehme Zeitung war, also wurde unser Ober-Kauffmann, Johann Niehoff, ein alter erfahrner Mann, zu obgedachter Sclaven-Handlung mit dem Schiff, der Boge genannt, und einem ziemlichen Antheil Nürenbergischer Wahren, wogegen sie eingekauft werden solten, eyligst abgefertiget. Wir indessen blieben (weil wegen des

¹⁾ Vermuthlich ein Malaïsmus von Kuala: Mündung eines Flusses.

Wassers Untiefe wir dahin mit unserm Schiffe, so grösser alß der Boge war, und daher mehr Wassers unter sich erforderte, nicht kommen konten) alhier vor Ancker liegen und erwarteten ehestes ein Schiff voll eingekaufter Slaven, verlohren aber zu unserm grossen Schmetzen mehr, als wir bekamen; dann nach einiger Tage verlauff kam oft gedachter Boge wieder, der uns denn keine Slaven, sondern eine traurige Zeitung brachte, daß nemblich oberwehnter Herr Johann Niehoff, so bald das Schiff vor Quale gearriviret, von noch fünf Holländer und einem Schwartzem Dollmetscher begleitet, mit einem Nachen voller Wahren seiner ordre gemäß naher Land geschiffet, wären aber ungeachtet sie 3 gantzer Tage ihrer erwartet, nicht wieder kommen, hätten auch von der Zeit ab Niemand am Strande vernehmen können, woraus nichts gewissers zu schliessen, dann daß sie von denen wilden Heyden, bevorab weil sie fast ohne Wafen gewesen, und darzu mit vielen Gütern, warumb die Wilden wohl was anders thun solten, an Land gangen waren, jämmerlich ermordet seyn müsten ¹⁾). Ob nun wohl diese unerwartete Post uns sehr wehe thät, so schmerzete uns nicht hefftigers, als dieses: daß man sich an diesen boßhaftigen Völckern nicht rächen konte, doch fertigte man hierauff nach vorgegangener Raths-Versammlung den Bogen mit unserm Chialoup wiederumb in geschwindester Eyl ab und dahinwerts, umb einige gewisse Zeichen des vermeynten beschehenen Mords, möglichsten Fleisses zu erforschen, haben aber seithero sowohl von unserm verlohrenen Volcke, alß außgesandten Kundschafttern nicht das Geringste weder gesehen noch gehört.

Nach diesem unserm erbärmlichen Verlust und deren Kundschaftter Abfertigung resolvireten wir uns unsere Seereise na-

¹⁾ Der Verlust Niehoff's hat sich etwa zugetragen wie der Autor erzählt. Vgl. J. Nieuhof, Zee en Lant-Reize, Amsterdam 1682, folio 304 flg.

her Mauritius zu beschleunigen und daselbst des abgeschickten Bogens zu erwarten, die auch sobald, aber doch vergeblich werckstellig gemacht wurde, angesehen der Suyd Oost Wind, uns recht zuwid(er), so beständig wehete, daß wir mit laviren mehr zurück als vorwärts kamen, und also eine geraume Zeit fruchtloß zubrachten, biß wir endlich wegen Proviants-Mangel unsere Zuflucht nach der Caap wiederumb nehmen musten, und weiln, wie gesagt, unser Vorrath von Speiß und Tranck, mehr und mehr abnahm, alß wurde derselbe, allem Unheil und Hungers-Noth vorzukommen, etwas sparsamer alß zuvor angegriffen und außgetheilet. Ehe wir uns aber zu dieser Rückfahrt entschlossen, wurde der verblichene Körper der weyland Edlen Frauen, Frau Johannaes Engels Herrn Hugo gewesener Ehegattin, den man albereit zwey Monat und 19 Tage, in Hoffnung ihn auff die Insul Mauritius zu bringen, und daselbst zur Erden zu bestatten, verblichen, mit geführet, am 28 Novembris über den Bort gesetzt und dem Meer biß am Jüngsten Tage in sichere Bewahrung gelieffert, bevorab weil die Seefahrende das überführen dessen vor die gänzliche Ursach des contrarien Windes, wie deutlich man ihnen auch zuerkennen gabe, daß nicht die todte Körper sondern die Lebendigen und deren Sünde eigentlich die Ursach derer göttlichen Straffen wären, gantz aberglaubig hielten.

Den 4 Decembris bekamen wir nach vielen widerwärtigen Winden einen erfreulichen Fortgang mit einem Suydlichen Winde, der uns zu unser vorgenommenen Reise trefflich dieneete, umb den Mittag befanden wir uns auf 29 Graden, 12 Minuten der Suydlichen Polus-Höhe. Heut habe nach gehaltener Predigt unsern Speisemeister, Jacob Janson de Nys, von Amsterdam bürtig, mit einem jungen Mägdlein, Namens Maria Zacharias, eines Sergeanten Tochter ehelich verbunden, derglei-

chen ungleich Paar Ich zuvor die Tage meines Lebess (daher Ichs anmerckenswürdig achte) niemehr gesehen, zumahl er eine sehr schöne, verständige und gelährte Person, sie hingegen einer heßlichen Gestalt, unwissend, kindisch, und dazu auß einer schwartzen Bengalischen Sclavinne, von einem Holländer erzeugt, war. Hier befand Ich in der That, daß das Sprichwort: *Sine Bacho friget Venus*; nicht allzeit wahr sey. Dann wie sober wir auch wegen Vorraths-Ermangelung lebten, so offenbahreten sich nichtsdownig die wohl-lüstige Venus-Pfeile bey vielen dermassen, daß sie, wenn sich nur Gelegenheit praesentirete, das tempo zu courtisiren genau observireten, so daß sie auch Teutschen Frauenzimmers nicht genug haben konten, weißwegen etliche grobe Leute noch Geld, daß man ihnen erlauben möchte mit einigen von den eingekauften Sclavinnen zu heurathen, praesentireten, das ihnen dann, weil Sie noch Heyden waren, in Gnaden abgeschlagen wurde.

Nicht eher, alß den 17 dito, kamen wir an der Caap vor das Zweytemahl glücklich an zu landen, alwo wir das neulich von uns, nach Mauritius abgefertigte Schiff, die Goldfincke, wiederumb antraffen, war auch an gemelter Insul gewesen, und vor wenig Tagen in gutem Wohlstand hier ankommen. Sonst berichtete der Schiffherr erwehnten Schiffes, daß der daselbst gewesene Regent Georg Friederich Wreede, in dem Er sich auff der See, ohnweit von mehr-besagter Insul habe erlustigen wollen und aber sein Lust- und Jacht-Schiff, durch die starcken Meeres-Wellen umbgeschlagen, mit noch 5 Mann jämmerlich ertruncken seye, daß man auch 3 Tage hernach etliche doch mit wissend wessen, Körper (weil sie gantz von den Hayen zerfressen) am Strande wieder funden und begraben habe. Auff welche betrübte Zeitung eine betrübtere folgete; gestalt man alß bald von Holländischen Schiffen vernahm, ob solten die Cro-

nen, Franckreich und Engelland wider den Staat zu kriegen sich erkläret haben; Beyde diese neue Zeitungen befahlen uns unsere Seefahrt nach Mauritius aufs eyligste zubefördern, damit diese Insul mit einem neuen Ober-Regenten ¹⁾ so wohl, alß mit neuen und gegen den etwa gewärtigen Anfall der Feinde nöthigen praeparatorien versehen werden möchte. Derowegen säumeten wir uns nicht; sondern trathen unsere Reise mit Eintrettunge des neuen Jahrs, nach dem wir vorgehens ziemlich

[1673]

proviantiret, wiederumb an, brachtens auch unter des Herrn Segen so weit, daß wir am 13 Februarij im Jahr 1673 die lang-erwünschte Insul Mauritius ins Gesicht bekamen und mit dem Abend, zu unser aller Freude, in deren Suyd-Ooster Hafen vor dem Niederländischen Casteel arrivirten.

Kaum lagen wir vor Ancker, wann uns gleichsam das Meer seinen Überfluß mildiglich zu erkennen gab, massen wir auß

¹⁾ Eine Angabe der Reihenfolge der Verwalter der Insel Mauritius ist zu finden bey Valentijn „Oud en Nieuw Oost-Indiën“ (Thl V. 2). Roland Bonaparte hat in seiner Arbeit „Le premier établissement des Néerlandais à Maurice, Paris 1890“, die Liste Valentijn's übernommen. Sie ist etwas fehlerhaft und kann wie folgt verbessert werden:

Pieter de Goyer	1638—1639	S. Mac Leod, II, p. 329.
Adriaan van der Stel	1639—1644	
Jacob van der Meersche	1644—1648	S. Mac Leod, II, p. 332.
Reynier Por	1648—1650	id. II, p. 426.
Maximiliaan de Jong	1650—1654	
Adriaan Nieuland	1659—1663	
Dirk Janszoon Smient	1664—1668	
George Frederik Wreede	1668—1672	S. Hoffmann, s. 44.
Hubert Hugo	1673—1677	idem, s. 32.
Isaac Johannes Lamotius	1677—1692	
Roelof Deodati	1692—1703	
Abraham Mommer van de Velde	1705—1710.	

demselben in einer kleinen halben Stunde, mit nur 5 oder 6 Angeln mehr denn hundert Fische, deren ein jeder (einen in den andern gerechnet,) in die 3 Pfund woge, bekamen. Sonsten fanden wir bey unser erster Lands-Betretung hieselbst fast alles in ziemlicher disordre, die doch der neu-angekommene Commandeur mehr und mehr besserte, wie er dann vornemblich in eylfertigster Auffbauung einer Kirchen (weiln der zum Gottesdienst bißher gebrauchte Saal wegen des anitzo mitgebrachten vielen Volcks in etwas zu klein wurde) und Einführung eines löblichen Regiments seinen sorgfältigen Eyfer sehen liese.

Was die Insul belanget, ligt sie auff 20 Graden und 10 Minuten Suydlicher Polus-Höhe begreiffet etwa 45 à 50 Meyle in ihrem Umbgreiß, ist sonst ein hohes Land, daß auch dessen blaue und schattenreiche Gebirge gemeinlich bey dem hellsten Wetter mit dicken Wolcken bedeckt sind, aber dermassen fruchtbar, daß es von allem, was dem Menschen zu seiner Lebens-Nothdurfft reichen mag, mildiglich einbringet, so gar, daß dem, so auf diesem Lande Hunger leiden muß, in Warheit Hände und Füße müssen gebunden seyn. Allermassen der baumreiche Wald allerley wilde und zahme Thiere, so vor vielen Jahren darauff gesetzt und auß Mangel einiger Einwohner sich seithero unglaublich vermehret, in grossem Überfluß lieffert.

Unter andern gibt er Kühe, deren je zuweilen einige gefangen und gezähmet werden, Hirsche, Ziegen, Schweine und Land Schiltkröthen, die gemeinlich so groß und starck, daß sie mit 2 à 3 Mann fortkriechen können, und gut zu essen seyn. Item: Wilde Gänse, Flamincken, dreyerley Arth vielarbiger wilder Tauben, bunte und grune Papageyen, rothe krumgeschnäbelte Raben mit blauen Köpfen, so nicht wohl fliegen können und

Indianische Raben von den Holländern genennet werden, und endlich eine sonderliche Art rother Vögel, die man Toddarsche ¹⁾ nennet, und in der Grösse eines gemeinen Huhns seynd, welche weil sie nit fliegen, nichtdestoweniger aber sehr geschwind lauffen können, auff eine belächliche und zwar folgende Weise gefangen werden: Man nimbt in die rechte Hand ein Stocklein, die Linckte aber bewickelt man mit einem rothen Läplein, die man solcher Gestalt denen Vögeln, so sich gemeinlich Haufen-weiß beysammen finden, gleichsamb lockend vorhalt ²⁾, wornach sich diese thörichte Vögel fast ohne Scheu herbey machen (nicht weiß Ich, ob sie diese Farbe so sehr hassen oder lieben) wann sie dann nahe genug seyn, schläget man zu und bekömt sie also, sobald man auch nur einen hat, und selbigen in die Hand nimbt, so lauffen auch die andern herzu, den Gefangenen gleichsam zu erretten und werden mit gleicher Müntze bezahlet.

In den Wäldern hiesigen Orths, wachsen allerhand Frucht- und sonst nutzbahre Bäume herfür, alß da sind Citronen, Pomerantzen, Pompelmoes, Palm, Cocus und Feygenbäume. Item Roth und Schwartz Ebenholtz, so jährlich naher Holland verführet wird und neben vielen andern mit unbekanten, auch ein solcher Baum, der dass wohlbekandte Gummi Elemi ³⁾ außschwitzt, unserer Bäume aber findet man dieser Orther keine, es sey dann, daß Sie auß Holland mitbracht und hier gepflantzet werden, welche doch bey weitem keine so wachsthumliche

¹⁾ Eine Reminiszenz an die schon damals fast ausgemordete Vogelart Dodo, von den holländischen Seeleuten „Dodaers“ genannt. Vergl. Dr. A. C. Oudemans „Dodo-Studiën“ in Verhandelingen der Kon. Akademie van Wetenschappen, 2de Serie, XIX, 1917. — Der wissenschaftliche Namen ist *Raphus cucullatus*. — Der Vogel, der ungefähr 1 M. hoch war, war aber nicht rot von Farbe.

²⁾ So wurden nicht Dodo's sondern Papageiartige Vögel gefangen.

³⁾ Baumharz, von Portug. „gumileme“, das abgeleitet ist von Arab. „lâmi“ oder „lêmi“ (Baumharz). S. Dozy—Engelmann, Glossaire, sub Elemi.

und frucht-tragende Natur, wie die in Europa haben, und läst es sich gänzlich ansehen, alß ob ihre Natur mit keinem frembden Grund zu frieden seyn wolle.

Die Europaeische Getrayde, alß Korn, Weitzen, Hafer und Gerste, haben gleichfals alhier keine guthe Arth zuwachsen, und habe offt gesehen daß der Weitzen aufgegangen und Händelang worden, aber also ungeschosset stehen blieben, hergegen ist diese Lands-Arth sehr bequem, umb Reiß, Türkischen Weitzen, Welsche Bohnen, Zucker, Taback und fast allerley Vatterländische Kohlkräuter herfür zu bringen.

Die See hiesigen Orths reichet nicht weniger alß das Land, ihres Elements vielfältige Geschöpffe zu des Menschen Unterhalt dar, und zwar neben denen mancherley Arthen Fische, die sich alhier in unglaublicher Menge befinden, gibt das Meer: See-Schildkröten, Seekühe, Oestern, Muscheln: Item, das zur Gesundheit dienende Ambra, Agstein (doch nicht so rein wie der Preussische) und dergleichen. In Summa! Ein jedes Element pranget mit seinem Überfluß aufs herrlichste, in dem alle beyde nach der Oberhand trachten und ihr geführter Streit, (welches nemblich von beyden das meinste Nutz des Menschen verschafft) bißhero ungeschlichtet geblieben.

Dieses gesegneten Orths (den viele nicht unbillich ein Irdisches Paradeiß nennen,) gebrauchten wir zeit-wehrenden unsers daseins, nach vielen außgestandenen Schwehrigkeiten, dermassen, daß wir unseres vorigen und offt traurigen Wiederfahrens, nach Abfluß weniger Zeit fast gänzlich vergassen. Täglich begab sich das gemeine Volck zur Jagt, die dann wegen unglaublicher Menge des Wilds, niemahls vergeblich geschehen. Massen denn Monatlich mehr dann 200 stück Hirsche und Böcke (die vielerley so wohl Meer alß frischen Revieres-Fische ungerechnet,) verbrauchet wurden.

Die Hirsche waren insgemein, vornemblich aber zu gewissen Zeiten und vor der Brunstzeit (so im May-Monat anfahet) so feist, daß sie vielmahl mehr alß $1\frac{1}{2}$ Finger dickes Fett auff ihren Rippen trugen und man auch nichts delicates wünschen konnte. Wegen ihrer Häufigkeit und offtermahligen Zahmheit werden sie nicht geschossen, sondern von Hunden gehetzt und gefangen, unterm Jagen begeben sie sich, so müglich, Tropfenweiß zur See, in Meynung ihren Häschern zu entwischen, kommen aber alßdann erstlich recht in die Brühe, massen man ihnen nachschiffet und sie also abkählet.

Die Böcke und Ziegen, weil sie nicht allzuwohl lauffen, weniger aber in ihrem Lauff lange harren können, werden mit den Hünden gefangen, deren Häute (wie auch der Hirsche) nachdem sie vorgehens alhier so wohl zu Corduan alß grau Ledder, besser, wie an andern Orthen geschicht, bereitet, dem gantzen India zum Gebrauch dienen.

Die Schweine so man alhier weihn sie, wie man sagt, das Ambra vom Gestade des Meers auffnaschen und daher mager werden sollen, gänzlich zu vertilgen und außzurotten gedencket, werden täglich in grosser abundantz mit Hunden zu todt gehätzet, und Magerheits halber ohngessen liegen gelassen.

Die Schildkröthen, so sich wohl hier alß anderer Orthen im Meer auffhalten sind grösser und breiter, wie die Land-Schildkröthen, pflegen sich bey warmem und stillem Gewitter auffm Meer liegend zu sönnen, können ohne Mühe, wann sie sich in den Untiefen auffhalten, mit den Händen ergriffen werden, auff welche Weise Ich sie selbst gefangen habe, können wegen ihrer Stärcke mit einem Mann fortschwimmen, wann man sie bekömt, muß man sie umbkehren und auff den Rücken legen, alßdenn können sie nicht wieder weglauffen und sind genug gefangen, leben sehr lange und können, auf dem Rücken

liegend mehr dann 12 Tage lebendig bleiben, seyn gemeinlich $2\frac{1}{2}$ Schuh breit, ihr Fleisch ist, nach dem es zubereitet weiß und dem Kalbfleisch an Geschmack gleich. Die Weiber gen legen des Nachts ihre Eyer, deren sie 2 à 300 zugleich legen können, auff den Strand, und scharren sie eines Schuchs tief in den Sand, damit sie unbeschädigt, durch der Sonnen-Hitze außgebrütet werden möchten, diese haben eine weise, jedoch weiche Schaale, kleiner und runder, wie Hüner Eyer und gut zu essen. Auß ihren Schilden, so durchlechtig glänzen, werden, wie be-
kandt, Kästlein, Kämme und viel schöne Sachen gemacht.

Die See-Kühe (von andern See-Mönche genannt, und von vielen vor die rechte Meerminnen gehalten) womit das Mauritianische Meer vor andern prahlet, sind einer seltzamen Arth und ungleich anders, dann die an der Caap befindliche See-Kühe formiret. Sie seynd 7 und mehr Werckschuhe lang, länglich-rund, von Haut glatt und kahl, das Hintertheil ihres Haupts ist schier wie eine Münchskappe, haben gar kleine Augen, und kleine Beine, an Armens statt haben sie zwey heraus gewachsene fellichte Stümpffe (die Ich bey nichts bequemers dann bey gerupffte Gänse-Fittiche vergleichen kan) und einen solchen Schwantz der in allem einem Fischeschwantz, nur daß er in die Breite und nicht auff- und niderwärts stehet, gleichet, im übrigen haben sie Brüste, worauß sie ihre Junge säugen, wie ein Weibs-Person, ihre Haut ist auch einer Menschen-Haut, außgenommen, daß sie etwas braunlicher ist, von Ansehen gänzlich gleich. Ihr Fleisch ist einer Hand dick durchwachsender natürlicher Speck, so den Speck der Schweine in allem beschämet, und wann es wohl zugerichtet ist, fast viele Leckerbißgen übertrifft, sein gantzes Gewicht belaufft sich auff 700 à 900 und zuweilen mehr Pfund. Gewißlich! Ein über alle masse seltzames Thier, deren Jungen eines Ich Rarigkeit halber wür-

dig achtete außstopffen zu lassen und getrücknet mit mir zu nehmen, wann es seiner zarten Fettigkeit halber nicht verweset wäre. Diejenige so diß Thier fangen wollen, thun solches bey stillem und hellem Wetter, alß wann besagtes Thier sich nach der Untiefe umb sich des auß dem Grund herfürsprossenden Grases zu Nutz zu machen, pfl eget zu verfü gen. Alsdenn versehen sie sich mit einer dreyzinckichten Gabel, so pfeilsweise Widerhacken hat, an deren Stiel sie ein starck Seil, das Seil aber an ihr Schifflein binden, wann dieses geschehen, gehen sie ihm nach und wann sie nahe gnug bey ihm seyn, schiessen sie ihm die Harpuyn (so heist die Gabel) zum Leib hinein, welches so bald es sich verwundet befindet; mit dem Schif so lange hin und wieder läufft, biß es sich fast todt geblutet hat, worauff es die Fänger nach sich ziehen und sich zu Nutze machen.

Wie nun diese Africanische Insul in Ansehung ihres Überflusses wohl ein Vorrachts-Thresoir und wohlbesorgtes Proviant-Hauß kan genennet werden; Also ist sie auch in Betrachtunge ihres wohlgetemperirten Climats vor den gesundesten Orth, der irgendwo zu finden, billich zu halten.

Sintemahln daselbst niemahln einige pestilenzialische Kranckheiten vermercket worden und obwohln einige am Fieber laboriret haben, so weiß man doch von einigen Jahren her fast nicht, wann jemand eines natürlichen Todtes gestorben sey. Zu dem gibt es auch aldar keine verschlingende Crocodile, reissende Tyger, grimmige Löwen, Wölffe, Füchse oder dergleichen Raubthiere, viel weniger vergifftige Ungezieffer, wie sonst an andern Indianischen Orthen, außgenommen viel farbige Eydexen und Scorpionen, deren jene gantz kein; diese aber wenig Giffts bey sich haben, dannenhero ihre Stiche keinen mehrern Schmertzen alß der Bienenstich, erwecken.

Die Abwechslungen der Zeiten und Gewitter belangend, sind

dieselbe mit denen, so an der Caap regieren, fast gleicher Natur, nur daß es alhier etwas wärmer und in wehrender Regen-Mousson windichter, alß an besagter Caap, zu seyn pflaget. Doch ist gleichwol diß Land mit dem Unheil behaftet, daß sich auff demselbigen nach einer drey- zuweilen auch siebenjährigen Zeit und zwar gemeinlich im Februario ein erschrecklicher Sturm-Wind, den man Orkaan nennet, und zum öfftern viel Schiffbrüche in dieser Gegend verursacht, zu erregen pflaget.

Ein solcher Orkaan überfiel uns am 11 Februarij 1674 da dann der auß allen 4 Ecken der Welt auf einmahl herfür brausende Wind mit solchem erschrecklichen Ungestüm sich erhube, daß nit nur durch dessen durchdringliche Gewalt, unterschiedliche Gebäue (in deren Zahl auch unsere vor kurtzer Zeit auffgebaute Kirche begrieffen) zu Boden gewurffen; sondern auch die Wälder so laubloß gemacht wurden, daß sie es in viel Monaten nicht überwinden konten. Ja er bließ so kräftig niederwärts, alß ob er von dem Himmel herab käme, sonst wehrete er ungefehr sechs Stunden lang.

On nun zwar Ich zu Auffenthaltung meines zeitlichen Lebens kein besser Land hätte begehren können, so ließ doch meine Reise-Lust mir umb alhier vor ewig zu bleiben, keines wegese zu, sondern machte mich umb ein mehrer Theil Indiae, vornemblich der Niederländer Hauptstatt, das berühmte Batavia zu beschauen, je länger, je begieriger.

Daher Ich meine Dimission bey hiesigem Rath bittlich zu suchen mich etliche mahl erkühnete, die Ich auch endlich, doch nicht ohne grosse Mühe, erlangete, derowegen verfügte Ich mich nach meiner hiesigen Orths mehr dann zweyjährigen Ampts-Verwaltung auff das nach Batavia destinirte und nunmehr seegelfertige Schiff Helena, daß die Holländer vor wenig Monaten voller Scaven und Helffenbein von den Engelländern,

als ihren Feinden, an der Insul St. Helena (woher es auch seinen Nahmen träget) Kriegs-Gebrauch nach, genommen hatten und giengen

[1675]

Den 17 Martii 1675 im Nahmen des Herrn, nachdem wir zuvor ziemlich proviantiret, mit einem W.S.W. Wind unter Seegel umb unsere Reise naher Batavia zu befördern.

Am 18 dito sahen wir kein Land mehr, umb den Mittag bekamen wir 21 Graden, 37 Minuten Suydliche Polus-Höhe und 80 Graden, 16 Minuten Länge, liefen Suyd Oostwärts an, und hatten von gestrigen Mittag biß auff heutigen ungefehr 25 Meyl gesegelt.

Am ersten April hatten wir variable doch meistentheils Nord-Oostliche Winde, befanden uns gegen den Mittag auff 28 Graden und 22 Minuten Suyder-Höhe, wie auch 94 Graden und 37 Minuten, Länge.

Den 9 dito überfielen uns einige harte Travaden oder fliegende Stürme, daher sich in unserm Schiff bald fast groß Unglück zugetragen hätte, dieweil ein Boots-Gesell unter wehrender Abendmahlzeit, alß eben das Schiff wegen besagter Stürme sehr waggelte, sein in d'Hand behaltendes Messer zu seinem Leibe, recht unter das Hertz hinein fiele, daß man auch an Behaltung seines Lebens sehr zweiffelte, wurde aber nachgehends vermittelst göttlicher Hülffe wieder völlig curiret.

Am 20 dito seegelten wir mit einem Oost-Suyd-Oosten Wind einen Nord Oostlichen Cours, wie bißher einige Tage geschehen, und bekamen 21 Graden und 24 Minuten Suyder-Breite. Item, 122 Graden und 50 Minuten Länge. Heut starb ein alter Mann Nahmens Gießbert von Amersfoort, nachdem er fast von An-

fang unser Reise her bettlägerig gewesen, und ward dessen Körper folgenden Tages nach gehaltener Bettstunde, den Meeres Wellen überliefert.

Am 29 dito, hatten wir mit hellem Wetter und einem Oost Suyd Oosten Wind einen erfreulichen Fortgang, und wurden einiger grünen Blätter (ein unfehlbar Zeichen, daß man nicht weit vom Lande ist) so auf dem Meer trieben gewahr.

Umb den Mittag bekamen wir 7 Graden, und 8 Minuten Suyder-Breite, mit einer 128gradigen Länge. Mit der Sonnen-Untergang erblickten wir das Land Sumatra, und bald darauff Groß-Java, wie nicht weniger die im Munde der Straat-Sunda liegende Insul, das Printzen-Eyland genannt, dessen grüne Bäume und weisser Sand-Strand uns anmuthig zu beschauen waren.

Den 30 dito passirten wir das Printzen Eyland und kamen durch Gottes Hülffe in die Straat Sunda (ist ein Arm des Meers etwa einer Meyle weit) verfielen aber, wie hier gemeinlich geschiehet, in eine solche langwirige Stille, daß wir, ohngeachtet Batavia nur 36 Meyl weit hiervon war, dennoch 11 gantzer Tage mit grosser Gedult zuzubringen gezwungen waren

Indessen waren die braunen Javaner sehr geschäftig, umb uns vielerley Eß-Wahren, so meistentheils in Fedder-Vieh und frischem Obst bestunden, feil zu biethen und an das Schiff zu bringen, so wir auch gegen alt Eisen (woraus sie ihre Degen oder Kritzen künstlich zu schmieden wissen, und daher bey ihnen in grossem Werth gehalten wird) zu unser Nothdurfft einkauffeten.

Nichts destoweniger schiffeten wir neben dem zwar hohen doch waldreichen Crakatouw und dessen benachbahrten und ohnbewohnten Insuln Zibbese, Poeloe-Besje, Dwers in de Weg und Toppershoetjen, so alle mitten in der Straat Sunda gelegen,

nicht ohne vielmahlige Anckerwürffe her, biß sich der Wind endlich ein wenig tapfferer anliesse und wir vermittelst göttlichen Beystandes und des Windes durchdringende Krafft den 11 May-Monats auff der Schiffreichen Rhede (so heist man die Ancker-Plätze und Hafen) der Asianischen Stadt Batavia zu Anckern kamen.

Kaum waren wir mit unserm Schiff auff der Batavischen Rhede angeländet, wann der auff Batavia residirende Fiscal General mit seiner schwartzen Gesellschaft, umb seiner Gewohnheit nach, ohngesäumet alle Schiffs-Winckel (worinnen etwa einige particuliere Wahren, so mit zu führen ungeurlaubet und daher wenn sie gefunden, confisciret werden, verborgen seyn möchten) zu durchsuchen, zu uns kam, und nach gethaner visitation mit seinen Engeln (so wird dessen erschreckliche Rotte Spotts-weise getituliret) wiederumb nach Land kehrete.

So bald er aber den Rücken gekehret, kamen eine ziemliche Menge Chinesen in unser Schiff, umb allerley darauff befindliche Wahren einkrahmen, worauff dann das Schiffs-Volck sobald ihre Schloß und Kasten aufsperrte und alles, was nur Geld würdig, diesen Heydnischen Krämern zu verhandeln, eylfertigst herfür suchte. Diesen folgte eine grosse Anzahl so wohl Niederländischer als Mohrischer Sütelkrämer, so sich mit allerhand Eßwahren, Zucker-Bier, Vin de Palm und sonst angenehmen Oost-Indianischen Gewächsen, umb selbige dem begierigen Volck feil zu bieten, reichlich versehen waren, wornach der gemeine Mann so begierig, daß itztermelte Süteler ihre Wahren völlig verkaufft, sich naher Land verfügten. Viele auß den Unserigen hergegen jugen diese ungewohnte Speise und Tranck alzu begierig zum Halse hinein, worauff bey vielen hitzige Kranckheiten, bey einigen auch der bleiche Todt gar einkehrten.

Nicht weniger liessen sich auch fast unzehlich viel Holländer, so auß der Stadt, alß von andern hiesigen Orths liegenden Schiffen, in Meynunge, theils einige ihre Bekandten, so etwa auff unserm Schiff möchten an zu treffen seyn, dieses Orths zu bewillkommen, theils nach Brieffen, oder sonst neuen Zeitungen zu vernehmen, bey uns einfinden. In Summa, unser Schiff krummelte und wimmelt von einer so grossen und noch täglich anwachsenden Menge Menschen, deren ein jeder umb seiner in Holland oder anderswo wohnender Freunde Zustand zu erforschen, der Begierlichste schiene, und so lang continuirete, biß daß man die Ladung des Schiffes, so meistentheils in Ledder, roth und schwartz Ebenholtz bestunde, an Land zu verschaffen, sich bemühetete, wann dann mit der Zeit der gewaltige Zulauff des Volcks sich verminderte.

Inmittelst eilete Ich an Land des Vorhabens, den Allerhöchsten zuförders vor erzeigten Beystand und fernere Wolthaten in der Christlichen Versammlung zu loben und zu preisen, wie auch, die Gelegenheit der vortrefflichen Handelsstadt samt allem was alhier Anmerckens-würdig, zu meiner Ergetzung möglichster massen zu beschauen. Hier wäre wohl zwar von dem gesegneten Batavia und dessen florirenden Zustande, in gleichen auch von der Insul, worauff gemelte Stadt befindlich, viel zu melden, wollen aber nur geliebter Kürtze halber, das Denckwürdigste anmercken.

.....¹⁾

Batavia (Jacatra vor Zeiten geheissen) lieget auff 5 Grad, 50 Minuten Suyder Polus-Höhe, gränztet gegen Westen ans Königreich und Stadt Bantam, gegen Oosten aber an das Kayserreich Mantaram; Gegen Norden hat sie die See und einige klei-

¹⁾ Weggelassen sind hier einige Notizen über das Hinterland welches Hoffmann unbekannt blieb.

ne Insulen (alß Hoorn, Onrust, Amsterdam, Enckhuysen, Middelburg etc.) wodurch die vor der Stadt liegende Schiffe vor den starcken Winden und gewaltigen Meeres-Wellen befreyet liegen; An der Suyder-Seite aber ist sie mit herrlichen Garten, anmuthigen Lust-Häusern, allerley schönen und nützlichen Gebäuen, alß Pappier-, Zucker-, Pulver-, Sage- und Mehl-Mühlen und andern Bequemlichkeiten auff's zierlichste versehen. Und pranget die Stadt, so auff Holländische Weise erbauet, mit einem grossen und ansehnlichen Casteel, so vermittelst einer fliessenden Revier und einem breiten Vorhoffs-Plan von der Stadt abgesondert lieget. Im Casteel siehet man viel über die maße schöne Gebäude, worin sowohl der Gouverneur General, welcher das höchste Gouverno über gantz Indien hat, alß auch die Rätthe von India und andere hoch-qualificirte Personen ihre Residentz halten. Das Casteel an und vor sich selbst, so in vier Bollwercken (deren Nahmen, der Diamant, der Rubin, der Saphier und Perle sind) starcken Mauren, tieffen Graben und wohl-gebaueten Fallbrücken &c. bestehet, ist mit allem, was zum Krieg gehörig und eine solche Vestung erfordert, reichlich versehen. Die Stadt belangend, ist ziemlich groß und sehr volckreich, bevorab, weil sie nicht nur von Holländern, sondern auch von Mohren, Chinesen, Javanen, Mallayen und vielen andern Asianische Nationen bewohnet wird, welche sämptlich unter Holländischer Gebottmässigkeit stehen und monatlich vor jeder Haupt 1 Rthlr der Oost Indischen Compagnie contribuiren müssen. Gleichwie nun die Holländer alhier das Ober-Gebieth haben, also wird sonsten keine Christliche Religion (dann die Heyden treiben die Heydnische Greuel) alß die wahre Reformirte, öffentlich geduldet, dahero auch die, so zu einigen Amptsbedienungen befördert werden wollen, neben ihrer Ampts-Bequemlichkeit allein der Reformirten Religion zuge-

than seyn müssen. Im übrigen hat diese Stadt viel vortreffliche Gebäude, worunter das Rathhauß, die grosse Stadts und Malaytsche Kirche nicht die Geringsten seyn, sie hat auch nette Strassen, anmuthige Burgwallen (sind breite außgemaurte Wassergraben, so durchgehens in allen Hauptstrassen befindlich) unterschiedliche steinerne Brücken, schöne Marcktplätze, die nicht leichtlich ohne Volck, und darauff allerley so Holländischen alß Indianischen Wahren, gefunden werden.

Nicht nur Inwendig, ist diese Stadt von allem was man in einer Stadt wünschen möchte, stattlich versehen, sondern sie ist auch von aussen mit einem tieffen Wassergraben und einer gewaltigen hohen Mauren, worauff nicht etwa eyserne sondern grosse Metallen Gestücke gepflantzet, trefflich umgeben, ausserhalb der Stadt findet man einige Vestungen und reduyten, so alle mit Holländischer Guarnison besetzt, der Stadt von den feindlichen Javanen Sicherheit verschaffen. Zu dem geben die viele Baumgarten, Ländereyen, Reviren, Lusthäuser, Reiß- und Zuckerfelder, wie auch allerhand rahre Gewächse nicht nur der Stadt einen gewaltigen Nutzen, sondern auch dem Anschauer ein sattsames Vergnügen. In Summa, Batavia ist eine der berühmten Städte in Asia.

Was die Regierung dieses Orths (wie auch des gantzen Niederländis India) betrifft so ist selbige der in Holland gleich, doch hat Batavia seine besondere Statuten, wornach man in vielerley Fällen Recht spricht, und werden alle wichtige Sachen per vota, (deren meiste gelden) abgehandelt.

In Kirchlichen Sachen gehets gleichfals wie in den Holländischen Reformirten Kirchen zu, nur daß das Wort Gottes alhier nicht allein in Niederländischer, sondern auch (umb der neu-lich bekehrten Heyden willen, die der Niederländischen Sprache unkündig) in der Mallyischen (der Arabischen fast in al-

lem gleich) und Portugisischen Sprache, dem Volcke vorgetragen wird.

Die Batavische Bürgerey, so wohl Europaeischer als Asiatischer Nation, ist zur Kauffmannschafft, worzu ihnen ihre viele Schiffe umb allerley Kauffwahren auß andern Indianischen Oerthern zu hohlen und hin zu führen, sonderlich dienstlich, ungemein sehr geneigt, woher Sie auch offtermahl zu grossem Reichthumb gelangen. Einige legen ihr Geld an allerhand Weine, Braunschweigische Mumme, Holländische und Zerbster Bier, wie auch an Brandewein und dergleichen Geträncke, deren in denen abgelegenen Ländern, jedoch umb einen gewaltigen hohen Preis, so daß ein Holländisch Maaß Reinischen Weins sich vielmals auff 3 Rthlr belaufft, reichlich zu bekommen und unglaublich viel verbraucht wird. Andere handeln mit andern Wahren, die alle nahmhaftig zu machen nicht nur unmöglich, sondern auch unnöthig sind. Doch bestehet die vornehmste Handlung in Leibeignen Slaven und Slavinnen, so von Amboyna, Ternaten, Maccassar, Baly, Borneo, Bengalen, Madagascar und andern Landen dahin gebracht und allda täglich gekaufft und verkaufft werden, welche, wann sie verkaufft werden sollen, stelt sie der Verkäuffer auf einen offenen Platz, wo sie in Augenschein genommen und sonderlich, wann man an ihrer Gesundheit zweiffelt und sich in Einkaufung einer solchen theuren Wahre vor Betrug befürchtet, eigentlich beföhlet werden. Die Slaven so noch jung, wohlgemanniret, starck und dabey gute Handwercke gelernet haben, gelten das meinste Geld, so daß einer von 30 biß 200 Rthlr zu stehen kömpt, die Slavinnen können offtermahl kochen, allerley Confect bereiten, Nähen, Würcken, Singen und Tantzen, die nun hierin erfahren, sind gemeinlich theurer als die Mannspersonen; Hier kaufft nun ein jeder, dem es beliebt, viel oder wenig, wie es

denn seine Gelegenheit mit sich bringet, bevorab, weil niemand auf Batavia oder anderswo einen Haußhalt ohne Slaven, deren man sich an statt des Gesindes bedienet, anstellen oder führen kan.

Die Fürnembsten als Rätthe von India und andere hohe Bediente besitzen deren offtmahls mehr dann 300 Personen, wovon sie die meinsten zu der Oost-Indischen Compagnie gemeiner Arbeit emploriren und vor ein jeglich Haupt 4 à 5 Thlr monatlich einstreichen. Gemeine Bürger und Handwercks-Leute haben deren 6, 8, 10 mehr und weniger, nach dem ihre Hauß-Arbeit erfordert und ihre Mittel leyden wollen, Ledige Personen, so entweder einige Qualität bekleiden, oder in Bürgerlichen Stande leben, müssen mit zweyen, deren einer alzeit den Kipersol ¹⁾ (ist ein runder Sonnen-Schirm so nach Erforderung des Indianischen Estats so wohl dem Mann- als Weiblichen Geschlecht gegen den Regen und gewaltige Sonnen-Hitze über dem Haupt getragen wird) wann sie außgehen wollen, tragen muß, zum wenigsten versorget seyn. Vor die Ankommlinge, so zu Erkauffunge solcher dienstbaren Leute keine bahre Gelder haben, ist diß das beste Mittel, daß sie etliche von andern monatlich gegen einen gewissen Preiß miethen. Viele Herren, wenn sie keine gnugsame Arbeit ihren Slaven wissen aufzubürden, befehlen ihnen anderswo umb Tage-Lohn zu arbeiten, und stellen einem jeden zu Auffbringung einiger Gelder einen gewissen Tax, der sich monatlich (so es ein erwachsener Jüngling ist) auff 4 Thlr. belauft, woran nicht das Geringste, es sey dann, daß sie elendig geprügelt werden wollen, ermangeln darff, diejenige aber, welche einige Handwercke können, müssen, nachdem dasselbe ist, 8 biß 16 Rthlr. jeglichen Monats ein-

¹⁾ Portug.: Quitasol.

bringen, ja unter vielen war mir damahls ein Schneider bekannt, der, ob er schon ein eigen Hauß in der Stadt und über das mehr alß 10 Slaven hatte, gleichwol annoch eines andern Slave war, und monatlich seiner Herrin (einer Wittiben) 24 Rthlr auffbringen müste, diser Joseph (so hieß derselbe) hatte offermahls eine grosse Summa Geldes vor seine Freyheit gebotten, konnte aber derselben nicht geniessen biß nach dem tödtlichen Hintritt seiner Herrin, wann er allererst vermöge ihres gemachten Testaments ohne einige Bezahlung in vollkommene Leibes-Freyheit gestellet werden solte. Eine solche Freyheit bekommen auch nach ihres Besitzers Todte viele deren, so von ihren theils Heydnischen, theils Mahometischen Greueln ablassen und zum wahren Christenthumb sich begeben, in dessen Hauptstücken die, so da Gehör geben, durch die von der Oost-Indischen Compagnie hierzu bestellte und besoldete Lehrmeister täglich unterwiesen werden, wie dann ein solches heilsames Werck nicht ohne Frucht bißhero angewendet, sintemahl in wenig Jahren durch diß Mittel und der Prediger Fleiß viele von denen Morgenländischen Heyden und insonderheit in Batavia, Amboyna, Ternaten, Choromandel, Zeylon &c. unter Gottes Segen zum Christlichen Glauben gebracht sind und noch täglich gebracht werden.

Doch werden wenig Chineser und Japonier, die sich zum Christenthumb begeben, gefunden, weil ihnen dasselbige, meines Erachtens, theils durch der Jesuiten vorzeiten vorgenommenen Verrath (Japan in Portugals Handen zu liefern) theils auch durch derer unter ihnen wohnenden Christen, ärgerlich führendes Leben gehässig und zuwider gemacht wird.

Oberwehnte Chineser, deren sehr viel in der Stadt Batavia, wie auch in vielen andern Orthen (sintemahl sie fast durch gantz India wie die Juden durch die Christenheit wohnen und

grosse Tributa neben dem Kopff-Geld, so sich auff 1 Rthlr vor jeder Haupt monatlich belaufft, der Niederländischen Ost-Indianischen Compagnie auffbringen müssen,) sind langer Statur, ziemlich weiß von Farbe, haben gantz kleine Augen, niedrige Stirne, flache und rechte Weiber-Angesichter. Ihre Kleidung bestehet in langen weiten Baumwollenen oder seydenen Hembdern (so von etlichen blau, von andern aber weiß getragen werden) mit weiten und langen Ermeln, wofür man ihre Hände, wenn sie niderwärts hangen, kaum sehen kan, diese Cabayen (so heissen ihre Hembder) reichen ihnen biß an die Waden, etliche auch wohl biß an die Füße, so daß sie ihre weite Unterhosen fast mehrentheils bedecken, forne auff der Cabaye haben sie eine lange blaue Tasche, (fast in solcher Form wie die, welche die Weiber in Holland zu tragen pflegen), umb ihr Geld, zu ihrem täglichen Handel dienstig, darinnen zu bewahren. Ihre Schuhe die vielmehr Pantoffeln zu nennen, haben kein oder doch wenig Hinter Leder, seynd nidrig, breit und oben mit Seide gestickt. Ihr Haar lassen sie nicht nur, wie bey uns die Weiber, flechten und auffbinden, sondern bestreichen sie mit Cocus-Oehl und bedienen sich eines auß Pferdehaar Netzweise gewürckten Stirn-Läpleins, das sie auff ihr Vorhäupt binden, pflegen auch in ihrem Haar neben einer Helffenbeinern oder Messingern, auch wohl silbernen oder güldenen Haarnadel und Kamm von Schildkröten, ein solch instrument, womit sie, mit Urlaub, die Ohren reinigen, gemeiniglich stecken zu haben; Ihren schwarzen Barth, (der ihnen nicht leichtlich unter dem 40 Jahr ihres Alters wächset) rupffen sie auß und lassen nur über dem Mund und am Kinn etliche eintzele Haare stehen und fortwachsen, so daß sie mehr Weiber alß Männer zu seyn scheinen und dafür, wie mir selbstn begegnet, angesehen werden. Ihre Weiber (deren der mehrer Theil, weil sie auß China keine

bekommen können, auß der Insul Baly bürtig) seyn braun und starck von Leibe, flechten ihre Haar nicht wie die Männer sondern knüpfens einmahl und lassens also hangen, über ihren Ober-Leib tragen sie ein dünn durchscheinend baumwollenes Leibgen, auch wohl etliche gar nichts, umb ihre Mitte wickeln sie ein auf die Waden hangendes Tuch, wie fast bey allen Indianischen Weibs-Personen gebräuchlich; Im übrigen bestreichen sie sich mit einer sonderlichen Salbe von Haupt zu Fuß, daß sie eher einem Schweine alß Menschen ähnlich sehen und scheinen.

Viel Weiber haben die Chineser und offtmahl mehr alß sie ernehren können, seyn aber keine rechte Chinesinnen (deren Ich nicht mehr denn zwey gesehen) welche sehr weiß und so kleine Füße (die weil sie von der Geburth ab gantz steiff bewickelt werden, klein bleiben müssen) haben, daß sie fast nicht allein gehen können, sondern von andern geleitet werden müssen, sondern, wie gesagt, anderer Nation, so sie vor ihr Geld alß Slaven einkauffen und endlich nach ihrem Belieben, ohne viel Ceremonien zu gebrauchen, zu Weiber nehmen; Unter diesen hat die Erste die ältesten Briefe und führet nach ihrem Manne, über die andre das höchste Wort, können sich aber selten wohl vertragen, sondern kommen offtmahlen von Worten zu Schlägen und trachten unter wehrendem Gezänck alzeit dahin, wie daß eine der andern die Kleider vom Leibe bey Stücken herab reissen möge.

Sonsten seyn die Chineser von Natur sehr listig, in Kauffmannschafft betrieglich und vortheilhafftig, in allerley Handthierungen und Wissenschaften geschickt und kunstreich, in der Seefarth wohlerfahren, leutseelig und wohlgeschickt in Worten und Gebärden, aber zum Karten- und Würfelspiel so gar geneigt, daß viele all ihr Haab und Gut, ja ihre Weiber, und

endlich ihr eigen Haar (daß bey ihnen vor die allerhöchste Schand gehalten wird) vom Kopffe verspielen pflegen.

In Ansehung ihres Gottes oder vielmehr Götzen-Dienstes sind sie, das höchstens zu beklagen, die allerelendesten Sathans Knechte, massen sie dem Teuffel, den sie Joosje ¹⁾ nennen, ohne Scheu und zwar folgender Gestalt dienen: Sie bilden ihn auß Holtz, Stein oder ander Materie auff's greulichste in vielerley Gestalten ab, etliche formiren ihn mit einem Hundskopff, andere wiederumb mit einem Trachenkopff und vielen Hörnern und in summa nachdem ein jeglicher will. Darnach stellen sie dieß greuliche monster in ihre Häuser und zwar an den besten Orth, zünden ihm zu Ehren unterschiedliche vergüldete, übersilberte oder schön-bemahlte grosse Wachs-Liechter an, opfern ihm von den besten Früchten, praesentiren ihm allerley confect, Obst und dergleichen. Neigen, beugen und bücken sich vor diesem schändlichen Abgott, rufen ihn an und verehren ihn, mit einem Wort gesagt, auff allerley Arth und Weise; fürchten also den abscheulichen Fürsten der Finsternüs mehr alß den allmächtigen Gott, von dem sie zwar einigermaßen gestehen, daß Er der Schöpffer aller guten Dingen seye, weiln aber von Ihm nichts dann alles Guts herrüre, seye, sagen sie, nicht nöthig ihme zu dienen noch zu ehren; Hergegen müsse man Joosje, alß einen mächtigen und gewaltigen Fürsten dieser Welt, weil er die Menschen auff mehr dann tausenderley Weise plagen könne, fürchten und ehren, ja, weil sie nicht zu überreden, daß Gott, der Himmel und Erden erschaffen, mächtiger dann der Teuffel sey, und daß dieser unter jenem, wie ein Knecht unter seinem Herren stehe; So dienen sie diesem schändlichen Ungeheuer nicht nur in ihren Behaussungen oder

¹⁾ Abgeleitet von Portug. „Deos“, s. Hobson Jobson sub Joss und Joss House; auch Kern „Verspreide Geschriften“ XIII, p. 173, seq.

in ihrem ausserhalb der Stadt liegendem Götzen-Tempel, sondern auch auff öffentlicher Strasse vor ihren Häusern gemeinlich aber bey abendlicher weile, alwo sie ordinariè ein grosses Gezelt aufspannen, viele Liechter anzünden und treffliche Feuerwercke (worinnen sie sonderlich erfahren) Joosje zu Ehren, anrichten, sie pflegen ihme auch wohl vielerley delicate Speisen vorzutragen, aber dieselbige nach vermeyntlicher seiner Ersättigung selber zuverzehren, ja solcher greulicher Teufels-Grillen so viel zu verrichten, daß die Greuel eines so verblendeten Volcks viel mehr zu beweinen alß zu beschreiben sind, ein solcher Götzendienst wehret die gantze Nacht und wird von ihnen Wayang ¹⁾ genannt.

Nechst dem Sathans-Bilde und dessen Anhang bestehet ihr fürnemster Hausrath in bunten von Bast geflochtenen Matten, Stuhlen, Porcelleynern Eß- und Trinck-Gefässen, Pfannen und Pynangs-Becken, worinnen sie die Pynang, eine Frucht einer Muscatennuß gleichend, so mit Ziri oder Betelblättern und Kalck genützet, von männiglich so wohl Indianern alß Holländern im Munde gekauet wird, und zu Wohlriechung des Athems, Reinigung des Gehirns und Befestigung der Zähne sonderlich dienen soll, zu bewahren und ihren Bekandten zu praesentiren pflegen.

Ihre Speise, so ordinariè in sieben oder 8 kleinen doch schmackhafften Gerichten bestehet, nehmen sie zu sich nicht mit Messern oder Löffeln, wie wir zu thun pflegen, sondern gebrauchen an deren statt zwey kleine Stöcklein, die sie zwischen dem Zeiger- und Mittelfinger nett zu fassen und damit die Speissen gar arthig hinein zu gabeln wissen, essen sie aber Löffel-Kost alßdenn setzen sie die Schüblein an den Mund und schlappern es also zum Magen hinein.

¹⁾ Ein javanisches Wort: Schattenspiel der Chinesen.

Ihre Todten verbrennen sie nicht wie viele andere Heyden dieser Oerther pflegen, sondern legen sie, nach dem sie zuvor wohlgewaschen und mit Geld nach Vermögen versorget, in einen wohlgemachten Sarck, und begraben sie auff ihren vor der Stadt gelegenen und von den Holländern erkaufften Kirchhoff. Ihre Grabsteine wissen sie auß Kalck und Sand Bogenweiß so künstlich zu bereiten, daß sie nicht anders alß ein Stein zu seyn scheinen und den Steinen an Taurhafftigkeit vorgehen.

Wann sie ihre Leichen zur Erden bestätigen, bringen alßdenn des Verstorbenen Weiber, Kinder und nechste Anverwandte, allerley herrlich zugerichtete Speisen mit sich, dieselbige dem Sathan, umb seine gnädige Wohlgewogenheit vor des Abgestorbenen Seele zu erwerben, mit vielen Ceremonien auffzuopffern, lassen aber diese ihre verdammliche Todten-Opffer nicht mehr, wie vormahls, auff den Gräbern stehen, sondern wann sie Joosje zu Gefallen lange genug ihrer Meynung nach gewartet, machen sie sich sämtlich damit lustig, auf daß sie den hungerigen Boots-Gesellen, die es vielmahl hinweg gestohlen und ihre hohle Magen (Schande zu sagen) damit angefüllet, nicht etwa zu theil werden möchten.

Wir verlassen aber die abgöttische Chineeßen mit ihren höchst-verdammlichen Greueln und wenden uns zu den Früchten und Baum-Gewächsen, so hiesigen Orths wachsen und uns besser als jene gefallen, umb selbige mit Wenigem zu betrachten.

.....¹⁾

Diß seynd also die vornehmsten Gewächse die nicht nur offtgemelter Stadt ein herrliches Ansehen und einen gewaltigen Nutzen verschaffen, sondern zugleich dem abgematteten Säeman zu sonderbarer Erquickung dienen.

¹⁾ Weggelassen: eine lange Abhandlung über die indischen Früchte

Weiln man aber deren eben so wohl auff der Batavischen Rhede (ist wie gesagt, der Orth wo die sämptlichen Schiffe vor Ancker liegen) alß in der Stadt täglich geniessen kan, alß verfüge mich billich dahin und zwar auff das Haupt-Schiff, bevorab, weiln Ich, umb den Sonntäglichen Gottesdienst zu verrichten, durch den Ehrw. dortigen Synodum darauff geordnet würde. Dan weil besagtes Haupt-Schiff eins der grössten Schiffs ist, so hat die hohe Regierung auff Batavia löblich angeordnet, daß auff selbigem, Wochentlich zum wenigsten eine Predigt verrichtet werden und alle diejenige, so auff hiesigen Orths liegenden Schiffen residiren so wohl groß alß klein dahin zur Kirche kommen müssen. Kaum hatte Ich zwey Monat in meiner Dienst-Verwaltung zubracht, wann mitten im Augusto von dem Mußcaten reichen Amboyna eine sehr traurige Zeitung alhier einlieff; wie daß nemblich der Oerther am 17 Febr. des 1674 Jahrs ein solches erschreckliches Erdbeben ¹⁾, das sehr grossen Schaden verursacht, sich habe vernehmen lassen; dann wie beyde die Amboynische Briefe an die hiesige hohe Regierung abgefertigt, vermeldeten und glaubwürdige Leuthe, so es selbst gesehen und gehöret, beteuerten, soll sich diß Erdbeben gegen den Abend umb halb 8 bey hellem Mondenschein und stillen Wetter angefangen und die gantze Insul Amboyna, so in 12 Provintzen bestehet, dermassen angegriffen haben, daß man nicht anders vermeynet, daß der jüngste Tag in dem Augenblick einbrechen wurde.

„Die Glocken (auff daß Ich mich des Briefes eigener Wort „bediene) läuteten von sich selber, die Leute, welche etwa zu „discuriren bey einander stunden, kunten nicht stehen bleiben, „sondern waggelten von- und gegen einander, das Casteel, wel-

¹⁾ Gewaltige Erdbeben sind auf Amboina registriert in den Jahren 1644, 1674, 1835, 1898.

„ches doch auß lauter gehauenen Steinen erbauet, stürztete
 „samt 75 Chinesischen Behausungen in einem Augenblick
 „zur Erden und ertödtete in die 79 Seelen, worunter neben an-
 „dern auch Herren Rumphii ¹⁾ von Hanau seine Haußfrau und
 „jüngste Tochter bliebe, vieler ander, so an Arm und Bein ver-
 „letzet, zugeschweigen. Unter wehrendem Erdbeben schwollen
 „die allertiefesten Brunnen bald so hoch auff, daß man das
 „Wasser mit den Händen erreichen konte, bald suncken sie wie-
 „der, daß kein Wasser zu ersehen war, über das thät die Erde
 „sich so gewaltig auff, daß durch deren Ritze das unterirdische
 „Wasser in unglaublicher Menge mehr denn 20 Klaffter hoch in
 „die Luft sprützete, unter dessen hörete man anders nichts alß
 „ein grausames Krachen und Pochen, eben alß ob man mit ge-
 „waltigen Hamern und Balcken von unten gegen den Erdbo-
 „den anstiesse.

„Alß man (das heyliglich zu verwundern) nach dreyen Ta-
 „gen, da sich das erschreckliche Knallen ein wenig gestillet, die
 „Bönnhaufen ²⁾ der eingefallenen Gebäue auffräumete, fand
 „man ein kleines Chinesisches Kind, kaum eines Monats alt, le-
 „bendig an seiner todten Mutter Brüste liegen, welches, in dem
 „es auffgenommen wurde, freundlich zu lächeln anfieng; In-
 „gleichen ward ein lebendiger Knabe unter den eingefallenen
 „Gebäuen gefunden, der, so bald er sich erlöset sahe, eylends so
 „schnell anhub zu lauffen, alß ob er etwa eine schwere Misse-
 „that begangen hätte. Nicht weniger Wunderwürdig ist es, was
 „ein Slave des Kösters mit festen und beständigen Worten be-
 „zeuget, wie daß er etwa eine Stunde vor dem Erdbeben, alß er
 „auff Befehlich seines Herren die Wachskertzen anzuzünden

¹⁾ Der berühmte blinde Naturforscher Georg Everhard Rumpf (Rumphius),
 1628—1702.

²⁾ Von ndl. Puinhoopen: Trümmer.

„und alles was zur Abend-Bettstunde nöthig zu bereiten, vor-
 „habens gewesen, in der Kirchen eines langen weissen Mannes
 „in schwarzen Habit mit einer Crone auffm Haupt auff der
 „Cantzel stehend, gewahr worden seye, welcher in seiner lin-
 „cken Hand ein Quartbuch, worinnen er gelesen, in der Rechten
 „aber eine brennende weisse Wachs-Kertze gehalten haben
 „solle, was hievon zu urtheilen, wird männiglich frey gestelt.

„Auff Hittoe¹⁾ einer ander Amboynischen Provintz, sahe man
 „kurtz vor dem Erdbeben am Himmel zwey helle Strahlen in
 „Gestalt eines Regenbogens jedoch Dachweise gegen einander
 „stehen. Und war das Erdbeben nicht weniger grausam, wie
 „am Haupt-Comptoir, anzuhören. Über das erhob sich ein
 „erschrecklicher Meerberg (war Wasser, das wie ein sehr
 „hoher Berg aufschwolle) wessen drittes Theil auff's Land
 „fiel und durch wessen ungestümme Krafft, Land, Sand,
 „Häuser und in die 2243 Menschen weg gespühlet und umb-
 „kommen seyn.

„Auff Nussatello²⁾ verlieff sich die Zeit wehrenden Erdbebens
 „das Meer fast so weit man sehen konte, daß es schier ver-
 „schwunden zu seyn schiene, kam aber bald darauf so häufig
 „wieder, daß es das meiste Theil des Landes überschwemmte
 „und ziemlich viel Gebäue mit hinweg riese; Auch erklärete
 „eine Frau, Nahmens Mina Honamohel, daß, nachdem Sie
 „samt ihrem Kinde, so 4 Monat alt war, durch die Wasserfluthe
 „ins Meer gespühlet und ihrer beyder Leben auff einem im
 „Meere schwimmendem Baum biß in die Mitternacht erhalten,
 „eine ungeheure Schlange zu ihr kommen sey, welche sie mit
 „ihrem Kind gleichsam umbarmet, auch keines weg'es, wie sehr
 „das vor ihr fürchtende Weib sie von sich gestossen, von ihnen

¹⁾ Hitu, die südwestliche Halbinsel Amboina's.

²⁾ Nusa Telu, Kleine Insel westlich von Hitu.

„habe weichen wollen biß sie dasselbe mit ihrem Kinde gnugsam befreyet und erlöset gesehen. Sonsten lautete das Erdbeben hier nicht anders, als ob man in der Lufft mit vielen Carossen gegen einander renneten.

„Auff der Dorffschafft Lima ¹⁾ warff das Unter-Irdische und durch die auffgerissene Höhlen herfür-sprützende Wasser, neben vielem Sande, auch solche grosse Steine auß, daß drey Mann daran zu tragen hatten, riß auch über das ein reduyt ²⁾ und viel Volcks hinweg deren doch etliche durch Gottessonderbare Schickunge am Gesträuche hangen blieben und also das Leben davon brachten, deren die umbkamen waren 86 Seelen.

„Auf einer Andern Provintz selbiger Insul seynd die so genannte Dörffer Ceyt, Lebelehoe und Wassela ³⁾ neben 619 Menschen beynahe weggerissen, und fand man drey Tage nach Anfang des Erdbebens ein Kind, das nur 9 à 10 Tage alt, auff einem Sagoubaum zwischen den Zweygen lebendig liegen, wiewohl die Mutter durch die Fluth weggerücket war. Man hörete gleichfals, alß sich das Erdbeben nur ein wenig gestillet, ein seltzam und ungeheures Gepfeiffe, welches viele vor ein Teuffels-Gepfeiff, andere aber vor ein Geläut eines unter-irdischen Windes, der wegen seines allzu engen Außgangs ein solches Pfeiffen verursacht, hielten.

„Auff Hila ⁴⁾ belieff sich die Zahl der Todten auff 1461 Personen; das Gemäur der Fortress Amsterdam, so doch über acht Werckschuhe dicke, war durch die erschreckliche Wasserfluth zum theil weggeführt, zum theil, doch nicht unbeschädigt stehen blieben, durch das Erdbeben aber die Gestücke dermassen zerstreuet, daß das eine hier das andere da lag; gleich-

¹⁾ Dorf an der Westküste Hitu's.

²⁾ Redoute.

³⁾ Nur Lobelehu an der Westküste Hitu's lässt sich identifizieren.

⁴⁾ Dorf an der Nordküste Hitu's.

„fals hatte es einen ungeheuren Schleiffstein 26 Ruthen ferne
 „von seinem Orth weggeworffen. Auß welchem allem leichtlich
 „abzunehmen, was für grausame Fluthen und Schüttungen al-
 „hier gewesen seyn müssen.

„Auff Hittoe-Lamma ¹⁾ blieben neben etzlichen Gebäuen 36
 „Mann.

„Auff Thil ²⁾ nahm das Wasser viel Gebäude und vornemlich
 „einen grosen köstlichen Nagelwald, der in lauter jungen Bäu-
 „men die 2 à 3 Jahr zuvor das erstemahl Frucht gebracht, be-
 „stund, gäntzlich hinweg, und verursacht einen unersätzlichen
 „Schaden.

„Auff Klein-Ceram ³⁾ ist ein stück des berühmten Berges Way-
 „poely versunken.

„Auff dem Pass Baguale ⁴⁾ ist die Fortress Mittelburg und des-
 „sen halber Mond ⁵⁾ 2 à 3 Schuh in den Grund gesunken; diß
 „seyn also unsere betrübte Novellen, woraus unser beklägliche
 „Zustand leichtlich abzunehmen. Der Herr aller Herren wolle
 „unsere stählerne Hertzen erweichen und uns durch diese und
 „andere Zorn-Zeichen zur Bekehrung leyten, auch uns Krafft
 „und Gnade verleyhen, daß wir Ihm ins künfftige besser dienen
 „mögen und das zu Großmachung seines ruhmwürdigen Nah-
 „mens und unser Seelen Seeligkeit, AMEN” So weit die Wortedes
 Amboynischen Briefes, das nie erhörte Erdbeben betreffende!

Gleichwie diß nun eine sehr traurige Zeitung war, also war
 niemand von allen rechtschaffenen auff Batavia der solche

¹⁾ Hitu lama an der Nordküste Hitu's.

²⁾ Nicht definierbar.

³⁾ Klein-Ceram oder Hoamoal ist die westliche nach Süden gerichtete Halb-
 insel Cerams. Ein Dorf Waepulik liegt unweit der Südspitze von Klein-Ceram.

⁴⁾ Gebirgpass, welcher die Hauptinsel Amboina von ihrer südlichen Halb-
 insel Leitimor trennt.

⁵⁾ Ein Festungswerk.

nicht mit Bestürzung, wie billich, angehört hätte, vornemblich schmerzete es die, so einige Freunde und Bekandten der Oerther wohnend hatten.

Mitlerweil kamen viele reich-geladene Schiffe auß vielen Quartiren des segenreichen Asiae (deren etliche von Pegu, Bengalen und Choromandel, etliche von Ceylon, Suratten und Persien, andere aber von Siam, Tonquincq und Malacka, und also von unterschiedlichen Oerthern, unterschiedlichen Wahren brachten) mit ihren reichen Gütern in gutem Wohlstand vor Batavia zu arriviren.

Und weils nunmehr an der Zeit war, daß man eine reiche Retour Floote naher Holland abzufertigen bedacht seyn muste; alß wurden im Anfang Octobris zehen der besten Schiffe, die auff der Rhede lagen, hierzu erwehlet, die von der Zeit an geladen und mit allem, was zu einer so langwirigen Reise von nöthen, wohl versehen wurden.

Man erwehlte gleichfals in hohem Rathe den Edlen Herrn Nicolaum Verburg, einen alten und hochehrwürdigen Mann, der eine geraume Zeithero über das gantze Niederländische India die Generale Direction gehabt und nunmehr wieder nach Holland schiffen wolte, zu einem der nechst-fortlaufenden Retour-Floote Obersten-Befehlhaber und Admiral ¹⁾.

Diesem nach ersuchte das Volck, deren verbundene Zeit nunmehr expiriret umb naher Holland zu gehen, gebührender maßen ihre gänzliche dimission, die sie dann, weil man zu Besetzung der Schiffe vielmehr Volcks, alß sich angab, benöthigt war, leichtlich erlangeten. Und weil wenig Prediger, die mit ge-

¹⁾ Nikolaas Verburg. 1646 Gesandter in Persien, 1647 Direktor des Handels in Persien, 1649 Gouverneur von Thai-wan (Formosa), 1654 Mitglied des Rats von Indien, 1667—1675 Generaldirektor.

meldter Floote repatriiren kunten, vorhanden, und obgedachter Herr Admiral meiner begehren ließ; Als trug mirs die Reige, daher Ich auff gutbefinden des Ehrw. Synodi und Begehren des Admirals, auff dessen Schiff meine Residentz zu nehmen, bestellet war.

Alß nunmehr die gantze naher Holland gedestimirte Schiffs-Floote mit allerley köstlichen Wahren angefüllt und Seegelfertig war, hielt man mitten im November auff der Rhede weniger nicht, alß in allen Kirchen der Stadt Batavia, löblichem Gebrauch gemäß, einen allgemeinen Fast-Betttag, auff daß gemelte köstliche Retour-Schiffe mit soviel 100 Seelen unter des Allerhöchsten gnädiger Protection nach Wunsch und in gutem Wohlstand zu bequemer Zeit in Holland arriviren möchten.

Hierauff nahmen Wir von unsern guten Bekandten, die wir auff Batavia liessen, und uns Bon Voyage zu wünscheten, unsern Abscheid, und giengen mit Freuden zuschiffe, umb mit ehistem eine Spatzier-Reise von 3600 Meylen (auffs Kürtze gerechnet) vermittelst göttlicher Hülffe anzutreten. Die Nahmen der Schiffe waren folgende: Das Admiral-Schiff Ternate, Oostenburg, Sumatra, Hoveling, Hendrik-Maurits, Kouweren, America, Africa, Mauritius und der Blauwe Hulk, denen das Advys-Jagt das Posthoorn genannt, zugegeben wurde.

Der 20 November 1675 war nunmehr erschienen, alß der Hoch-Edle Herr Nicolaus Verburg, ernenneter Admiral der Retour-Floote mit seiner gantzen Familie zu Schiffe gieng, wohin er dann, nachdem er vom Herrn Gouverneur Johann Maatsuyckern ¹⁾, der grauen Alters halber Ihm das Geleit nicht weit geben konte, seinen Abschied genommen, nicht nur durch die Hochansehnliche H.H. Ryckloff van Goens, Directeur-General, Cornelium Speelman und Constantinum Ranst, Ordinar-

¹⁾ Mr. Joan Maetsuyker (1606—1678), Generalgouverneur 1653—1678.

Räthe, und Sybrant Abema, Extraordinar-Rath von India, und viel andere gequalificirte Persohnen seinem Stand gemäeß begleitet, sondern auch so bald der gantzen Floote vorgestellt wurde, durch Ablesung folgenden Patents.

Wir John Maatsuycker Gouverneur General und Räthe von India, wegen der Generalen Niederländischen ge-Octroyirten Oost-Indianischen Compagnie allen denen so dieses sehen und hören lesen, Saluyt; Fügen hiermit zu wissen; Demnach die Retour-Schiffe Ternate, Oostenburg &c. nun vollkömmlich bereit und seegelfertig liegen, umb in dem Nahmen des Allerhöchsten auß dieser Rhede über die Cabo nach denen Hafen unsers geliebten Vatterlandes zu schiffen, und vor allen Dingen nöthig ist, daß zu Erhaltung guter Ordre ein Capital-Haupt und gequalificirte Person das höchste Gebiet über dieselbige führe, so ists, daß Wir bey dieser praesenten occasion (daß der Edle Herr N. Verburg, ordinarie Rath und Directeur General von India in diesem Jahre repatrijret, in wessen hohe Qualitäten und alte Erfahrungheit wir völlig vergnüget seyn) Sein Edle genominiret, gestelt und geauthorisiret haben, wie Wir ihn denn Krafft dieses nominiren, stellen und authorisiren zum Admiral und Ober-Befehlhaber über die itzterwehnte köstliche Retour-Floote, wie ingleichen über die, so noch etwa nachkommen, oder an der Caap zu finden seyn möchten, dergestalt, daß Er auff seinem Residentz-Schiff Ternate die Flagge von der grossen Stangen (ein Zeichen des höchsten Gebiets) führen, den grossen Rath (bestehet in den Häuptern der gantzen Floote) berufen, in demselbigen praesidiren, wie auch sowohl in Criminalen alß Civilen Sachen mit Advis des Rahts, Recht, und Gerechtigkeit administriren, auch ferner alles das, was

einem vornehmen, getreuen und guten Admiral und Ober-Befehlhabern zustehet, thun und betrachten solle.

Ordiniren und befehlen derwegen denen nun mitgehenden Häuptern derer Schiffe; Item, dem Vice-Admiral dieser Floote, Herrn Ißbrandt Gotske, und weiter allen Kauffherrs, Buchhaltern, Steurleuten, Unter Officirern, Soldaten, Bootsgesellen, Bürgern und Passagiers, die mit diesen Schiffen nach dem Vatterland zureysen willens, wer es auch seyn möchte, niemand außgesondert, den mehrgemelten Hn. Nicolaum Verburg so, alß gesagt, vor einen Admiral und Ober-Gesaghaber an zu nehmen, zu ehren, respectiren, Ihm getreulich zu gehorchen, ja auch mit Rath und That nach eines jeden äusserstem Vermögen bey zu stehen nach Erforderung des Eyds, womit ein Jeder der Generalen Niederländischen Oost-Indianischen Compagnie verpflichtet ist; Weil Wir dieses zum meisten Vortheil vorgedachter Compagnie guten Wohlstand und glücklichen Reise dieser offtbesagten köstlichen Retour-Schiffe erfordert zu werden Gut finden.

Gegeben in dem Casteel Batavia auf der Insul Groß-Java den 20 Nov. 1675

war gezeichnet: Johan Maatsuycker, Ryckloff Van Goens, Laurentius Pit, P. A. Overtwater, Cornelis Speelman, Pieter Van Hoorn, Sybrant Abbema.

uff der Seite stunde das Wapen der Edlen Compagnie in rothen Wachs. Unten stunde:
Auß Order von Ihro Edelheit

Johan Van Riebeeck ¹⁾, Secretarius.

Nach beschehener Vorstellung giengen die H.H. Van Goens,

¹⁾ Der allgemein bekannte Gründer von Kapstadt.

Ranst und Abbema, nachdem sie uns eine glückliche Reyse anerwünscht, wiederumb an Land; Herr Speelman aber blieb noch heute an unserm Schiff, umb sein Edelheit noch ein wenig zu begleiten, unterdessen giengen Wir zu Seegel, den grossen Gott bittende, daß Er unser Geleitsmann seyn wolle.

Den 26 dito giengen Wir nach auffgewundenen Anckern mit einem S.O.Wind und einem Regenwetter wieder unter Seegel, Herr Speelman aber gieng wiederumb naher Batavia. Heut ließ der Herr Admiral denen respectivè Häuptern der Schiffe nachfolgenden Zeyn-Brieff und Schlage-Ordnung durch seinen Secretarium einhändigen.

ORDER und ZEYN-BRIEFF, wor-
nach sich die respectivè Schiffe dieser
Floote zu richten haben.

Dieweil der Generalen geOctroyirten Oost-Indianischen Compagnie sehr viel daran gelegen ist, daß diese köstliche Retour-Floote in guter Ordnung allzeit bey einander behalten, auch stets Sorge getragen werde, daß selbige ausser Ungemach bleiben und ohne Schade (nechst Gott) durch menschliche Hülfsmittel erhalten, fahren möge.

So haben Wir es vor eine Nothwendigkeit geacht, diesen Order und Zeynbrief zu stellen und außzutheilen, damit alle Schiffs-Obrigkeiten dieser Floote wissen mögen und können, wie sie sich in allem Fall zum gemeinen Besten zu halten haben.

Erstlich dann, so soll zeitwehrender unser Reyse (der E.E.H.H. Generals und Räthen von India Commission gemäß) die Flagge bey dem Herrn Admiral uffm Schiff Ternate von der grossen Stange geführt werden, der gleichfals des Nachts das Feur oder Leuchte führen soll, und sollen ihm die andre Schiffe nach folgender Gestalt

folgen. An der rechten Hand oder Steurbort sollen seegeln, das Admiral-Schiff Ternate, Hendrik Maurits, Oostenburg, Sumatra, Africa und America. An der linken Hand oder Backbord hergehen die Schiffe: Mauritius, Kouwerve, Blauen Hulck und Hoveling. Das Advis-Jagt, das Posthoorn, soll sich alzeit zu dem Admiral halten, und wann Sein Ed. selbigen Jagts Oberhaupt an sein Schiff zu haben begehret, soll er die Wimpel (ist eine sehr lange schmähle Flagge oder Fahne) von dem Flaggenstock lassen herab wehen, worauff sich gemeltes Advis-Jagt ungesäumt zu dem Admiral verfügen soll.

2. Auch wird Männiglich ernstlich anbefohlen, in gebürlicher Reyege oder itztbesagter Ordnung zu bleiben, und einen halben Canonschuß weit Raum zwischen einander zu lassen umb also allerhand inconvenientien oder Zusammenstossungen der Schiffe, so viel möglich vorzukommen.

3. Wenn eine weisse Flagge auff der Compagne des Admiralschiffs gesehen und dabey ein Canonschuß gethan wird, soll der grose oder breite Rath sich eilends dahin verfügen, und im Rath Sitzplatz nehmen, wie solches in mitgegebener schriftlichen Instruction von denen E.E.H.H. General und Räthen von India gleichfals ist verordnet.

4. So etwan einer oder ander der Schiffs-Häupter mit dem Admiral sich zu bereden hätte, soll selbiger zum Zeichen das Geusje¹⁾ oder kleinere Flagge von dem Fördertheil des Schiffs herab wehen lassen, worauff der Admiral sobald Er diß Zeichen vernimt, seiner einwarten soll.

5. Wann dem Admiral die Reise schleunig zu befördern rathsam düncken möchte, will Er zum Zeichen bey Tage das grosse Mars-Seegel loß machen und die Printzen Flag-

¹⁾ Auf Hochdeutsch: Gösch.

ge (ist roth, weiß und blau) herab wehen; des Nachts aber zwey Leuchten auff seine Compagnie setzen und einen Canonschuß thun lassen, worauf alßbald alle andre Schiffe ein Liecht (zum Zeichen, daß sie beschehenes Zeyn vernommen) anzünden und unsaumbar in gemachter Ordnung unter Seegel gehen sollen.

6. Wann der Admiral etwa bey Nachtzeiten gezwungen würde zu ankern, will er 2 Liechter (Leuchten) über einander hangen und zwey Canonschüsse thun lassen. Worauff alle und jede Schiffe ein Liecht außhangen und stracks darauff ankern sollen, doch dabey fleissig zusehen, daß sie im Anckern einander nicht zunahe kommen, damit man nicht, wann etwa die Ancker loß gehen oder deren Seyle zerreißen möchten, zusammen stose und also einer dem andern einen Schiffbruch verursachen möge.

7. Wann man etwa des Nachts durch Veranlassung contrarien Windes, wie leichtlich geschehen kann, wenden müste, soll und will der Admiral ein Liecht auff die Compaigne, das andere auff die Creutzstange hangen lassen, wogegen ein jedes Schiff zum Zeichen, daß es das Zeyn gesehen, ein Liecht außhangen soll und sobald der Admiral, Vice-Admiral und Schout by Nacht (ist das dritte Haupt der Floote) ein jeder ein Schuß gethan, sollen alle Schiffe zu gleicher Hand überlegen.

8. Wann man aber bey hellem Tage wenden müste, will der Admiral die Geus vom Flaggenstock lassen herab wehen; und im Fall, wann ein oder andere Schiff im Wenden fehlschlagen würde (wie solches leichtlich geschehen kan) und hirdurch zwey Schiffe alzu dichte bey einander kämen, soll alßdann das, so noch nicht gewendet hat, dem andern, das in Wendens-Ohnmacht ligt, und sich selbst

nicht regieren kan, auß dem Wege lauffen, damit alles Unheil verhütet werde.

9. Die Veränderung des Cours soll in des Admirals disposition verbleiben.

10. Niemand soll sich vermessen das Admiralschiff weder bey Tage noch des Nachts vorbey zu lauffen, auff poene ¹⁾ von 8 Rth. zu 50 Holländischen Stüvers, des Tags; und vier gleiche Rthr. des Nachts. Gleichwie sich dann Niemand bemächtigen soll weder bey Tage noch zu Nacht seinen Cours bey poene von Verantwortung zu verändern.

11. Denen Schiffherren und Steurleuthen, bleibt gleichfals auff ihren Admiral ihre Auge zu halten, ernstlich anbefohlen, und damit niemand von der Floote abirren möge, soll man nach dem schlechtesten Seegeler seine Seegel mindern oder mehrern.

12. Bey dunckel oder neblichten Wetter, soll man gnug-samen Raum zwischen den Schiffen lassen, damit man gleichwol nicht alzuweit von einander komme sondern in einer Floote bleiben möge, soll ein jedes Schiff bey solchem duncklen Gewitter jede Stunde zum wenigsten einen Canonschuß und jede halbe Stunde 5 à 6 Mußqueten-Schösse thun und neben dem continuè die Trummel rühren lassen.

13. Bey stillem Wetter sollen die Schiffe gleichfals weit genug von einander gehen.

14. Wann man des Nachts etwa durch allzu harte Gewitter &c. die Seegel mindern und einnehmen müste, soll der, welcher seine Seegel zu erst mindert, zwey Liechter anzünden und eine hiervon an die Fockewand, das andre auff die Compaigne hangen, darnach sich alle Schiffe zu reguliren haben sollen; der Jenige so etwa seine Seegel wie-

¹⁾ Vgl. Franz: „Sous peine de“.

der außspannen möchte, soll zum Zeichen das dritte Liecht an die Besahns-Wand hangen.

15. Bey finstern Nachtsturm soll der Admiral 2 Liechter; die andern Schiffe hergegen eins auff die Campaigne hangen, auff daß man solcher Gestalt sehen könne, ob noch alle Schiffe, und wo, vorhanden?

16. Und ob es, das Gott verhüte, geschehen möchte, daß ein oder ander Schiff lech würde, soll der Schiffer selbigen Schiffs, umb seine Noth bekändt zu machen, bey Tage eine Rolle Tuch von der Vorstange herab hangen und unterschiedliche Canonschüsse, zum wenigsten 4 in einer halben Stunde thun lassen. Wenn sich ein solcher unverhoffter Fall des Nachts zutragen würde, soll man ein Licht auff die Vorstange hangen und daneben öftters canoniren lassen, worauff alle und jede Schiffe dem Nothleidenden möglichsten Beystand und Hülffe leisten sollen.

17. Wann unter der Floote Brand entstehen solte, soll der Nothleidende des Tages die Blut-Flagge vom Hintertheil des Schiffs wehen und dabey 5 à 6 Stücke in einer halben Uhr lösen lassen. Wann sich aber des Nachts Brand erreget, soll man über die gemelte Schösse 4 Liechter anzünden, davon eins auff die Campaigne, das Zweyte an die grosse Stange, das dritte an die Vorstange und dat Letzte an die Bogspritt oder Vortertheil des Schiffs hangen, der aber diese Zeynen zuerst vernimpt, soll bey Tage seine Blut-Flagge wehen und bey Nacht ein Licht an die creutzstange hängen lassen. Auff welche Zeichen alle und jede Schiffe dem Nothleidenden mit Volck, Chialop und Boot alle beförderliche Hülffe erzeigen sollen und der hirin fahrlässig, soll höchlich abgestrafft werden.

18. Auch soll, wann einige Schiffe durch Sturm und

Ungewitter von der Floote abirren und darnach wiederumb zu Gesichte kommen möchten, das verirrte Schiff zum Zeichen, daß es bey die Floote gehöre, sein Vormars-Seegel 3 unterschiedliche mahl auff und niederfallen, ein grob Canon lösen und eine Wimpel von der Vorstange wehen lassen, ingleichen auch das Mars-Seegel nicht eher in die Höhe setzen, biß es die andere Schiffe gesehen, und ein gleiches Zeyn (den Canonschuß außgenommen) gethan haben, worauff der Abwesende allererst sich wieder zu seiner Floote zu verfügen hat. So aber das abwesende Schiff bey Nachtzeiten wieder bey die Floote käme, soll solchenfalls der nechste Nachbahr des ankommenden Schiffs selbiges also anrufen: „VON WANNEN DAS SCHIFF, VON AMSTERDAM?“ Jenes aber antworten: „NEIN; VON MITTELBURG“. Worauff Jener nach dem Nahmen des Schiffs fragen soll, wann ihm dann des Abwesenden rechter Nahme zugeruffen wird, soll der Frager gleichfalls seines Schiffs Nahmen dem andern bekennt machen, woraus den offenbahr seyn wird, ob beyde Schiffe von einer Floote seyn, und so nicht, soll der so das frembde Schiff angeruffen, der Floote hiervon durch 2 Canonschüsse, und Auff- und Niederlassung eines an der Besans-Ruthe hangenden Liechts gebührende Kundschaft thun. Worauff alle und jede Schiffe sich unsäumbar nach dem Schiff, worauff die Zeyn geschehen, zuverfügen haben sollen.

19. Wer bey Tage eines frembden Schiffs gewahr wird, soll eine Printzenflagge vom Hintertheil des Schiffs wehen lassen; in seiner Reyge bleiben und das Schiff nicht eher persecuiren biß er ordre darzu bekommen.

20. Der bey Tage Land vernimt, soll die Printzen-Flagge wehen und ein Canon losen lassen.

21. Welcher bey Nacht einig Land vernimt, soll 2 Liechter auff die Campaigne stellen und ein Canonschuß thun lassen.

22. Wer Klippen, Sand oder einige Truckne bey Tage belauften möchte, soll ein Canon lösen und eine Wimpel von der Vorstange herab wehen lassen; so es aber bey Nachtzeiten geschehe, soll er solchenfalß neben dem Canonschuß 2 Liechter übereinander auff der Vorstange anzünden. Im Fall aber so es nöthig thäte, vor der Truckne zu kehren, soll er zu den erwehnten Zeichen noch 2 Canonschüsse beyfügen.

23. Wann man Sand oder Grund vermuthet, sollen die Schiffsherren und Steurleuthe fleissig das Senckbley außwerffen, damit man wegen Saumhafftigkeit nicht in Gefahr eines Schifs-Bruchs gerathe; wann aber ein Schiff auff unbekante Klippen unversehens verfallen wäre, soll selbiges des Nachts soviel Leuchten, alß sie haben, an die Besahn und Fockewand hangen und dabey Schuß uf Schüsse thun; des Tages aber neben den Schüssen eine Rolle Tuch von der grossen Stange herab hangen lassen.

24. Die Schiffe, so durch Sturm und Ungewitter von der Floote abirren und nit wiederumb dabey kommen möchten, sollen ihren Cours nach der Caap richten und daselbst die Floote einwarten, es sey dann, daß man wegen eines unverhofften Falls (daß etwan selbige von dem Feind eingenommen) gemelte Caap vorbeystreichen und schnurstracks naher Holland gehen müsse. Ebenermassen soll der an der Nord-Seite der Caap durch Sturm von der Floote getriebene, seinen Cours unsäumbar nach dem Vatterland stellen.

25. Damit man auch allem Muthwillen, conspiracy, Truncken-Trincken, Spielen, Diebstahl &c. vorkommen möge, wird allen Schiffherrn und Steurleuthen hirmit

ernstlich anbefohlen, daß sie auff ihren Schiffen und in ihren Wachten scharffe Aufsicht halten, auch zu dem Ende ihren Unter-officirer zum wenigsten 2 mahl in einem jeden Quartier (vierstündigen Wacht) das gantze Schiff durch visitiren, und sich von der Sachen-Befindung informiren lassen bey poene einer arbitralen correction.

26. Wann in einem oder mehr Schiffen einige Meuthe-
rey und conspiracy unterm Volcke käme zu entstehen und die Boßheit so zunehme, daß die Obrigkeit selbiger Schiffe wegen der ihr trohenden Gefahr die Sache nicht schlichten dörrften, so sollen die Schif-Obrigkeit in solchem Fall ein Tafeltuch durch die Galderey stecken und wanns thunlich, ein Mußquetenschuß thun, worauff augenblicklich der, so es am ersten vernimt, sich zu dem Admiral zu verfügen haben soll umb solches Ihme anzudeuten, auf daß man diß dangureusche Übel durch hierzu erforderte Mittel, zeitlich verbessern und wegnehmen möge.

27. Schiffer und Steurleuthe sollen auff obermelte Zeynen fleissig acht nehmen lassen und deszwegen auff jedem Schiff so wohl bey Nacht alß Tage eine Wacht an die Stange oder Fockerhee verordnen.

28. Damit man auch allem Unheil von Brand &c. soviel möglich, zuvorkommen möge, wird hiermit allen Schiffs-Obern expressè geboten, daß sie niemand zulassen sollen, Feur hinter die grosse Mast zu bringen oder Taback zu rauchen, weniger aber soll man nach Sonnen Untergang in das Raum oder Untertheil des Schiffes gehen mit brennender Kertze, sondern was daselbst zu thun, bey Tage verrichten.

29. Ebenermaßen bleibt ihnen serieus anbefohlen, das leichtfertige Fluchen und Schwehren, so unter dem Volck, leyder! mehr alß zuviel in Schwange gehet, äussersten Ver-

mögens nach, zu verhindern, wozu sonderlich erfordert wird, daß man mit gutem Exempel und einem exemplarischen Leben seinen Unterthanen vorgehe.

30. Ingleichem sollen sie auch alle Morgens und Abend die gewöhnliche Bettstunden und die Sontägl. Predigten unsäumbar verrichten, oder, so kein Praedicant vorhanden, anstatt der Predigt einige Capitel vorlesen lassen, damit man also zu bevorstehender Reyse Gottes Heyliges Geleyt erwerben und seinen gerechten Zorn wider uns abwenden möge.

31. Weiln auch nöthig erachtet ist, daß im Essen und Darreichung der Speise eine einpahrige Regul gehalten und also das mitgegebene Proviand gebürlicher maßen mesnagiret werde. Alß soll das gemeine Volck dieser Floote Haupt vor Haupt neben dem frischen Fleische bekommen Wochentlich $1\frac{1}{2}$ Lb. Speck, 1 Lb. gesaltzen Fleisch, 7 Lb. Reiß oder an dessen statt 4 Lb. Zweyback, $\frac{1}{2}$ Maaß Wein, 1 Maaß Brandtewein oder Arrack, 8 à 9 Maaß Wasser. Es soll Speck und Fleisch einen Tag umb den anderen und zwischen beyden Indianische Bohnen, Cayang¹⁾, Erbsen &c. zur gnüge gekocht werden. Über das sollen die Speisemeister ihrer Außgabe halber gebürliche Anzeichnung thun, und solche wochentlich denen hierzu bestälten Kauffleuten und Buchhaltern einhändigen; damit man wanns die Zeit erfordert, anweisen könne, was, wo und welcher Gestaltes consumiret sey und wie hoch sich der Vorrath belauffe.

32. Bey Anlaufung der Caap muß man gar wohl nach dem Zeynen sehen, welche daselbst (zum Zeichen, daß sie noch in unsern Händen) uff unser Ankunfft vorgehen wer-

¹⁾ Vgl. S. 35.

den, wie dann auß unsern verschlossenen Zeynbriefen (die nicht eher biß daß man das Land siehet, geöffnet werden sollen) selbige Zeichen uns eröffnet werden. Im übrigen bleibt allen und jeden Schiffs-Obern befohlen, daß man die Schiffe, so viel möglich, gegen alle offenbahre Feinde, und gleißnerische Freunde, so uns etwan anfechten möchten, schlagfertig halte und sollen vor jeder Stück zum wenigsten zehen Schösse in Vorrath bereit liegen, auch Cardoesen gnugsam parat haben, wie auch alles, was man in feindlicher Attaque benöthiget seyn möchte. Welcher Gestalt man aber sich dieses Falß besser massen zuhalten, soll in einer specialen Ordre angewiesen werden.

33. Wann der Admiral den Vice Admiral oder andere Schiffs-Obrigkeiten zu sich zu fordern vor eine Nothdurfft erachtet, so will Er folgende Zeynen auff seinem Schiffe thun lassen, worauff die Floote bestermaßen acht geben soll, damit ein Jeder auff sein beschehenes Zeyn sich un-nachlässig nach dem Admiral verfüge.

Er will aber wehen lassen:

Vor	{	Hendrik Maurits, eine Wimpel von der Vorstangen.
		Mauritius, eine Wimpel von der Creutzstangen.
		Blauen Hulk, eine Printzen-Wimpel von der Besans Ruthe.
		Africa, eine weisse Wimpel von der Besans-Ruthe.
		Oostenburg, eine rothe Wimpel von der Besans-Ruthe.
		America, eine blaue Wimpel von der Besans Ruthe.
		Kouwerve, ein Chiouw ¹⁾ von der Besans Ruthe.
Sumatra, ein Chiouw von dem Flaggenstock.		
Hoveling, ein Chiouw von der Creutzstange.		

¹⁾ Siehe S. 39.

Also gethan im Schiff Ternate den 22 Novembris 1675.

War gezeichnet: Nicolaus Verburg. Unten stund J. de Groot, Secretarius.

Hierneben ward den respectivè Schiffs-Obern folgende Schlag-ORDre umb sich bey feindlicher attaque darnach zu richten, zu Handen gestellt.

ORDRE und INSTRUCTION vor die respectivè Schiffs Ober-Häupter der unter dem Ober-Commando Hn. Admiral N. Verburg naher Holland gehenden Retour-Floote, wornach sie sich bey feindlicher Begegnung zu tragen haben sollen.

Erstlich soll die Floote sich in 3 Esquadres nemblich in das Corps oder Batalie den rechten Flügel oder avandgarde und den lincken Flügel oder arierguarde vertheilen.

2. Wann uns etwa einige feindliche attache in See obhanden stoßen möchte, so soll, wann man vor den Wind seegelt, der Admiral das Corps führen und am Steurbort oder seiner Rechten den Blauen Hulck, am Backbort aber das Schiff Africa zu seiner secunde haben.

3. Der Vice-Admiral, nemblich das Schiff Hendrik Maurits soll den rechten Flügel führen, und am Steurbort das Schiff Kouwerve, am Backbort hergegen Sumatra haben.

4. Der Schout by Nacht ¹⁾, das Schiff die Insul Mauritius genannt, soll den lincken Flügel führen und am Steurbort Oostenburg; und am Backbort das Schiff America zu seinem Gehülffen haben.

5. Wann man bey den Wind (der alßdenn mehr von fornen alß von hinden herkomt) seegelt, soll des Vice Ad-

¹⁾ Kontre-Admiral.

mirals Esquadre vor hin; die Haupt Esquadre in der mit-
ten, und die Esquadre des Schouten by Nacht hinten
nachsegeln.

6. Denen respectivè Schiffshäuptern wird gleichfaß
auff Höchste anbefohlen, daß ein jeder Zeitwehrender un-
ser Reyse in seiner verordneten Reigen seegele, und einer
dem andern sonderlich bey feindlicher attache nicht unter
seine Gestücke, alle Gefahr zu meyden, lauffe, sondern
einem jeglichen sein spatium lasse, doch muß man auch
nicht zu weit von einander weichen, damit man dem Fein-
de zu Abschneidung einiger Schiffe keinesweges einige
avantagie gebe.

7. Und so es sich begeben möchte, daß Wir bey Begeg-
nung des Feindes eben über die Steurborts-Seite seegeten,
so soll in solchem Fall der Vice-Admiral mit seinen Schif-
fen zu Louffwerts forne auß, die Haupt-Esquadre mitten;
und der Schout by Nacht zu louffwärts hinten nachsegeln.

8. Wann aber unsere Floote indem uns einige feindliche
Schiffe begegnen, über den Backbort segelt, so soll selbige
sich in eine sothanige Positur stellen, wie über den Steuer-
bort angeordnet ist. Und also bekommt der Schout by
Nacht, welcher zuvor die arierguarde hatte, die avand-
garde oder rechten Flügel und der Vice-Admiral, alß
welcher den rechten Flügel zuvor führete, die arierguarde
oder lincken Flügel und zwar solcher Gestalt daß der Hin-
terste der Förderste; und der Förderste hergeben der Hin-
terste wird; es sey dann, daß unsere Floote so gepostiret
were, daß diese Ordnung zu viel mehrer des Feindes An-
greiffung und unserer besserer Defens müste gebrochen
und verkehret werden.

9. Wann es aber gefiele, daß der Feind in Lye (unter

dem Wind solcher Gestalt, daß er gegen denselbigen nicht aufwärts seegeln kan) und unsere Floote Louffwart (über dem Wind, mit dem man bequemlich ablaufen kan) sich befunde und eben über den Backbort segelte, alßdann soll der Vice-Admiral mit seiner Esquadre im Lye fornen auß und der Schout by Nacht im Lye hinten nach dem Haupt-Quartier seegeln.

10. Wann aber die Floote in solchem Fall über den Steurbort seegeln würde, alsdann soll man sich in eine solche Positur wie über den Backbort geordnet, stellen, und solchen Falls wird des Schout by Nachts Esquadre, der zu vorn die arierguarde gehabt, wiederumb, die avandguarde bekommen. Es sey dann daß die Floote, wie zuvor gesagt, solcher Gestalt gepostiret wäre, daß diese ordre umb in eine gute Positur zu kommen, umbgekehrt werden müste.

11. Wann nun die Floote besagter masen umb sich entweder gegen den Feind zu defendiren oder selbigen zu ataquiren, wohl gerangiret lieget, alßdann sollen die respectivè Obrigkeiten derer particuliren Schiffe auff ihre Häupter, wobey sie geordnet sind, gute Achtung geben und umb keiner Ursach willen vor dem Feinde fliehen, obschon andere Schiffe, so vor ihm gerangiret gewesen, albereits auß Noth oder Blödigkeit gewichen wären; sondern biß auff den letzten Bluts-Tropffen fechten und also den Eyd und schuldige Pflicht, wodurch Sie der Edlen Compagnie verbunden seyn, stets wehrend betrachten auff poene einer arbitraren correction.

12. Das Advis-Jagt, das Posthoorn, soll allezeit bey dem Admiral verbleiben; und sich, wann der Feind zu Louffwart ist, im Lye; und hergegen zu Louffwart, wann der Feind sich im Lye befindet, halten; und wann der Admi-

ral unter wehrender Batalie selbiges zu sich zu haben begehret, so soll und will Er zum Zeichen eine Flagge durch eine oder andere Canon-Pforte stecken lassen.

Im übrigen sollen obgesetzte Zeynen, wovon der Zeynbrieff meldet, steiff und fest gehalten werden. Wann aber über das alles die rothe Flagge vom Admiralschiff unter der Besans-Ruthe herfür wehet, alßdann soll sich ein jeglich Schiff nach obgesetzter ordre ohnverweilet rangiren.

Gegeben im Schiff Ternate den 22 Novembris 1675.

Und war unterzeichnet: Nicolaus Verburg.

Am 23 Novembris giengen Wir mit dem Tage und einem Suydlichen Winde von Poulo Babi, einer sehr kleinen in der Straat-Sunda liegenden Insul zu Seegel, in Gesellschaft dreyer Schiffe, welche umb uns durch gemelte Straat-Sunda zu convoyiren mit uns von Batavia gangen waren, uff deren einem der Fiscal General mit etlichen gecommittirten sich befand, umb seiner Gewohnheit nach durch eine wirckliche Moustering zu vernehmen, ob nicht einige Persohnen, die ihre verbundene Jahre in India noch nicht außgedienet und sich etwa auff den Retour-Schiffen mit selbigen naher Holland zu schiffen verborgen halten möchten, anzutreffen wären. Nach verrichteter Moustering befanden sich in der gantze Floote 1329 Seelen; Nemblich:

- 188 Menschen auff Ternate, davon 180 Gegagirte Persohnen, 4 Holländische Weibspersonen, 2 Sclaven und zwey Sclavinnen waren.
- 155 Menschen auff Hendrik Maurits, worunter 149 gegagierte Personen, 2 Weiber, 1 Kind, 1 Passagier und 2 Frantzösische Gefangene waren.
- 143 Auff Africa, worunter 136 Soldgeniesende Personen, 2 Frauen, 3 Kinder, und 2 gefangene Frantzosen waren.

- 132 Auff Oostenburg und bestunden solche in 127 Soldgeniesender Personen, 2 Weibern und 3 Kindern.
- 126 Auff Mauritius, nemblich 119 Soldgeniesende Personen, 2 Weiber, 4 Kinder und eine Scлавinne.
- 115 Auff Kouwerve, worunter 111 Soldgeniesende Persohnen, 2 Weiber und 2 Kinder waren.
- 124 Auff Sumatra, nemblich 119 Soldgeniesende Personen, 2 Weiber, 1 Kind, 1 Passagier und 1 Scлавinne.
- 138 Auff America die in 136 Soldgeniesende Personen und 2 Passagiers bestunden.
- 126 Auff dem Blauen-Hulck, nemblich, 124 Soldgeniesende Personen, 1 Frau und 1 Kind.
- 66 Auff dem Hoveling samtllich gegagiret.
- 16 Auff dem Advys-Jagt, dem Posthoorn, die sämlich gegagieret waren;

Thut zusammen, wie gesagt 1329 Seelen.

Am 24 dito giengen wir mit einem Suyd-Wind unter Seegel; Heut kam das Schiff Buuren, und brachte uns allerhand frische Eßwahren, wie nicht weniger einige Stücke Ochsen und ander Viehe; und weil uns die Briefe an die Herren Principalen in Holland noch nicht zur Hand gestellt, alß musten wir noch ein wenig alhier warten, und giengen ungefehr umb 10 Uhr vor Ancker.

Am 25 dito blieben wir vor Ancker liegen, umb vorgemelte Brieffe, Facturen und Register an die HH. Siebenzehne ¹⁾ unserer Principalen einzuwarten, inmittelst versorgten sich die Schiffe mit Wasser, welches sie von Land hohleten, Gegen den Abend kamen zwey Schiffe, deren eins, die Perle, das andere die Pysang genannt war, zu uns, und mit denselben der Unter-

¹⁾ Die Bewindhaber in Holland und Seeland.

kauffmann Jan Van Hoorn, welcher uns im Nahmen des H. Generals und deres H.H. Rätthe von India die lang erwartete und naher Holland gedestinirte Schrifften und Nachrichten zustellte und nach genommenem Abscheid und gegebenen Ehrenschössen mit den übrigen drey Convoy-Schiffen wiederumb nacher Batavia kehrte.

Mitlerweile giengen auch wir, nach dem oftgedachte Schriffte unter die Floote außgetheilet, mit Freuden unseres Weges, in Hoffnung unter des Herrn Segen unsere reiche Floote unbeschädigt in Holland zu bringen. Damit aber der Leser wissen möge, worinnen der Reichthumb dieser Floote bestanden, so wollen wir die eingeladene Güter und umb was Preiß selbige in India eingekauft worden von Stück zu Stück nahmhaftig machen, und zwar in neben gesetzter Tafel.

Quantität der Güter	Ladunge derer zehen Retour-Schiffe. Nahmen der Güther	Einkaufs-Preis		
		Holl.Gld.	Stüb.	Pf.
13710	Stück { Guinesisches gesortirtes Lein- watt Feine gebleichte Mouris ¹⁾ . . Gesortirte Salempuris ²⁾ . . . Feine gebleichte Parcallen ³⁾ . Gesortirtes Negros-Kleider ⁴⁾ . Gebleichte Dongrys ⁵⁾ Chiavonys Doirnahl ⁶⁾	102183	19	4
3600		30255	15	
15660		89888	9	7
7200		28368	13	2
5600		8671	5	
12320		10497	11	4
3300		4195	19	6

¹⁾ Kattunleinwand.

²⁾ Weisse Tücher aus Salemporis (Koromandelküste).

³⁾ Baumwollene Fetzen.

⁴⁾ Baumwollener Stoff, auch Cambaya genannt.

⁵⁾ Grober baumwollener Stoff.

⁶⁾ ?

Quantität der Güter	Ladunge derer zehen Retour-Schiffe. Nahmen der Güther	Einkaufts-Preis		
		Holl.Gld.	Stüb.	Pf.
5400	Gesortirte Betiles ¹⁾	46967	10	7
2800	Alegias Betiles ²⁾	13798	15	
1280	Alegias patchery ³⁾	4052		
6880	Indianische Seegeltuch	9129	16	
6860	Gesortirte Gingams ⁴⁾	37507	11	6
3520	Gesortirte Madaphons ⁵⁾	10729	5	
6240	Blau Boelangs ⁶⁾	10839	3	12
640	Blaue Madops ⁷⁾	1266		
13440	Gesortirte Baffta ⁸⁾	54637	18	5
9910	Gesortirte Chitzen	45344	1	15
2707	Gesortirte Decken	22187	5	
2350	Stük } Fotas ⁹⁾ Bengales	2426	18	2
800	Sanen ¹⁰⁾	5361	1	2
1100	Hammans ¹¹⁾	12212	18	6
578	Duppele Cassimbasarische Ar- mosinen ¹²⁾	5395	16	
200	Floretten geblünte Longys ¹³⁾	956	15	6
10080	Chianters Derriabaddis ¹⁴⁾ . .	35577	17	
1540	Mamudis ¹⁵⁾	15286	5	2
840	Semisanen ¹⁶⁾	3107	9	8
5040	Beng. und Surattische Niqua- nias ¹⁷⁾	10065		12
10800	Gesortirte Kanakyns ¹⁸⁾	9568	3	6

¹⁾ Musseline Tücher von der Koromandelküste. ²⁾ Allegias sind gefärbte seidene Tücher aus Turkestan. ³⁾ ? ⁴⁾ Kattunener Stoff. ⁵⁾ ? ⁶⁾ ? ⁷⁾ ? ⁸⁾ Feine baumwollene Tücher aus Guzeratte. ⁹⁾ ? ¹⁰⁾ Bengalesische Leinwand (aus Bellasore). ¹¹⁾ ? ¹²⁾ Dünne satin-artiger Stoff aus Ormuzd. ¹³⁾ Aus Kattun verfertigte Hüftenkleider. ¹⁴⁾ ? ¹⁵⁾ ? ¹⁶⁾ ? ¹⁷⁾ ? ¹⁸⁾ ?

Quantität der Güter	Ladunge derer zehen Retour-Schiffe. Nahmen der Güter	Einkaufs-Preis		
		Holl.Gld.	Stüb.	Pf.
163764	Persianische raue Seyde	846263	18	6
26016 $\frac{2}{3}$	Bengalische Seyde	93471	15	8
2579 $\frac{3}{4}$	Floretten Garn oder Mogia ¹⁾ .	6289	6	3
50610	Gesortirtes Catunen Garn. . .	23195	13	2
50695	Gummi-Lack auff Stöcklein . .	5829	18	8
16784	Un- und gerafinirte Catchia ²⁾ .	914	13	6
103786	Indio Biana und Circhees ³⁾ . .	131231	13	8
760	Alica Suecatorra ⁴⁾	469	8	12
1388	Geconfectirte Myrabolanen . .	660	2	
54737 $\frac{1}{2}$	Cauris ⁵⁾ Maledivi.	12312	4	4
1708488	Gesortirtes Salpeter	129556	8	2
458125	Pf. } Fein gerafinirtes Jap. Stab- kupffer	169162	13	2
472059	Gesortirter Zucker	56236	12	4
567548	Sapanholtz	17484	2	3
4000	Benjuyn ⁶⁾	1582	10	
151680	Und 486 st. schwartz Ebben- und rothes Mauritius-Holtz, die Stücke ohngetaxiret, thun die Pfunde	1516	16	
351388	Muscatennüsse	35138	16	
74480	Zeylonischer Caneel	22344		
191884	Muscatenblumen	112140		
274655	Garioffel-Nägel	164793		

¹⁾ Mogta. Wohlfeile Seide von einer in der Natur frei lebenden Raupe.

²⁾ Vielleicht Cassia (Cassia lignea): Ersatz-Zimmet. ³⁾ ? ⁴⁾ ? ⁵⁾ Kleine weisse Schalen, die von den Malediven kommen. ⁶⁾ Benzoë.

Quantität der Güter	Ladunge derer zehen Retour-Schiffe. Nahmen der Güther	Einkaufs-Preis		
		Holl.Gld.	Stüb.	Pf.
4347	{ Siegel-Lack	3150		
97870	{ Malackisch Zinn	31318	8	
440	{ Oehlkuchen von Muscaten . .	498	12	
14500	{ Borax	3000		
200	{ Garnas ¹⁾	338	10	12
388498	{ Groß Loth	34964	16	6
1200	Pf. { Weyd- und Potasche	56	17	12
5012½	{ Weisser Pfeffer	1014	10	9
42065	{ Calliatour-Holtz ²⁾	841	6	
31½	{ Tonquingsche Muscus	2139	16	14
6110410	{ Schwarzen Pfeffer	733249	4	
2446	{ Tamurinde	288		
600	{ Dourias ³⁾	4611	9	2
21000	{ Gesortirte Tapechnidos ⁴⁾ . .	18603		
30115	Stük { Geconfectirte Muscatennüsse .	2951	5	6
Ungelder so an sämtliche Güter gewendet . .		97366	19	1
Summa		3574040	0	6

Thut unser Müntz-rechnung nach

1429616 Thal. 0 Alb. 4 Heller.

Diß ist also die Ladunge offtbesagter zehen, nicht aber aller (massen denn uns noch fünff Schiffe so wohl von Batavia alß Zeylon, deren Ladung mir unbewust, ehistes nachkommen solten) Retour-Schiffe, so mit uns naher Holland zu schiffen verordnet waren.

¹⁾ ? ²⁾ Holz wie Sandelholz (Calitour liegt an der Koromandelküste).
³⁾ ? ⁴⁾ ?

Am 28 November waren wir bereits auff der Offenbahren See, hatten das Land annoch im Gesichte und schiffeten mit einem wackeren Suyd-Oostwinde einen Suyd-Westlichen Cours. Umb den Mittag befanden wir uns auff 6 Graden und 24 Minuten Suyder-Breite, wie auch auff 214 Grade Länge, waren also albereit 7 Meyle von der Straat-Sunda entfernt.

Am 30 liefen wir mit einem Oost-Suyd-Oostwinde West-Suyd-Westen an, und waren auff 8 Graden und wenig Minuten Suyder-Breite und darneben auff 122 Graden, 53 Minuten Länge.

Am 5 December hatten wir, wie auch zuvor, sehr gut Wetter und einen ziemlichen, jedoch schwachen Wind. Heut ließ unser Admiral die weisse Flagge wehen, und einen Canonschuß thun, worauff allsobald alle Schiffs-Oberhäupter sich an unser Schiff verfügten, umb in der Rathstube ihren Sitz zu nehmen.

Am 6 dito befanden wir uns mit einem guten Wind auff 16 Graden 53 Minuten Suyder-Polus-Höhe und 105 Graden, 52 Minuten Länge. Und hatten bißhero unser Rechnung nach 183 Meil gesegelt.

Am 12 und 13 dito legten wir mit einem favorablen Winde 53 Meil ab.

Den 15 dito befanden wir uns auf 19 Grad 26 Minuten Suyder Breite, und 99 Graden 16 Minuten Länge. Und hatten in den verlauffenen 2 Tagen 44 Meil gesegelt. Heute dato starb ein Soldat, so auß Braband bürtig, und lang an der Rothen-Ruhr krank gelegen, kam mit dieser Schwachheit zu Schiff und wurde nach gehaltener Abend-Bettstunde ins Meer gesencket. Den Rest dieses Monats brachten wir mehrentheils in Stille oder doch variablen Winden zu, brachtens gleichwol so weit, daß wir am letzten dieses uns auff 79 Grad. 12 Minuten Länge,

und einer 27 gradigen Suyder-Breite geavancirt zu seyn befanden.

[1676]

Nachdem wir diß Jahr, Gott Lob, glücklich und wol vollbracht, traten wir in das 1676 Jahr, welches sich anfänglich ziemlich variabel anließ; massen wir dann dessen ersten Monat nicht ohne vielfaltiges Regnen, Donnern und Blitzen hinbringen musten.

Am 4 Januarii hatten wir, wie gesagt, variabel Wetter und sehr wenig Wind, befanden uns auff 29 Graden Höhe, wie auch auff 74 Graden und etliche 30 Minuten Länge. Umb den Abend und zwar eine halbe Stunde nach der Sonnen-Untergang, ward das Schiff Mauritius durch die gewaltige Bewegung des Meers (so sich, wann es stille ist, mehrentheils vermercken lasset) so nahe an unser Schiff getrieben, daß wir auch nichts anders fürchteten, dann daß wir zusammen stossen, beyde Schiffe zerschmettern und also zu Grunde gehen würden, stunden dahero in grosser Angst und Gefahr; kamen aber durch des Herrn sonderbahre Hülffe noch zur Noth unbeschädigt von einander.

Den 5 dito ließ unser Admiral den Schiffer vom Advys-Jagt zu sich fordern, sande ihn an alle Schiffe mit Befehl, daß die Ober-Häupter der Floote einen solchen Raum zwischen den Schiffen lassen solten, wie im Zeynbrieff specialiter recommandiret were, umb also allen Unheilen, die auß dem non observiren dieses Befehls entstehen möchten, vorzukommen.

Den 20 dito hatten wir einen bißher sehr unbeständigen Wind und Gewitter, und weil wir oft mahl in Stille trieben, fiengen wir täglich viel Fische. Gegen den Mittag bekamen wir 34 Graden 37 Minuten Höhe neben 47 Graden Länge. Heut

Abend entstand in unserm Schiff durch Veranlassung eines Steurmannes, der sich mit einer brennenden Tabackspfeife zu Bette begeben, Brand, weil man ihm aber in Anfang zuvor kam und das Beth (welches liechterloh brandte) in Eyl zum Meer hinein warf, thät er sonderlich keinen Schaden.

Des Tages daran ward der Steuerman wegen dieses unvorsichtigen Handels auff eine Weile seines Dienstes verlassen. Mittlerweile liefen wir sampt der Floote fort, gleichwie uns dann der gute Wind sonderlich hierzu dienete, hoffeten nunmehr vornehmlich, weil wir die Höhe albereits erreicht hatten, bald die Caap zu sehen.

Den 24 dito giengen wir mit einem ziemlichen durchdringenden Winde Westen zu Suyden an, umb den Mittag belieffen wir 33 Graden 47 Minuten Höhe und 50 Graden 43 Minuten Länge und segelten heute 42 Meile.

Den 28 dito erblickten wir die Caap de boa Esperance mit grossen Freuden, und machten unser facit bald da zu seyn, es schien aber, alß ob wir unsere Rechnung ohne den Wirth machten. Dann ehe wir es uns versahen, verließ uns der gute Wind, hergegen träueten uns die dunckele Lufft und vielfarbige Wolcken ein bevorstehendes gewaltiges Ungewitter, daß uns nicht nur wiederumb in See jagte, sondern unsere sämtliche Schiffe dermassen angriff, daß nicht eins unter allen zu finden, dem nicht einige Seegel oder was anders zerrissen oder zerbrochen gewesen wäre. Nach geendigtem Sturm (alß welcher 2 gantzer Tage wehrete) bekamen wir mit einem lieblichen Sonnenschein einen herrlichen Suyd-Oosten Wind, der uns biß in die Tafel-Bay gemelter Caap begleitete, woselbst wir am 4 Februarii mit der Floote glücklich an zu landen kamen.

Ob wir nun zwar der gantzlichen Meynung gewesen, die Zeylonische Retour-Schiffe hier zu finden, so hatten sich doch sel-

bige an hiesigem Orthe noch nicht angemeldet. Hergegen trafen wir bey unserer Ankunfft die Schiffe Printz Wilhelm, Aardenburg und das Jagt Voorhout, welche auß Holland kamen, und naher India destiniret waren, alhiero an. Wiewohl die erwartete Zeylonische Schiffe nemblich die Beemster und Spanbroek 2 Tage nach unser Ankunfft alhiero arrivireten.

So bald unsere Ancker in den Grund geworffen waren, begab sich der mehrere Hauffe des Volcks an Land, umb daselbst sich nach einer so gefährlichen Reyse einigermaßen zu erquicken. Unterdessen verschafften die Bootsgesellen Wasser, Brandholtz, Vieh, Proviant und was sonst zur übrigen Reyse nöthig, an die Schiffe, umb also, wann die Zeit unsers Aufbruchs vorhanden, ungesäumt zu seyn. Bey dieser unser letzten Ankunfft befanden wir die Caap in einem weit bessern Zustand, alß sie vor diesem war, sintemahl selbige nicht nur vergrössert, sondern hieneben auch mit einem neuen Casteel ¹⁾, das doch noch nicht gänzlich verfertigt, gezieret war, daher sie uns zu unserer Ergetzung sonderlich dienete. Sechs gantzer Wochen hatten wir an diesem playsirlichen Orthe zugebracht, Alß wir

Am 18 Mertz 1676 das Land verlassen habende uns Gott und dem Meer anvertraueten und mit nunmehr zwölf Schiffen in See giengen, hierzu dienete uns der beständige Suyd-Oostwind und das angenehme Wetter über die maase wohl, gestalt wir denn durch deren Gunst in wenig Tagen uff 8 Graden liegende Insul Ascension beseegelten und also der Linie ziemlich nahe kamen. An dieser Insul sahen wir 3 grosse Schiffe vor Ancker liegen, worauf unser Advis-Jagt dahinwerts abgefertiget würde, umb, obs Freund oder Feind sey, zu vernehmen; das uns nach seiner Zurückkunfft zu verstehen gab, daß es Frantzösische

¹⁾ Das von Ysbrand Gotske errichtete neue Kastell (1671), vgl. s. 26.

Schiffe wären; Liesen sie aber in Ansehung des contrarien Windes (umb sie zu beseegeln) zu frieden und giengen unseres Weges.

Ob nun wohl zwar der uns bißher wohlgediente Suyd-Oostwind je länger je schwächer ward und sich so vermercken ließ alß ob er gäntzlich seinen Abscheid von uns nehmen wolte; So kamen wir doch durch seine wenige Krafft biß an die Aequinocial Linie, die wir dann mit Eintretung des May-Monats passiereten; Hatten nachgehens eine zeitlang Stille, wie auch variable Winde, und stelten unsern Cours Norden zu Westen an biß sich der ordinarie passat-Wind auß dem Nord-Oosten am 14 May bey uns einfand und uns in die Kroos-See brachte, auch dermaßen forttrieb, daß wir gemelte See, die uns wegen eines grünen Gewächses (hat lange schmähle Blätter und runde Knöpflein und kan weder auß dem Grund des Meeres herfür wachsen; weil es alhier unergründlich; das Kräutlein auch ohne Wurtzel ist, noch von Land, dessen auff keine 200 Meil zu finden, herkommen, daher Ich auch oberwehnten Kräutleins, alß etwas wunderbahres zu mir genommen) so Hauffenweiß auf selbiger triebe, wie eine grüne Wiese vorkam, innerhalb 8 Tagen, ungeachtet sie von 18 biß 34 Graden wehrete, mit Lust durch schiffeten.

Kaum hatten wir die Grooß-See durchschiffet, wann sich allerhand variable Winde, die uns zu schleuniger Beförderung unserer Reyse gar nicht dienlich, bey uns vermercken liesen, nichts destoweniger avancirten wir doch etwas, so daß unsere Freude nicht ab sondern zunahm und wir sämtlich mit Schmerzen nach Land verlangeten. Mitlerweile überfiel uns am 16, 18 und 19 Junij auff einer 58 à 59 gradigen Norder-Polus-Höhe ein solcher dicken Nebel, daß wir kein Schiff, ja fast uns selbst nicht sehen konten, weßwegen die Floote durch

ein continueel Canon-lösen und Trummel rühren, bey einander bewahret werden muste; Sobald der dickeste Nebel verschwunden, ließ der Vice-Admiral seine Flaggen von Hinten abwehen, das wir vor ein gewisses Zeichen hielten, daß er das Land gesehen habe, wie denn auch wahr war, massen wir

Am 24 Junij die Orcades, Fayerhil ¹⁾ und das kalte Hitland ²⁾ mit Freuden erblickten. In dieser Gegend kamen viel Einwohner obgemelter Länder an unsere Schiffe, die uns mehrentheils Fisch alß Cabeljau, neue Häringe, wie auch Hüner, Eyer und dergleichen Eßwahren zukauffe brachten, verwunderten sich nicht wenig über uns, daß wir so gesunde, rothe und dicke Köpffe auß so fernen Landen (das sie zu sehen ungewohnet) brächten; Wir hergegen erfreueten uns, daß uns das Glück und die Gnade von Gott erschienen, daß wir in völliger Leibs-Gesundheit mit ihnen alß Aeuropeischen Menschen wiederumb reden konten, welche Freude umb soviel grösser wurde, weil wir vielen Holländischen Härings-Fischern (die in dieser Gegend den Häring fiengen und von ihrem Fang uns reichlich mittheilten) begegneten. Nichts erfreulichers aber wiederfuhr uns alß dieses, daß wir noch heut dato die uns von unsern H.H. Principalen auß Holland entgegen geschickte Convoy- und Orlogs-Schiffe, deren zwölf waren, ins Gesichte bekamen. Dann hier war Freude über Freude! Man ließ es nunmehr, so bald sie bey uns kamen, an dem, was die Freude vermehren kunte, gar nicht ermangeln, Trommeln und Trompeten liesen sich gewaltig hören, zu dem hatten die Canonen den gantzen Tag über keinen Augenblick Ruhe, sondern donnerten dermaßen, daß man sein eigen Wort fast nicht einmahl hören konte. Im übrigen brachten uns gemelte Orlogs-Schiffe allerhand herrliche

¹⁾ Fair Island. ²⁾ Shetland.

Victualien, alß frisch Fleisch, Speck, Käß, Butter, weisen Zwyback, Wein, Bier, Brandewein, etc. in Überfluß mit, und stund männiglich, soviel ihm beliebig zu essen frey. Deß Tages zuvor hatte der Vice-Admiral dieser Orlogs-Floote alhier ein Türckisches mit mehr den 80 Mann und vielen Gestücken versehenes Raub-Schiff, Nahmens der Tyger, welches die Türcken kurtz zuvor den Spaniern entwältiget, erobert, und muste selbiges, nachdem es mit unserm Volck besetzt, mit naher Holland schiffen.

Im Anfang des Monats Julij, verliesen die Schiffe: Hendrik Maurits, Kouwerve, Mauritius und Africa unsere Floote und kehrten sich nach gethanen Abscheids-Schössen mit ihren Convoy-Schiffen nach ihren verordneten Hafen umb theils nach Mittelburg, theils auch naher Delff und Roterdam zu seegeln.

Wir unsers Orths thäten gleichfals unser Bestes, umb (des unbeständigen Windes ohngeachtet) nach unserm Hafen zu lauffen und also unserer langwirigen See-Reyse ein Ende zu machen; Erreichten auch endlich unsern Zweck und kamen am 9 Julij Stilo novo im Texel glücklich und wohl zu arriviren.

Am 10 dito auff einen Sonntag Morgens kamen etliche gedeputirte Herren von der Edl. Oost-Indianischen Compagnie an unsere Schiffe, fragten männiglich, ob auch einer oder der ander über seine Schiffs- oder Kriegs-Officirer zu klagen: Oder ob hergegen die Officirer und Schiffs-Häupter gegen des gemeinen Volcks Dienst etwas zu sagen hätten, und nachdem Jederman mit, Nein, geantwortet, bedanckten Sie sich im Namen gemelter Compagnie vor unsere getreue Dienste, und erliessen uns unsers Eyds, mit Beyfügung, daß unser verdiente Gelder bereit lägen. Hierauff stieg das meinste Volck in etliche kleine von unseren HH. Principalen hierhin geschickete Schiffe, umb na-

her Amsterdam zu schiffen. Ich und unsere Balbierer miedeten ein Spiel-Jagt und fuhren mit selbigem gen Amsterdam, wo wir am 11 dieses Monats mit Freuden anländeten und unsere Reyse nach Wunsch glücklich beschlossen.

Der himmlischen Majestät sey vor diese und alle bißher erzeigte Wohlthaten Lob, Ehr, Preiß und Danck gesagt, von nun an biß in Ewigkeit, Amen.

FINIS

VERZEICHNIS

DER WICHTIGSTEN EIGENNAMEN UND ERLÄUTERUNGEN

(S. = Schiff, I. = Insel).

- Aardenburg (S.). 98.
Africa (S.), 73 flg.
Allegias, 92.
Amber, 49.
America (S.), 73 flg.
Amboyna, 67 flg.
Amersfoort (S.), 23.
Amsterdam, 10, 102.
Armosinen, 92.
Bader, Hans, 36.
Baffta, 92.
Baksvolk, 11.
Batavia, 55 flg.
Reise von Mauritius nach —, 53/55.
Ankunft zur Reede von —, 55, 56.
Beschreibung der Stadt —, 57, 58.
Chinesen in —, 61 b/z 66.
Gemeinschaft in —, 59, 60, 61.
Prediger zur Reede von —, 67.
Bax, N., 24.
Bay S. Augustin, 34.
Benzoë, 93.
Betiles, 92.
Blaue Hulk (S.), 73 flg.
Boavista (I.), 20.
Boge (Boog) (S.), 32 flg.
Bonitos, 19.
Breytenbach, Conrad von —, 24.
Calliatour-Holz, 94.
Canarische Inseln, 17, 18.
Capitão mor, 20.
Catchia, 93.
Cauris, 93.
Chiou, s. Flagge.
Corcovados, 31.
Coret, 19.
Cowes (auf Wight), 15.
Dodaers, 47.
Dorados, 19.
Deodati, Roelof —, 45.
Dongrys, 91.
Ebenholz auf Mauritius, 47.
EB-Ordnung auf Schiffen, 11.
Fair Island, 100.
Flagge „in sjouw“, 39.
Frauensand, s. Vrouwenzand.
Gießbert von Amersfoort, 53.
Gingams, 92.
Goltfinck (Goudvink), (S.), 32 flg.
Gouda (S.), 11.
Goyer, Pieter de —, 45.
Gummi Elemi, 47.
Hafen, Suydooster — auf Mauritius, 45.
Hendrik Maurits (S.), 73 flg.
Hila (I.), 70.
Hitu (I.), 69.
Hitu lama, 71.
Hollandsche Tuin (S.), 21.
Hoorn, Jan van —, 91.
Hottentotten, 26 flg.
Hütten der —, 31.
Kleidung der —, 27.
Lebensart der —, 29.
Speise der —, 29.
Sprache der —, 26.
Statur der —, 27.
Täntze der —, 30.
Verstümmelung der Gliedmaßen der —, 30.
Hoveling (S.), 73.
Hugo, Hubertus —, 32, 35, 45.
Hugo, Johanna — geb. Engels, 43.
Huis te Velzen (S.), 21.
Jacob Eversz (Fisch), 31.
S. Jago (I.), 20.
Jong, Maximiliaan de —, 45.
Joosje, 64.
Kap der guten Hoffnung, 24 flg., 44, 98.
Kapverdesche Inseln, 20 flg.
Kasteel Goede Hoop, 26, 98.
Katjang, 35.
Klein Ceram, 71.
Klima von Mauritius, 51, 52.
Kohe, s. Cowes.

- Kouwerven (S.), 73 flg.
 Kraal (Curral), 30.
 Kroos-See, 99.
 Lamotius, Is. Joh., 45.
 Leesegel, 37.
 Lijzeilen, 37.
 Lima, 70.
 Lobelehu, 70.
 Longys, 92.
 Löwenberg, 25.
 Ludwig von Haarlem, 22.
 Madagaskar, 32, 34, 41, 43.
 Maetsuyker, Mr. Joh. —, 73.
 Marcus Curtius (S.), 22.
 Matten, Spanische, 35.
 Mauritius (I.), 45 flg.
 Mayo (I.), 20.
 Meersche, Jac. van der —, 47.
 Moçambique, 37 flg.
 Jesuitencollegium in —, 40.
 Kastell von —, 40.
 Mogta, 93.
 Monomopata, 31.
 Mouris, 91.
 Negros-Kleider, 91.
 Niehoff, Johann, 41, 42.
 Nieuland, Adriaan, 45.
 Nijs, Jacob Janszoon de —, 43.
 Nusa Telu (I.), 69.
 Oostenburg (S.), 73 flg.
 Orkan auf Mauritius, 52.
 Packsvolck, s. Baksvolk.
 Parcallen, 91.
 Parel (S.), 90.
 Pas Baguala, 71.
 Perle (S.) s. Parel.
 Peterson, Peter —, 16.
 Pico de Canaria, 17.
 Pyl (S.), 32 flg.
 Pisang (S.), 90.
 Por, Reinier —, 45.
 Posthoorn, 73 flg.
 Pysang s. Pisang.
 Quale, 41.
 Raphus cucullatus, 47.
 Retourflotte 1675, 72 flg.
 Ordre und Instruction für —, 86
 b/z. 89.
 Zeyn Brieff für —, 76 b/z. 85.
 Riebeeck, Joh. van —, 75.
 Robertsen, Gerrit —, 33.
 Rumphius, G. E., 68.
 Salempuris, 91.
 Sanen, 92.
 Schiffe, Englische —, 20, 32, 33.
 See-Teufel, 18.
 Shetland (I.), 100.
 Sklavenhandel, 35, 36, 40, 41.
 Smient, Dirk Jansz —, 45.
 Sofala, 40.
 Spanbroek, 21.
 Stel, Adriaan van der —, 45.
 Sturm in der Nord-See, 13.
 Sumatra, 73 flg.
 Tafelbay, 24, 25, 97.
 Ternate, 73 flg.
 Texel, 11, 12.
 Thiere Süd-Afrika's, 31.
 Tigerberg, 25.
 Toddaersche, s. Dodaers.
 Velde, Adriaan Mommer van de —,
 45.
 Verburg, Nikolaas —, 72.
 Verheiratung an Bord, 43.
 Voorhout (S.), 98.
 Vrouwenzand, 15.
 Wapen van ter Gouw (S.), 11.
 Wayang, 65.
 Wight (I.), 15.
 Willem, Prins — (S.), 98.
 Woutersen, Wouter —, 22.
 Wreede, George Frederik, 44, 45.

JOHANN SCHREYER
REISE NACH DEM KAPLANDE

JOHANN SCHREYER

REISE NACH DEM KAPLANDE UND BESCHREIBUNG DER HOTTENTOTTEN

1669—1677

NEU HERAUSGEGEBEN NACH DER ZU LEIPZIG IM
VERLAG VON JOHANN CHRISTIAN WOHLFART (1681)
GEDRUCKTEN ZWEITEN AUSGABE
DES IM JAHRE 1679 ZUM ERSTEN
MAL ERSCHIENENEN TEXTES



HAAG
MARTINUS NIJHOFF
1931

Johann Schreyers /
Chirurgi.

**Neue Ost-Indianische
Reis-Beschreibung /**

**Von Anno 1669. bis 1677. handelnde
Von unterschiedenen Africani-
schen und Barbarischen Völkern /**
sonderlich derer an dem Vor-Gebürge /
Caput bonæ spei sich enthaltenden
so genannten

HOTTENTOTEN

**Lebens-Art / Kleidung / Hausbal-
tung / Ehestand / Kinder-Zucht / Aberglaubens-
Leibes-Übung / Kriegs-Rüstung / Tansen /
Handel und Gewerbe / Wohnungen /
Tod und Begräbniß / u. d. g**

**Und dann von unterschiedenen umlie-
genden Provinzen / und ihrer Situation,**
Fruchtbarkeit und Nahrung / r.

Alles mit sonderbarem Fleiß auß eigener

Erfahrung von dem Auctore zusam-
men getragen ;

Und zum Druck befördert.

L E I N D E R /

Verlegt Johann Christian Wohlfart /

anno 1681.

INHALT

Cap. I.	Reise von Rotterdam nach S. Jago	12
II.	Die Insel S. Jago	16
III.	Reise von S. Jago nach Kapstadt	17
IV.	Beschreibung der Hottentotten	19
V.	Rachgier u. ä. der Hottentotten	22
VI.	Löwen- und Elefantenjagd	23
VII.	Geschichte eines Franzosen	25
VIII.	Jagd auf Rhinozerosse, Seekühe u. dgl.	26
IX.	Kriegführung der Hottentotten	29
X.	Wundheilung bei den Hottentotten	30
XI.	Wunderliche Heilung eines Kranken	31
XII.	Kinderzucht der Hottentotten.	32
XXIII.	Ehestand der Hottentotten	33
XIV.	Kleidung der Hottentotten	34
XV.	Kleidung der Hottentottenweiber	36
XVI.	Ergötzungen der Hottentotten	37
XVII.	Niederkunft der Weiber, Geburtsgewohnheiten	39
XXVIII.	Arbeit etc. der Männer	40
XIX.	Handwerksleute	40
XX.	Kaufmannschaft	41
XXI.	Häuser und Wohnungen	42
XXII.	Hausrat der Hottentotten	43
XXIII.	Wie die Hottentotten schlachten.	43
XXIV.	Wie die Weiber melken und Butter machen . .	45
XXV.	Beerdigung bei den Hottentotten	46
XXVI.	Erbschaften der Hottentotten	47
XXVII.	Vögel des Kaplandes.	48
XXVIII.	Fische der Kapischen Gewässer	55
XXIX.	Vierfüßige Tiere des Kaplandes	58
XXX.	Klima des Kaplandes	63
XXXI.	Kräuter und Blumen des Kaplandes	63
XXXII.	Der Weinstock im Kaplande	66

I. N. I.
Zuschrift,
Dem Hoch-Edlen, Vesten und
Hoch-benahmten
Hn. Gottfried Eggern,
Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen
hochbestalten Accis-Rath und
Vice-Post-Meister.
Wie auch
Denen Edlen, Wohl-Ehren-Ves-
ten, Groß-Achtbarn und
Wohlfürnehmen
Hn. Johann Jacob Jegern,
Hn. Michael Balduin Brum-
mern,
Hn. Johann Georg Horn,
Hn. Johann Ernst Kregeln,
Herrn Christian Lauben,
Allerseits weitberühmten
Handels-Leuten,
Meinen hochgeehrtesten Pa-
tronen, hochgeneigtsten Be-
förderer und grossen Gut-
thättern.

Hoch-Edler, Vester, und Hochbenahmter, Wie auch Edle, Wohl-Ehren-Veste, Groß-Achtbare und Wohlfürnehme Herrn,

Viel und unterschiedliche Ursachen sind; umb welcher Willen sich die heutige Welt der Alten könne vorziehen. Nicht will ich anietzo sagen von denen jenigen Dingen ins gemein, die durch kluges Nachsinnen und höchstverständiges Außgrübeln der heutigen Welt-Köpfe außgesonnen seyn, von welchen unsere Vorfahren weniger als nichts gewust.

Nicht will ich sagen von denen vielen Künsten und Sprachen, mit welchen die heutige Welt pran-gen kan. Über welche sich auch wol ein ieder der Gelehrten mit dem klugen Boxhornio¹⁾ verwundern muß und sagen: Qvantum est, qvod scitur. O welche eine Menge ist des jenigen, daß die Menschen heut zu Tage wissen und verstehen. Von welchen so die Alten was gewust, es doch gar wenig, ja gar nichts seyn wird.

Nicht will ich sagen von dem hellen Licht der wahren Religion, welches und in diesen letzten Zeiten durch sonderbare Gnade des Allgewaltigen Gottes auffgegangen.

Nicht will ich sagen von andern unzehlichen Dingen, mit welchen sich die heutige Welt viel wissen, und sich daher mit allen fug und Recht, der Alten vorziehen kan.

¹⁾ Marcus Zuerius Boxhorn, Professor in Leiden 1633—1653.

Nur will ich sagen von den herrlichen Nutzen der heutigen Schiffahrt, wie viel herrliche und reiche Länder durch dieselbe entdeckt worden. Von welchen sich die Alten nicht hätten träumen lassen.

Wie Christophorus Columbus, aus dem Städlein Cucurco, Genueser Gebiets bürtig, von denen Genuesern, Heinrico VII. König in Engelland, Alphonso V. König in Portugal, welchen Er seine Dienste in Suchung neuer Länder präsentiret, verlachtet sey worden, ist niemand als jedermann bekand. Denn da bildeten sie sich ein, es wäre unmöglich, daß ein Land könnte gefunden werden, ausser dem, das bewohnet würde. Die Columnæ Herculis stünden am Ende der Welt, diese wären gleichsam die Mauer, darüber man nicht weiter kommen könnte.

Nach dem aber nicht allein die freyen Künste, sondern auch andere hohe Wissenschaftten so hochgestiegen, daß sie fast nicht höher kommen können; So hat man sich auch bemühet der Schiffahrt Ruhm und Lob, und die Entdeckung frembder unbekandter Länder und Völcker-schafftten so weit zu bringen, daß es nicht weiter zu bringen wäre. Denn da hat fast iederman sich des grossen Kaysers Caroli V. Leibspruch erwehlet: Plus Ultra, über den Wasser sind auch Länder und Leute. Und ist man daher nicht vergnügt gewesen an der alten Welt, sondern man hat noch eine andere, eine neue in derselben gesucht. Welches denn auch nicht ohne Nutz und Frucht ist ab gegangen; Indem heutiges Tages nicht drey Theyle, wie bei den Alten, sondern viere, ja nach etlicher Meinung siebene gezehlet werden.

Wie viel Insulen sind durch Hülff der Schiffahrt entdeckt worden? Da die Alten nur von 72. umb-

flossenen Insulen zu sagen gewust, so werden heut zu Tage von denen Schiffahrenden etliche tausend gezehlet.

Wie viel herrliche Sachen sind durch die Schiffahrt entdeckt worden, darvon die Alten in geringsten nichts gewust haben?

Wer zweiffelt heut zu Tage an der Runde der Welt? Wenn man aber die alten Zeiten ansieht, wird man nicht allein zweiflende, sondern auch gantz und gar verneinente antreffen.

Viel unter denen Alten Kirchen-Lehrern haben geschrieben, daß diese Welt einem Hause gleich sey, das nur auff einer Seiten und nicht allenthalben ein dach hätte. Und also der alten Heidnischen Philosophen-Meinungen als alber und ungeräumt verworffen welche statuiret, daß die Welt-Kugel rund wäre, in dem ja unmöglich, daß ein solches ungeheures schweres Corpus, als die Erde mitten in der Luft sonder einziges Band, Stitze oder Behaldniß solte hangen bleiben können. Daher sie denn auch geleyget, daß Antipodes, Leute die unter uns wohneten, und ihre Füße gegen uns kehrten, wären. Und wenn ja solche Leute wären, so müssen sie mit ihren Füßen an die Erde fest gemacht seyn, damit sie nicht hinab fielen. Und nennet sie daher Lactantius Firmianus Pendulos, hangende.

Absonderlich haben sie es mit S. Augustino deßwegen geleyget, weil sie es nicht begreifen können, wie die Menschen aus unsern Theile der Welt in jenes möchten kommen seyn, und derowegen also bald geschlossen, wenn sie ja wolten Leute in dem andern Theile der Welt statuiren, so müsten sie einen neuen Adam und eine neue Evam dichten,

darvon solches Geschlechte seinen Ursprung haben könnte, weil sonst keine Spur vorhanden wäre, darauß man sehen kunte, wie sie auß unsern Theile der Welt in jenes kommen wären. Weil aber dieses ungeräumt und wieder die Heil. Schrifft wäre, so haben sie es daher schlechter Dings verleugnet.

Aber die alten Kirchen-Lehrer können noch wohl entschuldiget werden, und darff man sie deßwegen nicht vor unwissend auß ruffen, weil sie nicht so wohl auff das Geschöpf als auff dem Schöpffer gesehen. Weil sie nur allein dem Schöpffer zu dienen und denselben zu erkennen sich bemühet haben, ob sie gleich biszweilen von den Creaturen ungeräumte Reden geführet.

Solche Meinung aber ist nicht allein, unter denen Kirchen-Vätern geblieben, sondern sie ist auch als warhafftig von andern angenommen worden. Denn da hat Anno 745. Pabst Zacharias Virgilium Bischoff zu Saltzburg verketzert und in Bann gethan, weil er vorgegeben, die Erde wäre rund, es wohneten auch Leute unter uns die nichts desto weniger den Himmel über ihren Häuptern hätten.

Aber nunmehr ist alles so klar und entdeckt, daß es weiter keines zweiffels bedarff. Die Schiff-fahrenden haben nunmehr nicht einmal alleine die beyden Welt-Ecken, den Mitternächtigen und Mitter-tägigen Polum mit ihren Augen gesehen. Unzehlich mahl haben sie den Vergleich, oder die *Æquinoctial* Linie-überfahren.

Ja was noch mehr, so haben auch manche Personen, als Francisco Magellano aus Portugall, mit seinen Schiff *Victoria* genant, Franciscus Drach und Thomas Candisch zweene Engelländer, Oliver von

der Nord und Georg Spielberger zweene Niederländer, Wilhelm Schouten von Horn in Holland, Jacob Leremit¹⁾ ein Holländischer Admirall mit Eilff Schiffen, und viel andere mehr die gantze Erd-Kugel umb und umb umbfahren. Daß also heut zu Tage nicht der geringste Zweifel wegen Runde der Erden mehr übrig sein kan.

Durch die Schiffahrt sind vortreffliche Specereyen, als, Muscaten, Zimmet, Pfeffer, Ingber, Nägelein und andere herrliche der Gesundheit zuträgliche Dinge zu uns herüber bracht worden.

Wie vielerley Arten der Thiere hat die Schiffart entdeckt, die nicht allein zur Speisse, sondern auch wol zu einer zugelassenen Lust dienen können.

Von was vor grossen Wundern wissen die jenigen, die die neue Welt besuchen, zu sagen, die nicht allein auff dem Lande, sondern auch in dem Wasser zu sehen seyn?

Wie viel sind zu unsern Zeiten Länder und Völkerschafften entdeckt worden, von denen die Alten auch gantz nichts gewust, an welchen man einen erbarmens würdigen Unverstand, eine leichtsinnige Wanckelmüthigkeit, ja was das aller grösseste, einen verstockten Sinn und erschrecklichen Aberglauben, verspühret.

Solche und andere unzehlige Stücke mehr machen aller Dings, daß sich die heutige Welt der Alten könne vorziehen.

Weil es aber nicht in eines ieden Vermögen bestehet, weil es nicht eines ieden Beutel vermag, ja weil es auch nicht eines ieden Leben, Gesundheit

¹⁾ Jacques L'Hermite.

und andere Zustände zu lassen, dergleichen Länder und Völker selbst mit Augen zubesichtigen; Als thun die jenigen recht und löblich, die daßjenige, was sie auf ihren Reisen, gehöret, gesehen und erfahren, ihrem Nechsten durch die Feder und den Druck mittheilen, damit dieselben, weil sie es auß eigener Erfahrung nicht sehen, solches zum wenigsten nur lesen oder hören können.

Dergleichen Reise-Beschreibungen sind viel und unterschiedliche in dem Drucke, welche alle ihren sonderbahren Nutzen haben und Lobens- und lesenswürdig sind.

Weil aber etliche dieses, etliche ein anders tractiren, etliche ziemlich kurtz, etliche ziemlich weitläufftig seyn, so werden sie daher nicht von allen gleich begehret, sondern einer verlanget diese, ein anderer eine andere.

Absonderlich aber ist nach Johann Schreyers wohl erfahrenen Chirurgi, von Lobenstein bürtig, acht jähriger Reise-Beschreibung von unterschiedlichen Erfahrungs begierigen Gemüthern ziemliche Nachfrage gehalten worden. Und wie ich sehe, nicht ohne Ursach; weil darinnen gleichsam als in einen kurtzen Begriff dasjenige zu finden, was von andern in ziemlichen grossen Voluminibus verfasst, und unterweilen nicht ohne sonderbahren Eckel gelesen wird.

Hierinnen findet man dasjenige beysammen, was von unterschiedlichen vor diesen unbekanden Ländern zu wissen von nöthen ist. Absonderlich aber der Hottentoten Lebens-Art, Kleidung, Haußhaltung, Ehestand, Kinder-Zucht, Aberglauben, Leibes-Übung, Kriegs-Rüstung, Wohnung, Tantzen,

Handel und Gewerbe, Todt und Begräbniß u. a. m. so kurtz und darneben so deutlich und völlig, als sonst wohl leichtlich nicht geschehen wird.

Weil nun die Nachfrage nach solcher Reiß-Beschreibung so gar groß gewesen, habe ich in Nahmen GOTTes, weil fast kein einzig Exemplar mehr zu haben gewesen, dieselbe aufflegen lassen, nicht zweifelnde, daß ich curiosen Gemüthern werde hierdurch ein beliebiges Gefallen gethan haben.

Daß aber solcher Reiß-Beschreibung neue Edition Ihnen absonderlich, meinen hochgeehrtesten Herrn Patronen, hochgeneigten Beförderern und grossen Gutthätern habe wollen zu schreiben, habe ich unterschiedliche Ursache. Unter andern habe ich wollen hierdurch mein Gemüthe in etwas gegen dieselben an den Tag geben, welches theils Ihrer hohen Affection und Wohl-Gewogenheit sich hiermit wollen versichern, theils denenselben vor hohe sonderbare Affection, wie auch hohe und Ruhmswürdige Gutthaten wollen danckbar seyn.

Derowegen nehmen Sie, hochschätzbare Patroni, solche Reiß-Beschreibung höchst geneigt von mir auff und an.

Der grosse GOTT, der täglich Leben und Wolthat an uns thut, und durch dessen Auffsehen unser Othem bewahret wird, der gebe Ihnen reichlich alles geteuliche Wohlergehen, Er segne ihren Handel und Wandel, Er seegne ihr Reisen, ihr Thun und Vornehmen. Er gebe Ihnen, was ihr Hertz begehret, und erfülle alle ihre Anschläge. Er behüte Sie bey diesen bösen, gefährlichen, weitaußehenden Zeiten vor allen Unfall Leibes und der Seelen, vor Schrecken,

Schwulst, Fiebern, Pest und andern Kranckheiten. Er befehle seinen Engeln über Sie, daß sie Sie behüten auf allen ihren Wegen, daß sie Sie auff den Händen tragen, daß Sie ihren Fuß nicht an einen Stein stossen. Ja er gebe ihnen langes Leben, beständige Gesundheit und alles glückliche Wohlergehen. Er nehme Sie dermahleins nach viel und langen Jahren in sein ewiges himmlisches Reich. Solches wünschet von Grunde seiner Seelen.

Deroselben allerseits zu gehorsamst- und willigsten Dienst Ergebener

JOHANN CHRISTIAN WOHLFART, Buchh.

Leipzig, den 18. Sept. Anno 1681.

DAS ERSTE BUCH

DAS ERSTE CAPITEL

DES AUTORIS REISE VON ROTTERDAM BISZ AN DIE INSUL
S. JACOB GENANT, UND WAS IHN ZU DIESER REISE VERURSACHET

Es ist genung bekand, was die Ost-Indianische Compagnie der Holländer an sich selbst ist, und durch was Mittel sie ihren gesegneten Handel in dem grösten Theil der Ost-Indianischen Insulen und festen Ländern fortsetzet, in dem sie nehmlich an etlichen Orthen die grossen Machten der Indianischen Monarchen mit verständigen und anlockenden Umbgang suchet auff ihre Seite zu bekommen; an andern Orthen hingegen die groben und von allen Sitten entblösten Barbaren durch ihre Waffen zwinget. Zu welchen Ende denn Jährlichen auf vier oder fünff- und zwanzig Schiffen etliche Tausend so wohl Soldaten und Bothsgesellen, als andere Beampte, diesen weiten Weg über gesendet werden.

Der Mangel, ein Erfinder vieler Künste, als auch ein Zwin-ger zu vielen, und uns mißfälligen Sachen, nöthige mich mit unter diese Zahl der Ost-Indienfahrer rechnen zu lassen. Rotterdam, eine der Vornehmsten, und gnung bekandten Holländischen Stadt, ließ mich die Trommel hören eines Ost-Indischen Werbers; nach kurtz genommener Resolution verfügte ich mich auf das Ost-Indianische Hauß, und ließ allda meinen Namen einzeichnen. Und nach dem wir folgenden Sonnabend

darauff uns den Herren Fürstehern der Ost-Indianischen Cammer gezeuget hatten, giengen wir in zwey kleine Schiffe, welche sie Erleichters¹⁾ nennen, um uns auf denselbigen zu dem daselbst in der See stehenden Ost-Indianischen Schiffe, die Eintracht genandt, zu bringen. Gemeldes Schiff war an seiner Bodlänge, welches sie den Kiel nennen, lang hundert zwey und sechzig Fuß, oben aber, so hinden als vorn, mehr als noch funffzehen Fuß oder Werckschuch ausgelassen. Die Breite belieff sich auf etliche vierzig Schuch, kunte führen vierhundert Last Kauffmanns-Güter, war gewaffnet mit sechs und vierzig so wol Metallen- als Eysernen Stücken.

Dreyhundert und siebenzehen Seelen oder Mannschafft waren verordnet, auff denselben die Reise anzufahen, und durch Gottes Hülffe zu vollenden. Alles war fertig, aber mit grossen Verlangen musten wir noch vier Wochen, nach denen Ostlichen Winden warten, ehe wir das gute Reeische Lach²⁾ hinaus kunte fahren.

Diß ist ein gefährlicher Orth, zwischen Franckreich und Engelland³⁾, est giebt daselbsten viel Bäncke, sind Oerther da etwann viel Felsen und Steinklippen unter den Wassern verborgen sind, oder Sand-Hügel, darauff ein Schiff muß liegen bleiben. Wann die Schiffer diese Orth über kommen, kriegen sie eine reiche Mahlzeit, jeder ein Maaß Spanischen Wein, und anders mehr, aus Freuden.

So bald wir in die Nordt-See gelangeneten, musten die Ungewohnten der See ihren ordentlichen Zoll, so wol von oben als von unten bezahlen. Laden, Küsten und andere Sachen, wur-

¹⁾ Ndl. Lichters: Binnenfahrzeuge.

²⁾ Zu lesen: das Goereesche Loch (Ndl. Goereesche Gat), eine der Mündungen der Maas.

³⁾ Verwirrte Darstellung.

den ein iegliches an seine gehörige Stelle gesetzt, und fest gebunden. Soldaten und Schiff-Volck, in zweij gleiche Theil abgezehlet, worvon das eine des Printzen, das ander Graff Maurizen Guardie ¹⁾ genennet wurde, welche mit einander, so Tags als Nachts die Arbeit und das Wachen verwächselten. Das Bier, zu welchen bißher ein ieder einen freyen Zutritt gehabt, wurde verschlossen, und einen ieglichen ein gewisses Maaß zugemessen. Das frisch ²⁾, gebackene Brodt kam zu Ende, und an dessen statt der harte Biscot oder Zwieback, dessen iede Person die Woche vierdthalb Pfund empfing. Fleisch und Speck, welches bißher überflüßig auffgetischt worden, schwand so zusammen, daß wir in der Wochen nur zweymal ein klein Stücklein rechtschaffen gesaltzen Fleisch, und einmal noch weniger Speck in unsern hölzernen Schüsseln, welchen man allda den Namen eines Back giebet, und aus welchen allzeit sieben Personen mit ein ander speisen müssen, sahe erscheinen. Die Butter an ihr selbstn sehr fett, wurde gleichwol Wöchentlich sehr mager ausgetheilet: Unser Zugemüß war sehr grober, und bißweilen hart gekochter Gritz: Weise und graue Erbsen, das tägliche Mittag und Abendmahl.

Dieweil es aber harte, und dem Magen unverdauliche Speisen waren, tischte man uns so wenig auff, daß die Person bißweilen kaum drey, wiewohl sehr voll beladene Löffel, kunte zu Theil kommen. Blieb also die Essens-Lust meiste Zeit ungekräncket. Guter Wind halff uns in kurtzer Zeit durch die Meeres-Enge zwischen Engelland und Franckreich wie oben gedacht, und dieweil hell Wetter war, kunten wir beyde Königreich sehr eigendlich zu gleich sehen. Wehete auch derselbe. Wind etliche Tage, und bracht und in sehr kurtzer Zeit, an die

¹⁾ Zu lesen: Quartier. ²⁾ Der Text hat: „Fleisch“!

bekandte Canarische, oder wie sie vor diesen sind genennet worden, Insulas fortunatas, oder glückselige Insulen. Den all-da befindliche höchsten Berg der Welt, der Pick genant, item den Wunder-Baum, welcher eine von denenselben Insulen alleine befeuchtet, und Menschen und Viehe beträncket, haben viel Autores bekandt gemacht, Herr Sahr¹⁾, Hoffmann²⁾, bevor aber Benzo, welcher hiervon dieses meldet: Unter denen Canarischen Insulen ist eine, welche von Eysen den Namen hat³⁾, in welcher kein Wasser zu befinden.

Diesen Mangel der Natur hat die Göttliche Providenz also ersetzt, daß daselbsten ein Baum gefunden wird, welchen stets ein dücker Nebel überschattet, und davon bekommen die Blätter dieses Baums ein Wasser, welches stetig trieffet, also das Menschen und Vieh davon zu trincken genug haben⁴⁾. Die Blätter, dieses Baums vergleichen sich den Lorber-Blättern welche stets grünen, die Frucht vergleicht sich denen Eucheln, der Kern ist füß und liebliches Geruchs.

Als unser Speiß- und Tranck-bewahrer, welchen wir Potulier⁵⁾ zu nennen pflegen, dem Schiffer zu verstehen gab, daß etliche dreysig Fässer Schiffbier ausgeleeret, klang diß in unsern Ohren also übel, als die zunehmende Sonnen-Hitz uns täglich je mehr und mehr beschwerte. Die Ungewohnheit derselbigen, als auch die beschwerliche Reise verursachte erstlich an den Zährtesten, hernacher aber fast an allen Schiff-Volck, ein giftiges, hitziges und rasendes Fieber, welches fast einen jeglichen im gantzen Schiff angriff. Und wiewohl ich mich mit

¹⁾ J. J. Saar, s. Band VI dieser Serie. ²⁾ S. diesen Band VII.

³⁾ Gemeint ist Ferro.

⁴⁾ Ein Baum (Laureus foetens) unweit Villaverde auf der Insel Gross-Canaria. S. Linschoten, Itinerario, Cap. 96.

⁵⁾ Ndl. Bottelier (Engl. Butler).

etlichen gegen-Mitteln suchte zu befreyen, muste ich gleichwol endlich auch mit dran.

Auff beyden Seiten des Schiffes waren breite Bänke oder Lagerstellen gemacht, worauff ein zwanzig oder fünf und zwanzig Persohnen musten beysammen liegen. Deren denn bißweilen einer oder der andere rot, andere bald tod, etliche rasend, etliche wieder Verständig, aber sehr schwach, sehr unflätig mit Läusen überhäuffet darunter lagen. Die Verstorbenen bekahmen ein solch Begräbniß, nemlich man nehete sie ein in ihr Bette, darauff sie gelegen, zu den Füßen legte man eine Stück-Kugel, schob sie über Port, und ließ sie also in die Tiefe des daselbst unergründlichen Meeres sincken. Drey Wochen hatte ich dieser Bäncke eine bewohnt, biß ich wieder so viel Kräfte bekahm, dass ich auff Händen und Füßen biß auff das Obere des Schiffes kunte kriegen, und vom Unflath und Läusen mich saubern.

DAS ANDER KAPITEL

BESCHREIBET, WIE WIR AN DIE INSUL S. JACOB ANGELENDET,
UNS DASELBSTEN ZU ERFRISCHEN, UND FRISCHE LEBENS-MITTEL
EIN ZUSCHAFFEN

Die Kranckheit im Schiffe, der ausgelehrte Tranck, und die ungewisse Länge der Reise gaben unsern Schiffer Ursach die Insul S. Jago oder Jacob¹⁾ zu besegeln, massen wir auch unser Ancker vor der Stadt liessen fallen, weil aber der Grund Felßigt und desselben Schärffe das Anckerseil abschnitte, trieb uns der Strom bey sehr stillen Wetter in eine fast unvermuthliche

¹⁾ Santiago oder S. Jago der Kapverdischen Inseln.

Gefahr, dieweil uns die Wellen ie länger ie mehr nach den steinigten Uffer zutrieben. Das andere Ancker bracht uns gleich den Ersten auch keine Hülffe, sondern, dieweil es auch abbrach, noch grösser Schrecken bey.

Die Gefahr stund schon auff den Klippen, als wir mit unbegreiflicher Arbeit noch ein Ancker hinten aus brachten, und also das Schiff und uns dem Verderben aus dem Rachen wunden.

Diese Gefahr und Angst war gleichwol bald vergessen, als die überaus-schönen Früchte, frisches Wasser, Hüner, grüne Kräuter, auch Schwein und Rinder, so wol uns Krancke, als die noch wenige Gesunde also erfrischten, daß wir uns vor neugeborne Menschen zu seyn liessen düncken.

Die auf dieser Insul wohnenden Portugisen, derer etliche neben andern Geistlichen unser Schiff besuchten, bezeugten uns vor Geld und Kauffmannschafft alle Freundschaft, und waren so höfflich, als im Gegentheil ihre Slaven und Leibeigenen Diebisch, welche bißweilen mit den von Hosen abgeschnittenen Bändern, oder von Häuptern abgenommenen Hüten davon lieffen.

DAS DRITTE CAPITEL

FERNERE VORSTELLUNG DER REISE VON S. JACOB BISZ AN CAPUT BONÆ SPEI IN AFRICA

Nach vier-tägigen Stilliegen, muste unser Ancker wieder aus dem Grunde, die Seegel von den Stangen, und wir in die raume See, umb mit den ehesten unsere Reise zu vollenden. Liesen also die schöne, und mit den köstlichsten Früchten, als Citronen, Anasen, Bisanen, Weintrauben, Wasser- Melonen oder

Citrollen, Melonen, Cocus-nüssen, und viel andern angehäuften Insul sehr betrübet hinter uns, dieweil wir noch einen sehr weiten Weg in einer täglich zunehmenden und unerträglichen Hitze, den Æquatorem durch und noch fünf und dreysig Himmels-Stufen auf desselbigen Mittagischen Seite segeln musten, ehe wir das so sehr verhoffte Haupt der guten Hoffnung, oder Caput bonæ Spei, kunte erreichen. Verdrießlicher wurde uns die Reise, weil in der grossen Hitze unser Tranck in der Austheilung sich sehr verminderte. Und wie wohl uns alle Morgen etwas Brandtwein, und dreymal in der Wochen zum Fleisch der Person ein Achtel-Maaß Spanischer Wein gegeben wurde, kunte doch solches unsern truckenen kehlen wenig Hülffe beybringen.

Und wiewohl in solchen heissen Wetter man wenig Lust zum Essen hat, war gleichwohl die Speiß oder Kost allezeit noch weniger, als unser Hunger; welcher Mangel auff vielen Schiffen vorfällt, und nicht aus Ursach derer im Vaterland ihre Schiffe reichlich versorgenden Herren, sondern von den geitzigen Schiffern, welche dem Volck das ihre entziehen, hernach in Indien verkauffen, versauffen, und bißweilen, mit Huren und gottlosen Volck durch bringen, herrühret.

Wiewohl wir noch ziemlich glücklich den Æquatorem durchsegelten, und die gefährlichen truckenen Sandt-Bäncke, die Abollas ¹⁾ bey Brasilien vorüber passiret waren, und also unsere Reise hübsch fort gieng, wurde gleichwohl uns dieselbe viel zu lang, als der verderbliche und auff den Schiffen sehr ansteckende Scharbock sich in unsern Schiff vermercken liess, und bey die 40. biß 50. Menschen so zurichtete, daß etliche noch gehen noch stehen kunte, andern die Beine entweder mit

¹⁾ Die Abrolhos-Klippen etwa 18° S. Br.

Flecken, oder sehr bösen Geschwüren übel zugerichtet, jedem das Maul und Zahnfleisch so erfaulet, daß neben den unleidlichen Gestanck die Zähne so loß stunden, daß man sie nicht allein mit den Fingern heraus nehmen, sondern auch mit der Zungen loß stossen kunte.

Hier funde ich wiederum mein Theil, Hände und Füße, ja dergantze Leib, ward von dieser Kranckheit fast steiff und unbeweglich, &c. Freude aber über Freude war in unsern Schiffe, als den 29. Novembr. 1669. der oben bey dem Flügel¹⁾ gestellte Wächter, mit seinem Land! Land! ruffen 6. Rthl. und eine Flasche Spanischen Wein verdiente: Wir segelten denselben Nachmittag auf dasselbige, und also, gleich als wir sahen, nach unsern begehren nach dem Caput bonæ Spei zu, in den weiten Haffen die Taffel Bai genennet, unsern Ancker den Grundt vertrauende, funden auch daselbsten zwey Companis, und vor uns nur 2. oder 3. Tage angekommene Schiffe, die Burck von Leiden, und die Floit²⁾ Elburus³⁾ genand liegen.

DAS VIERDTE CAPITEL

FOLGET DIE BESCHREIBUNG DER INWOHNER DES LANDES DIE HOTTENTOTEN GENANT

Die Inwohner dieses Landes sind zweyerley: Nemlich die eigene und eingebrachte. Die eigene Inwohner werden die Hottentot genennet, welcher Nahme ihnen von den Holländern deßwegen gegeben worden, dieweil sie bey ihren Zusammenkunfften stets Hottentot! Hottentot! ruffen, sind Men-

¹⁾ Ndl. Vleugel (oder Waker): Flagge hinten auf dem Schiffe oder an den Masten.

²⁾ Ndl. Fluit, eine besondere Art Schiff. ³⁾ Zu lesen: Elburg.

schen an Gemüthe falsch, unbeständig, rachgierig, diebisch, faul und träg zur Arbeit, meistens allzeit frölich. Von Leibe seynd sie hurtig und starck, gelb von Farb, dücke Nasen und Lippen, kurtz und krausses Haar, kleine, aber scharff sehende Augen, kleine Hände und Füsse.

Von ihrer Religion und Gottesdienst habe ich noch keine Gewißheit können erfahren. Sie sagen wann es donnert, daß droben ein grosser Capitän sey, der es lasse regnen, die Sonne scheinen und donnern &c. welches Wort sie sonder Zweifel von den Holländern und Englischen gehöret, daß ihre Obern damit genennet werden, alleine sie beweisen Ihm keine Ehre, haben auch keinen Nahmen, wie sie Ihn nennen solten. Sie haben kein Buch, wissen nichts von lesen und schreiben, nichts von Gott und seinen heiligen Wort: Hier ist keine Kirch, keine Tauff noch Nachtmahl, kein Priester noch Absolution, kein Gesetz noch Evangelium, sind also die elendesten Leute unter der Sonnen, sie können auch keine Sprache lernen, ausser diese, welche sie von ihren Müttern gehört, so ist auch niemand der sie verstehen kan. Wiewol die jenigen, welche nahe an der Festung wohnen, und stets mit den Europæern ümbgehen, ihnen dienen und auffwarten, doch endlichen etliche Wort, aus steten Gebrauch fassen und begreifen. Ich habe sie von einen Tsiqua¹⁾ hören erzehlen, (mag wol der Teufel seyn) welcher ihnen vielmal, sonderlich wenn sie ihre Wohnungen verändern, in unterschiedlichen Gestalten solle erscheinen, und so sie denselben nicht mit Milch und sonderlichen Worten versöhneten, hätten sie schwere Unglück zu erwarten. Daß der

¹⁾ In Grevenbroek's Wortliste (welche von Kolbe in etwas veränderter Form herausgegeben wurde) findet man: Deus = Tikquoa. S. Dr. E. C. Godéc Molsbergen „Reizen in Zuid-Afrika in de Hollandse tijd“, I (1652—1686), p. 228. (Werke der Linschoten-Vereeniging Bd. XI).

Teufel unter diesen Ungläubigen Volck seine Kirche habe, ist wohl zu glauben, umb so viel desto mehr, dieweil man viel abergläubige Handlungen bey ihnen siehet, als sie tragen stets ein Hölzlein, zu gewisser Zeit, von einen gewissen Baum geschnitten, an den Hals, welches zu beyden Seiten am Feuer schwartz gebrand ist, demselben eigenen sie viel abergläubisches Ding zu.

Die jenigen, welche am mächtigsten seyn, regiren, wiewol mit so kleiner Macht, daß sonder zustimmen der Eltesten, und Reichsten, der Regent nichts kan ausführen, mit denenselben aber vereinbaret und beschleust er Krieg zu führen, Weide zu verändern &c. Den Obristen jeder Nation nennen sie Capitän.

Daß ich hier der Nation gedencke, ist zu wissen, daß dieser Orth, Caput bonæ Spei, nicht eine Insul sey, wie etliche vermeinen sondern es ist ein gantzes Land, und der euserste Theil in Africa, und erstrecket sich dieses Land etliche hundert Meilen Landwärts ein.

Ich bin selbst wol hundert Meil Landwärts ein mit gereiset, haben daselbsten unterschiedliche Nationes angetroffen, denn ja über zwey oder drey Meil eine sonderbare Nation anzutreffen ist, seynd einander an Humor ungleich, wiewol alle mehr Viehisch, Barbarisch als Menschlich, und ie weiter wir hinein kamen, je elender, dürrer, hagerer und ungestalter, wir sie funden und antraffen.

Hier ist im gantzen Lande weder Weg noch Steg, ausser welche die Menschen und das Wild machen und bähnen. Unsere Mobilien, welche wir auf der Reise an Speise, Tranck, Kleidung und Küchen-Geräth mit uns führten, banden wir denen Ochsen, welch hie sehr groß und hoch sind, auff die Rücken, und reiseten mit denenselben über Berg und Thal, hatten keine an-

dern Wegweiser, als die Hottentoten selbst, welche uns zu weilen den Weg zu ihren eigenen Schaden zeugeten.

Hier findet man die höchsten Berge, aber unter denenselben die schönsten Thäler, warme Gründe und Wasserströhme, über welche uns zu weilen unsere Ochsen tragen musten. Das Land ist alles ungebaut, ungeräumt, allerdings, wie es in der Schöpfung von GOTT erschaffen worden. Und halte ich davor, wenn Leute wären, welche diese ungebraute Erde baueten, pflantzten und bewohneten, daß hier das beste Land seyn solte, besser als in gantz Europa nicht zu finden.

DAS FÜNFFTE CAPITEL

VON RACHGIERIGKEIT DIESES VOLCKS, BESTRAFFUNG DES BÖSEN, DERO NAHRUNG UND GEWERB, BEY DEM HOTTENTOTEN

Es ist dieses Volck sehr Rachgierig, und pfleget die ange-thane Beleidigung viel Jahre hernach an den Beleidiger zu rechen. Diebstahl, Rauberey, werden mit Wiedergeben, oder Lieferung etlicher stücke Viehes gebüset und ausgesöhnet. Ihre Nahrung ist die Viehezucht, und das Jagen. Wovon sie, dieweil sie weder Seen noch Ernden, leben müssen. Denn ob sie schon vor Augen sehen, wie die Holländer und andre Europaeische Völcker, welche an diesen Orth sich häuslich nieder gelassen, den Acker bauen, seen, ernden, bauen, pflantzen, und desselben herrliche Früchte genissen, haben sie doch keine Be- liebung darzu, begehrens auch nicht zu lernen noch vorzuneh- men, bleiben also lieber arm und elend, und darbey träg und faul, als daß sie solten nach dieser Manir sich ehrlich nehren, speisen, kleiden, und so fort: Ihr Rindvieh ist schön, groß und feist; dem Europaeischen nicht weichend. Ihre Schaafe, welche

sie in grosser Anzahl haben, sind an Haaren meist den Ziegen gleich, mit hangenden Ohren, dero meistes Fett ist am Schwantz, deren einer bißweilen 12. biß 16. Pfund wieget, ist ein sehr köstlich und niedlich Essen, und haben wir derselben sehr viel verzehret.

Die schönsten und fettesten Ochsen, bey ihnen Tibbesas¹⁾ genennet, schlachten sie in frölichen Begebenheiten, als auch in schweren Kranckheiten und Verwundungen, und sind allein vor die Männer. Die Weiber machen sich mit fetten Schaafen frölich. Ander Vieh oder Gevögel, als Hüner, Gänße, Endten, und dergleichen ist ihnen unbewust, ausgenommen etliche magere Hunde, welche sie zur jagt brauchen, worinnen sie sehr geübet, zum Theil sich von den grausamen Thieren, als Löwen, Panther- Thier, Rinoceroten oder Nasen-Hörner, und dergleichen sich zu beschirmen, zum Theil die Kost damit zu gewinnen, dieselben jagen Elephanten, Seeküh, Elend, Hirschen, etc. Davon in folgenden Capituln ausführlich soll gehandelt werden.

DAS SECHSTE CAPITEL

VON DER LÖWEN UND ELEPHANTEN JAGT, BEY DEN HOTTENTOTEN

Dieweil ihnen der Löw und Panther sehr schadet, suchen sie dieselben mit grosser Mühe zu vertilgen. Wann sie bemercken, daß sich der Löwe satt und dück gefressen, (zu welchen Ende sie denselben vielmal eine alte Kuhe zum besten geben,) und sich dann hie und da nieder geleet, ümbgeben sie denselben mit einer Menge ihrer Schaafe, und treiben dieselben je länger

¹⁾ In G. F. Wreede's Wortliste findet man: Boves = Dwiessa. S. Molsbergen, S. 216.

ie mehr zusammen, hinter die Schaafe stellen sie das Rind-Vieh, daß also der Löw nicht kan durch kommen, da er denn durch das schreckliche Ruffen der Menschen und blöcken des Viehes gantz verzagt wird, wird also durch ihre vielfältige Werff- Pfeile der Löw getödtet und umbracht.

Die Schaafe welche in diesen Kriege geblieben, sind unverlohren, dieweil mit denselben die Überwindung des Löwens gefeyret wird. Mit grösserer Mühe und Gefahr bestreiten sie denselben von freyer Faust, so sie sich der ersten Gelegenheit nicht können bedienen. Wann sie denselben in einem Busch wissen, wickeln sie den lincken Arm in ihren Ledern-Mandel, die rechte ist mit einen schweren Stock gewaffnet, mit gleicher Macht, und Leib an Leib, tasten sie ihn an, und so bald er einen unter ihnen anfället, fallen sie allzumal ihme auff den Leib, und ein ieglicher hält fest, was er gefasset hat, daß also die zusammen gesetzte Kräfte, die grosse Stärke des Löwens also überwägen, daß er nicht allein niedergeworffen, sondern auch vor seinen Ende schräklich brüllende, erleget und getödtet wird.

Die Elephanten fahen sie auff folgende Weise: Sie umgeben ihn mit grosser Menge, wann derselbe auff ebenen und sandigten Grunde sich befindet, schissen demselben ihre schärfste Werff-Pfeile, Hassa-Kejen¹⁾ genandt, in den Leib, und so er sich auff eine Seite kehret, sich zu wehren, welches denn wegen seiner Grösse etwas langsam zu gehet, geben sie demselben Raum, in dem sie ungemein können lauffen, unterdessen fallen die auff der andern Seiten mit grosser Gewalt an, da er sich wieder umbwenden muß, biß ihm endlich aus vielen durch Werff-Pfeile empfangenen Wunden das Blut entgethet, matt wird und niederfället. Mit Verwunderung ist an zusehen, wie

¹⁾ Assagayen, ein Wort der Berber.

wütig dieses Thier die Werff-Pfeile mit seinen langen Rüssel aus dem Leibe ziehet, zerbricht, und wegschmeisset.

Wo diese grossen Thiere im Lande und Büschen ihren Gang haben, findet man einen tieff getretenen Weg, als wann lange Zeit Menschen da gewandelt hätten. Mann findet auch zuweilen seinen Koth an den Büschen hangen, sind Klösse wie die grossen Schiebkugeln, darinne stecken Aeste Fingers dücke, von den Reisern, die er von den Büschen abgebissen und gefressen, woraus die grösse dieses Thiers leicht zu ermessen. Ja es bezeugens die grossen Elephanten-Zähne, welche aus Indien in grosser Menge gebracht, und in Teutschland zu unterschiedlichen schönen Sachen genützet und gebrauchet werden.

DAS SIEBENDE CAPITEL

ERZEHLUNG EINER WUNDERLICHEN GESCHICHT VON EIN FRANTZMANN UND ELEPHANTEN

Hier muß ich einer wunderlichen Geschicht gedencken, welche sich zu meiner Zeit begeben. Ein Frantzmann war einsten mit auff die Parthey, Vieh einzubringen, commandiret worden, es hatte sich aber derselbe von seiner Gesellschaft verirret. Dieweil er solche nicht antreffen kunte, wanderte er wieder nach der Vestung zu, hatte anfänglich keine Fußpfad vor sich, endlich traf er einen solchen von Elephanten getretenen Steig an, er meinte nicht anders, denn das dieser Weg von Menschen getreten der rechte Weg sey, der ihn an dem bewusten Orth führete, indem er nun zwischen den Büschen daher gieng, und weder zur Rechten noch Lincken ausweichen kunte, begegnete ihm ein grosser Elephant, keiner kunte dem andern weichen, doch war der Elephant so gütig, daß er diesen Frantzmann mit

einen seiner grossen Zähnen fassete, und sänfftiglich über das Gebüsch hinüber warff, und seinen Weg fort wanderte, welcher Fall dem Frantzosen nichts geschadet.

DAS ACHTE CAPITEL

AUFF WAS WEISZE DIE HOTTENTOTEN DIE RINOCEROTEN¹⁾ UND SEEKÜH²⁾ ZUFANGEN PFLEGEN, INGLEICHEN ANDERE WILDE THIERE

Rinocerotes, zu Deutsch Nasen-Hörner genandt, dieweil sie ein grosses Horn vorn auff der Nasen haben, sind Thiere an Grösse fast den Elephanten gleich. (Die Alten haben sie gemahlet, daß sie eine harte geharnischte Haut hätten, allein das ist falsch. Die Haut ist weich, mit kurtzen Haaren bewachsen, wie ein Sammet, hat aber sehr viel Runtzeln und Falten). Diese Thiere zu fahen graben die Hottentoten tieffe Löcher in die Erden, wie bey und die Wolffsgruben seyn, und solche an den gewöhnlichen Wegen, wo diese Thiere zu gehen pflegen, wann sie in Sommer bey der grossen Hitze sich träncken wollen, decken solche mit Reisig zu. Wann dann das Thier kömmet, und tritt nur mit einen Fuß darein, so muß es fallen, und sich lassen tod schmeissen.

See-Kühe sind Thiere, welche in dem Wasser und auff dem Lande wohnen. Des Abends gehen sie aus dem Wasser auff das Land und weiden sich in dem Graß, wohnen, wo tieffe Löcher und Gruben seyn, sind grosse Thiere, haben Köpffe wie ein Pferd, welche sie nicht unter den Wasser behalten können, sondern recken denselben allezeit empor, Lufft zu hohlen, man

¹⁾ Auf Kap-Holländisch: Renoster.

²⁾ Kap.-Holländisch: Zeekoe = Hippopotamus.

kan sie nicht leichtlich schiessen wegen ihrer Geschwindigkeit, indem sie sich unter das Wasser verbergen, drumb fahen solche die Hottentoten in den Wild-Gruben, ihr Fleisch lasset sich von hungerigen Mägen noch wol essen und geniessen, weil sie sehr fett sind.

Elende, Hirschen, Stein-Böcke gehen mit grossen Hauffen allda. Solche zu fahen umgeben die Hottentoten selbe mit vielen Volck, ziehen sie ie länger ie genauer zusammen, also, daß sie dieselben beschliessen, und zu weilen einen guten Fang thun.

Mann siehet Wunder, wie das Wild allhier in grossen Hauffen gehet? Wann man auff einem Berge stehet, und siehet hinüber auff den andern, da gehet das Wild bey hauffen, als wann allhier der Schäffer auff einen Berge seine Schaafe weiden lasset, Hirschen lauffen bey Funffzigen, Rehe ingleichen, allerhand Arten, bundte Böcke bey Tausenden. Die Vermehrung geschicht darum: Die Hottentoten wissen von keinen Feuer-Rohre, auch weder von Pulver noch Bley, über diß lauffen diese Thiere auf die höchsten Berge und Klippen, da niemand kan bey kommen, haben Winter und Sommer ihrer Weide und Nahrung, daher kömpts, daß das Wild sich also mehret.

Hasen, wilde Katzen, Rebhüner, Phasanen, wissen sie sehr artig mit Schlingen zu fahen, massen das Feder-Wildpret allhier gantz gemein, daß die Rebhüner vielmal zu meinen Haußhünern gelauffen, und die Kost helfen aufflesen.

Wann wir auch sind aus schiessen gegangen, haben wir sie nicht hinterlauret, wie allhier der Brauch ist, sondern wann ein Volck ist auffgestanden, haben wir in der Lufft Feuer unter sie gegeben, und fast niemals gefehlet.

Wilde Gänße, Endten, Trappen sind hier in unbeschreiblicher Menge: Und mangelt an nichts, als an Leuten, die ausgehen,

solche zu schießen, in dem die Europaeischen Jäger sich nicht trauen, so weit über Meer sich zu begeben.

Der Commendant auff der Vestung sagte einsten, ob kein Kerl vorhanden wäre, der schießen könnte, es soll doch einer ausgehen, und etwas Feder-Wildpret einbringen, da machte sich einer aus, und gieng mit dem Rohr schießen. Draussen traff er an, eine Heerde Indianische Gänse, welche der Commendant ließ in der Weide gehen, in dieselben gab er Feuer, kam und brachte derselben 2. getragen, denn er hatte dergleichen noch nicht gesehen, meinete es wären wilde Gänse, wir musten des Sympeln Schützen alle lachen, der Commendant fragte auch nichts darnach, denn sie hätten sonst müssen geschlachtet werden.

Bey truckener Zeit, oder in ihren Sommer kömmet allerley Wild, aus Gruben, darinnen das Wasser sich gesamlet hat, zu trincken, und den Durst zuleschen, dieweil offft weit und breit, das Wasser auff den Bergen vertrocknet. Diese pflegen die Hottentoten mit ihren Werff-Pfeilen zuerlegen, mit welchen, wie auch mit werffen, sie sehr wohl geschicket und erfahren sind, dieweil alle ihre Übung von Jugend auff, nichts anders ist als Tantzen und die Waffen handeln, sind auch also darauff erbichtet, daß sie auch etliche Stunden darinn verharren. Ein Werff-Pfeil ist 7, oder 8. Schuh lang, vorn eines Daumens dücke, hinten gantz dünne. In das dücke Ende stecken sie ein Eysen, eines halben Fusses lang, und vier Finger breit, mit welchen sie auff dreysig Schritt einen Kerl durch und durch werffen können. Mit sehr kleinen Pfeilen können sie aus höltzern Bogen sehr gewiß in die Ferne, und weil solche meistens vergiffet, gefährlich schießen.

DAS NEUNDTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN STREIT, WELCHEN SIE WIDER ANDERE
NATIONEN FÜHREN

Wann sie streiten, stehen sie ganz nackend, in der rechten Hand halten sie einen, in der linken noch 3. oder 4. Werff-Pfeile, einen Stock, und bißweilen einen Schuch, (ist ein Stück rauhes Leder von wilden Eseln, welches Leder sie umb die Füße binden, und drauff lauffen). Ich habe dieser ein baar mit gebracht, und an einen guten Freund verehret. Dabey ohne gefahr zu gedencken, daß diese wilde Esel¹⁾ in Africa auch befindlich, vergleichen sich in allen einen Pferd, aber mit so schöner Coleer und Streiffen, das kein Thier auff Erden an Schönheit diesen zu vergleichen, können aber nicht zahm gemacht werden), womit sie können die Pfeile ausschlagen und abwenden.

Etliche Nationen brauchen auch Schilde. In dem Streit stehen sie unter einander ohne Ordnung, und verbringen denselben mit vielen ruffen, pfeiffen und springen. Worauff sie einander die Werff-Pfeile zu senden. Und wiewol sie, wie gemeldet, im schiessen sehr wol geübet, wissen sie doch denselben mit grosser Geschicklichkeit zu weichen, also daß ob sie schon einen ganzen Tag gefochten, über drey oder vier Mann nicht bleiben.

Sehr fleißig nehmen sie allemal des Feindes abgeschossene Pfeile auff, und schiessen solche auff dieselben wiederumb zu.

¹⁾ Das in der Kapkolonie schon ausgemordete Zebra hiesz Kapisches Pferd; das ebenfalls ausgemordete Quagga hiesz Kapischer Esel. Eine ausgestopfte Haut eines solchen Esels ist noch im Amsterdamer Zoologischen Garten zu sehen (grosse Seltenheit).

Die schönste und beste Ochsen bringen sie mit bey dem Streit, denen Feinden vielleicht einen Muth zu machen, desto hertshafftiger und tapferer zustreiten: Ruffen und pfeiffen ist bey ihnen an Statt der Trummeln. Mit einen sonderbaren Laut, welchen sie mit dem Munde machen, wissen sie andern, welche von ihnen entfernet, anzuzeigen, was zu thun stehet.

Die jüngern werden von denen grössern und ältern unterwiesen, wie sie mit Stöcken und Steinen gegen einander streiten sollen? Welches exercitium auch vielmal das Volck aus einen Dorff mit den andern vornimmt, und wiewol solches nur spielende und in Freundschaft geschieht, giebt es doch bisweilen blutige Köpffe und Wunden.

DAS ZEHENDE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHRER CUR UND HEYLUNG DER EMPFANGENEN WUNDEN

In Heylung der Wunden sind sie sehr ungeschickt. So eine Wunde tieffer ist, als sie sehen können, schneiden sie dieselbe also balden auff, und machen sie wohl 3. oder 4. mahl grösser, ohne ansehen, das eines oder andere Glied dadurch möchte verletzt werden. Ist eine grosse Ader oder Schlag-Ader entzwey, wissen sie solche nicht su stillen, und lassen den Menschen also sterben und dahin gehen, sintemal das Aderlassen bey ihnen nicht im Gebrauch. Ihre Pflaster und Salben sind nichts anders als Fett von den Thieren, womit sie die Wunde und den gantzen Leib überfließig schmieren. So sie gefallen oder sich gestossen, und sehen, daß es an den Ort mit Blut unterlauffen, schneiden sie die Haut von einander, saugen das Blut daraus, und reiben gebrandte Kohlen eines gewissen Holtzes darein.

In innerlichen Kranckheiten brauchen sie auch keine andere Mittel, als das der Artzt den Krancken voll Fett schmieret und wol reibet, beneben etlichen abergläubigen Dingen, die sie noch dabey treiben. Dieses bewähret nach folgende Geschicht.

DAS EILFFTE CAPITEL

WUNDERLICHE CUR, SO AN EINEN KRANCKEN HOTTENTOT ERWIESEN

Als ich nebenst etlichen Soldaten in Compagnie Geschäften 30. biß 40. Meilen Landwehrts, ein reisen muste, hatten wir etliche Hottentoten zu Wegweisern, unter welchen einer war dem sein Testiculus so groß als eine Faust geschwollen war, (NB. Diese Leute sind auch meistens Semicastrati, solches geschicht in der Kindheit, vielleicht, umb das viele Kinderzeugen zu verwehren, dieweil sie sich und ihre Kinder in sehr schlechten Zustand sehen müssen), also daß er des Schmeztzens halben nicht gehen kunte.

Die Sonne war in untergehen, als sie ein klein Feuer an machten, dabey niemand der Unserigen kommen möchte, zu welchen Ende sie für uns ein absonderlich Feuer angeschüret hatten. Umb dieses ihr Feuer satzten sie sich in einen Ring. Der Artzt, nachdem er mit vielen Bewegungen und Gespräch sich der Sonnen zu gewendet, gieng zu den Patienten, welcher auff der Erden gantz nacket saß, und fieng an auff denselben seinen Urin zu lassen, vom Kopff an umb und umb den Leib, biß er nichts mehr übrig hatte, in welchen Werck die andern Hottentoten 7. oder 8. an der Zahl den Artzt treulich folgeten, und zu Hülffe kamen, der Krancke, nachdem er lustig gebadet und gewaschen, gieng in seinen Fell schlaffen, und war des

andern Tages bequem, mit uns seine Reise fort zu setzen.

Ich habe nach diesen gesehen, das sie in Otter- und Schlangen-Bissen diese Weise auch gebrauchen, und dergleichen Aberglauben haben. Wie sie denn einen Hölzlein eines Daumens dücke und vier Finger breit lang, durch den Artzt von einen gewissen Strauche geschnitten, und an einen Ende gebrand, sehr grosse Krafft zu eignen, soll Krancken zu der Gesundheit verhelffen, und ihres Feindes Gewehr abtreiben, weßwegen sie auch dieses als ein Heiligthum stets am Halse tragen, und so sie einer Gefahr sich befürchten, schwärtzen sie mit dem verbrandten Ende das Angesicht, und sind nach ihrer Einbildung davon befreyet.

DAS ZWÖLFFTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHRER KINDER-ZUCHT

Dieweil Schreiben, Lesen, Gottes Wort und Religion, wie auch gute Sitten, und andere Wissenschaft diesen Volck gantz unbekandt, so hat ihre Kinder-Zucht wenig Mühe und Aufsehen, Da man sonst die Kinder nach der Geburt pfleget in Windeln zu wickeln, ist allhier weder leinen noch wollen Gezeug anzutreffen, so wissen sie auch von keiner Tauffe. Denen Knaben, wann sie 8. Jahr alt sind, wird der eine Testiculus, wie gemeldt, ausgeschnitten, geben vor, daß sie desto besser lauffen sollen. Und daß solches die Generation verhindere, siehet man daher, dieweil sie mit 2. und 3. Frauen (denn die Polygamia ist hie gemein) selten über 4. Kinder bekommen.

Die Kinder werden nicht geachtet, essen, was sie bekommen. Wann etwas geschlachtet wird, und die Alten solches verzehren, werffen sie den Kindern die Knochen und Beine hin,

daran sie nagen, die Därmer werffen sie ungewaschen auf das Feuer, und lassen sie schrumpffen, wann sie kaum warm sind, fressen sie solche mit den Zähnen, und halten also Mahlzeit.

DAS DREYZEHENDE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHRER VERHEYRATHUNG UND EHESTANDE

Wann die Manns-Persohn 18. 19. biß 20. Jahr alt geworden, (wiewol sie keine Jahre noch Zeit zehlen noch wissen, denn da ist kein Calender, sie wissen weder Ende noch Anfang der Zeit und des Jahrs) werden ihnen mit sonderlichen Ceremonien die fettesten Därmer mit dem Netze von einen Schöpse oder geschlachten Schaaffe ümb den Hals gehangen, welches sie eine Zeitlang zum Zeichen ihrer Männlichen Jahre also tragen, und zieren sich denn ferner nach ihren Vermögen, umb sich bey den Jungfrauen desto angenehmer zu machen, sind auch in solchen Ausbutzen sehr rüstig.

Denn nachdem sie ihr von Natur kurtz und krauses Haar mit Fette wohl durchschmieret, bestreuen sie solches mit der Rinde eines uns unbekanten Baumes, als auch mit einen gedörten Kraut (bey uns WasserEppig genandt) auff einen Stein klein gerieben, gantz dücke, also daß alles Haar nur ein Klumpe scheint zu seyn. Und dieweil ihr Haarpuder (bey ihnen Pucbu genandt) einen sehr starcken Geruch hat, welchen Geruch die angehängten Därmer und Fette mit ihren Gestanck vermehren, sind sie so wohl perfumiret, daß man sie von ferne riechen kan.

DAS VIERZEHENTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHRER KLEIDUNGS-TRACHT, UND ZWAR
WAS DIE MANNES-PERSONEN BETRIFFT

Das Haupt also zu gerichtet und wohl durchschmieret, wird ferner mit bunden Vogel-Federn, Zahlpfennigen, gedörrten Gallblasen &c. behenget. In beyden Ohren henget ein grosser dicker Ring, der die Ohren, welche von Natur ziemlich groß, biß auff die Achseln herunter ziehet. Über das Angesicht hangen gemachte Corallen oder Glaß-Patterlein¹⁾, welche Sachen sie alle von den Holländern erhandeln. Denn diese Leute wissen keinen Unterscheid, was gute oder falsche Corallen sind, so ist ihnen auch der Werth Silbers und Goldes unbekandt, ausser das etlichen, die nahe an der Vestung Caput bonæ Spei sich auffhalten, und mit den Holländern handeln, der Werth des Goldes kund wird.

Den gantzen Leib schmieren sie mit Fett von den Schaaffen, darauff den Ruß von Kesseln und Töpfen. Und mit den Finger-Nägeln, welche sie ziemlich lang wachsen lassen, ziehen sie über den gantzen Leib Streiffe, wie Porten, dass soll nach ihrer Meinung schön stehen, und den Leib eine Zierde geben.

Den ober-theil des Leibes bedecken sie mit einen rauchen ungeliderten Fell von Schaaffen, welches sie nach ihrer Sprache einen Mantel nennen, dieser Mantel ist wol durchnehet. Ihre Nehe-Nadeln sind gemachet von den Porsten der Stachel-schweine, der Zwirn ist von Sehnen und Spann-Adern der Thiere, denn von Hanffe und Flachs wissen sie nichts. Je fetter der Mantel geschmieret ist, ie schöner und netter ist derselbe

¹⁾ Ndl. Paternosters: grosse gläserne Korallen.

in ihren Augen. Dieser Mantel ist ihr Kleid, Hosen, Wammes, ihr unter- und über-Bette- und alles mit einander.

Von Schuhen, Strümpfen, Hembden und Leinen-Zeug haben sie nichts. Denn sie Seen nicht und Ernden nicht, und leben doch in einem Lande, das wenn es gebauet würde, viel Edeler und Fruchtbarer, als keines in Europa seyn mag.

Die Vornehmsten und Obristen unter ihnen machen die Mäntel von Rehebocks-Fellen, zum Zeichen ihrer Hoheit. Der Hals wird gezieret mit einen so genanten Pater noster¹⁾, von allerley falschen Corallen, Messingen-Knöpfen, Glaß-Patterlein von allerhand Farben, welche sie von denen Holländern umb Vieh handeln und kauffen, sich einbildende, es seyn vornehme Edelgesteine, die in Europa wachsen.

Eine lange Scheide tragen sie auch an den Hals, darinnen die Tobæcks-Pfeiffe verwahret ist, wie auch ein auf beyden Seiten scharff schneidendes Messer, und dabey muß auch hangen das auff beyden enden verbrandte schwartze Höltzlein, dessen oben gedacht, den Leib vor Kranckheit und anderen Zufällen aus Aberglauben zu verwahren.

Die Arme sind von der Hand biß an den Ellenbogen mit Küpffern, Messingen und Eysern genausschliessenden Ringen umgeben, welche sie nicht machen können, sondern von den Holländern erhandeln. Hinter dem Ellenbogen haben sie 3. 4 biß 5. Eylffenbeinerne Ringe umb den Arm, durch welche sie ein Ledern-Säcklein stecken, in welchen sie den Toback, als ihren grösten Reichthum, und zu weilen auch ein abgedörret Kraut, (bey ihnen Tagga²⁾ genandt, welches sie in den Munde kauen, und sehr truncken davon werden,) sorgfältig verwahren.

Ein stücklein Rauch-Fell von einer Wilden-Katzen oder

¹⁾ Ndl. Paternosters: grosse gläserne Korallen.

²⁾ In Wreede's Wortliste: Tkâ = Gras. Grevenbroek hat Tikâ.

Fuchs, mit einen ledern Riemen umb die Länden gebunden, bedecket die Schaam: Etliche Nationen, als die Numiqui¹⁾, brauchen für die Felle ein ausgehöltes Stücklein Eylfenbein. In der Hand tragen sie einen starcken langen Schaaff-Stecken, bey ihnen Kirri²⁾ genandt, der ist ihr steter Wanderstab, und ein klein Stücklein Holtz, welches mit einen Fuchs- oder Katzen-Schwantz überzogen ist, und ihnen dienen muß an statt eines Schnuptuchs, umb den Staub aus den Augen zu wischen, bey ihnen Sau genennet.

Schuhe werden nur zu fernen Reisen von ihnen gebrauchet, sind doppelte Sohlen, von Ochsen, wilden Esels-Häuten, und andern harten Leder, rauch, ungegerbet, welche sie mit einen ledern Riemen um den Fuß binden, und also daher gehen.

DAS FUNFFZENDE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTISCHEN WEIBER TRACHT UND PRACHT

Die Frauen, aus Natur hoffärtiger als die Männer, haben auch mehr Schmucks von nöthen. Auff dem Haupte tragen sie eine raube unten weite und oben spitzig zulauffende lederne Mütze, wird mit einen rauchen Riemen umb das Haupt gebunden. Der Kopff und Haar denen Männern gleich, ist beladen mit vielen kleinen Meermuscheln, küpfern und messingen Rechen-Pfenningen, und dergleichen, an der einen Seiten, auch wol mitten für das Haupt hänget eine Schnure voll gläserne Corallen, und unten ein Seehörnlein, das vor dem Angesicht hin und wieder läutet: Das Angesicht roth oder schwartz gefärbet, und mit Schaaff-Fett beschmieret, wird mit vielen

¹⁾ Zu lesen: Namaqua.

²⁾ In Grevenbroek's Wortliste: Kirri = Baculus (Stock).

Strichen überzogen, welche sie mit den Finger-Nägeln machen, daß also die rechte Haut durch Farb und Fett heraus gucket.

Der Halß ist mit vielen Patterlein schön behänget, auf den Schultern lieget der Mantel etwas länger als den Männern, und ist mit sonderlicher Kunst auf der einen Seiten so rauch als auf der andern gemachet. Über denselben hanget auf den Rücken ein viereckichter lederner Sack, unter mit ledern Querten gezieret, und neben denselben ein Topff, ein Holtz oder Eysen zum Wurtzelgraben, bißweilen auch ein Kind und ander Geräthe mehr. Denn bei ihnen heisset es, Omnia mea mecum porto, ich trage mein gantzes Haußwesen bey mir. Die Armen sind auch mit Ringen, und die Lenden mit etlichen Schnüren, dergleichen Corallen umgeben, über die Hinterbacken biß auff die Waden hänget ein ledern Schurtzfell. Die Scham, welche ihnen die Natur mit einen 4. Finger breiten Lappen Haut zugedecket hat, bedecken sie mit ein Stücke ledern Fell, dessen Ende mit küpffern Ringlein beschlagen, welche im gehen klingen und einen Laut geben. Die Beine sind von Knöckeln biß an die Knie so dick mit harten ledern Ringen umgeben, daß sie kaum dafür gehen können.

DAS SECHZEHENDE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHREN FRÖLIGKEITEN, TANTZEN, SINGEN UND SPRINGEN

Wann sie gutes Muthes sind, wanns schön Wetter, und der Mond scheineth, kommen sie gegen den Abend bey ihren Wohnungen zusammen, heben an zu singen und zu tantzen, diß geschiehet also: Die Männer stehen beysammen in einen Hauffen mit krumb-gebogenen Leib, werffen das Haupt von der

einen Seiten auff die andere, und dieweil sie mit den Füßen gegen die Erde stampffen, singen sie ihr gewöhnliches langes Lied, Ho ho ho ho. Die Weiber stehen gegen über, und klappen mit einer sonderlichen Bewegung in die Hände, lassen auch zwischen den Zähnen, und durch die Nase, einen sachten Thon außgehen, welcher mit der Männer Gesang ziemlich überein kömmet. Und dieweil sie auch mit den Füßen auf die Erde stampffen, machen die an Beinen hangende Ringe auch ein wunderliches Gethön. Über diß wird auch mit sonderlichen Instrumenten die Music vermehret, nemlichen, sie nehmen einen Topff, binden solchen mit einen Fell fest zu, auf diesen Topff klopfen die Weiber mit Händen und Fingern, das sind ihre Trummeln und Paucken. Item, auf einen höltzern Bogen wird eine Seite gespannt, an welchen unten ein Stücklein von einer Feder angemachet ist, dieses nehmen sie zwischen die Lippen, und damit wird mit einholung und außlassung des Othems, ein groß und schnarrend Geläut gemachet.

Der Vorsinger bey dem Tantze verursacht, mit seinem Stock, welchen er mit dem Wort Satisso gegen die Erden schlägt, ein allgemeines stillschweigen. Wann sie ein wenig pausiret und still gehalten, fangen sie nach starcken Ruffen den vorigen Gesang wieder an, und dieweil solches die gantze Nacht durch biß gegen den Tag währet, ist es dem, der nicht weit davon schläffet, so anmuthig zuhören, daß er möchte darüber krank werden. Unter diesen Tantzen geschehen auch gemeiniglich ihre Heyrathen und Eheversprechungen. So ein Junggesell eine Dürne siehet, die ihm anstehet und gefällt, und bemercket, daß sie ihn wol leiden mag, fragt er ihren Vater, Bruder oder nechsten Freunde, und wann der Freyer so viel Vieh hat, daß er eine oder mehr Frauen ernehren kan, wird ihm sonder widersprechen die Braut neben 3. oder 4. Kühn,

als Heyraths-Gut zugeföhret, und ist also sein Weib. Ist er reich am Viehe, so nimmet er wol 2. 3. Weiber, und so ihm eine nicht wohl anstehet, jaget er sie wieder weg, wie denn bey den Weibern gemein ist, daß so von ihren Männern lauffen, und in einen andern Dorff bey einen andern Mann wohnen. Woraus denn vielmahl grosser Streit entstehet, daß sie gegen einander mit ihren Werffpfeilen fechten, denn hie ist keine Obrigkeit noch Geistligkeit, die sich in diesen Werck interponire.

DAS SIEBENZEHENDE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHRER WEIBER NIEDER-KUNFFT, UND GEBURTS-GEWOHNHEITEN

Wann eine Frau gebähret, und stirbt nach der Geburt, so wird das lebendige Kind mit der todten Mutter begraben, welches auch geschicht, wannsie Zwillinge bringen, daß sie aus Furcht der Mühe, das eine Kind in die Erden scharren, das andere leben lassen. Wenn die Kindsbetterin etliche Tag sich inne gehalten, und sich mit Schafffleisch etwas zu gut gethan hat, gehet sie wiederum mit ihrem Kinde an ihre gewöhnliche Arbeit, welche ist entweder Binsen suchen, aus welchen sie Stricke, Seile und Matten machen, mit welchen sie ihre Wohnung zu decken; oder Wurtzeln graben, welche ihnen zur Speise dienen. Ihre gröste Sorge ist, dass sie gegen Abend etwas Holtz mit nach Hause bringen, sich damit zu wärmen, oder etwas zu kochen. Finden sie unterwegs etwan eine Schildkröte, oder an den Strand des Wassers Muscheln, so ist das Nachtmahl schon bereit. Dieselben schmeissen sie auff das Feuer, und wann sie nur erwarmet, oder kaum halb gebraten, essen sie solche mit grossen Appetit, ob schon das Blut davon ihnen zum Munde ausgehet.

DAS ACHTZEHENDE CAPITEL

VON DER MÄNNER ARBEIT UND VERRICHTUNG, BEY DEN
HOTTENTOTEN

Der Männer meiste Arbeit ist faulentzen, es sey denn, daß sie der Hunger zwinget, bey den Europæern umb ein Stück Toback und etwas Reiß zu arbeiten. Allein so bald der Hunger gestillet ist, lauffen sie wieder davon, und deßwegen gaben wir ihnen kein essen, sie musten denn zuvor die vorgegebene Arbeit verrichtet haben.

Welche ferne von der Holländer Festung abwohnen, gehen auff die Jagd, und was sie zwar mit grosser Mühe fangen, verzehren sie mit einander.

Ja wann diese Leute mit Garn und Geschoß, wie in Teutschland, wüsten den Wild nachzustellen, wären sie mehr glücklich, sintemal das gantze Land voller Wildprät und Vogelwerck ist, dieweil ihen aber dieses mangelt, ists ein grosses Glück, wann sie etwas erlauren. Sie essen auch die todte Aesser ohne Scheu, was sie finden und aufflesen. Ich habe gesehen, dass so eine Rotte Männer und Kinder sich zusammen setzen, wo etwan eine Lache oder Pfütze von Wasser ist, machen aus leimen Kuchlein, unten rund, und oben zugespitzet, wie ein Keil, werffen solche ins Wasser, und wann es plumpet, haben sie daran ihre Kurtzweil und Zeitvertreibung.

DAS NEUNZEHENDE CAPITEL

VON HANDWERCKSLEUTEN, BEY DEN HOTTENTOTEN

Von solchen gibt es hier fast nichts. Denn dieweil sie keinen Ackerbau treiben, so bedürffen sie keine Schmiede, Schlösser

und andere Eisen-Arbeiter. So siehet man allhie keine Wagen, ist auch keine Fuhrstrasse, sondern wann sie ihre wenige Wahren und Haußrath über ein Wasser bringen wollen, binden sie solches denen Ochsen auff den Rücken, setzen sich mit Weib und Kind drauff, und reisen also fort, und dieweil ihre Häuser nur von Stecken auffgeföhret sind, brauchen sie keine Zimmerleuthe, Tischer, Mäurer, &c. An statt ihrer Handwercks-Leute sind die jenigen, welche, wiewol mit grosser Mühe, das im Feuer heiß gemachte Eysen zwischen Steinen zu hämmern und zuschlagen wissen, welches noch gut genung ist. Andere machen von Eylffenbein und Kupffer Armringe, andere wissen die Rauchen-Fell durch reiben zu zwingen und gar zu machen. Ihre Schneider brauchen zu Nehnadeln die Stacheln der Stachelschweine, an statt des Zwirns die Sehnen von den Thieren, damit wissen sie sehr dichte und nett ihre Mantel zu machen.

DAS ZWANTZIGSTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHRER KAUFFMANNSCHAFFT

Dieweil ihnen weder das Geld, als Gold und Silber-Müntze, noch Kleider und ander Gewand, viel weniger Haußrath bekindt ist, so ist die Kauffmannschafft alhie gering, iedoch vertauschen sie ihr Vieh, als Schaaff, Ochsen, Kühe &c. an die Holländer umb Taback, Glaß-Corallen, Küpfferne Ringe, Brandtwein. (Den Taback lieben sie vor alles, wann die Holländer Taback schmauchen, und die Asche heraus klopfen, nehmen sie dieselbe, füllen damit ihre Pfeiffen, noch etwas Rauchs daraus zu geniessen.) Milch, Strauß-Eyer, Strauß-Federn, Rauchwerck und dergleichen, bringen sie so wol zu den NB. Freybürgern, als Companie-Dienern, untereinander geben sie auch Wahre umb Wahre, und Vieh umb Vieh.

(NB. Freybürger sind die Inwohner, welche aus Europa, an allerley Nation, sich allda häußlich nieder gelassen, sind frey von aller Beschwer, und das thun die Holländer darum, damit mehr Leute sich allhie nieder lassen, und das Land bauen möchten.)

Ihre Güther, Kinder und Krancke führen sie auf Ochsen, die hierzu gewehnet, und mit einen stöckigen, welches ihnen durch die Nase gestochen ist, regieren sie dieselben. Denn von Wagenketten und andern Fuhrwerck wissen sie nichts, ist auch auff hundert Meilweges keine Fahrstrasse zu sehen, sondern nur Fußsteige gehen über Berg und Thal, und bißweilen über solche höhen der Berge, daß man von der Höhe tieff in einen Abgrund siehet, daß einen das Gesicht vergehet, darüber aber die Hottentoten die Weg und Steg wissen, und die Europæer führen.

DAS EIN UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHREN HÄUSERN UND WOHNUNGEN

Ihre Häuser, ja gantze Dörffer führen sie auff ihren Ochsen von einem Orth zum andern. Ein Hauß ist ohngefähr 7. Schuch hoch, und 20. breit, etliche lange Pfäler sind rund umb in die Erde gesteckt, und oben gegen einander fest gebunden, auff dieselben machen sie etliche Binsen-Decken fest, und lassen hinein gegen den Dorff zu ein Loch, durch welches sie aus und ein kriegen, 15, 18, 20, biß 25. solcher Wohnungen sind ein Dorff, und stehen die Häuser allzumal in einen runden Circul, und ist das eine von den andern mit einen Zaun unterschieden, in der Mitte bewahren sie ihr Vieh, welches denn allezeit in Regen und Wind bloß und loß stehet.

Die wildesten Ochsen fesseln sie gleichwohl des Nachts mit ledern Riemen an die Beine, auch haben sie in der Mitte einen Orth vor das junge Vieh ausgesetzt.

DAS ZWEY UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHREN HAUSZ-RATH

Ihr Haußrath ist ein oder zwey irdene Töpfe, welche sie mit den Händen, und zwar ein ieder vor sich zu machen pflegen, aus Leimen, lassen solche in der Sonnen hart werden. In gleichen höltzerne Tröglein, 3 oder 4. lederne Säcke, und ihre Gewehr, welches sind ihre Werffpfeile, ein groß Messer, auff beyden Seiten scharff, auch Pfeiler, welche fie mit höltzern Bogen schiessen können.

Kochen und braten geschicht, so ihre Jagt glücklich abgelauffen, oder das insonderlichen Begebenheiten sie ein Stück Vieh schlachten, und solches mit einander verzehren, und die weil diese Leute vom Feldbau nichts wissen, auch kein Getreyde seen, noch bauen, als haben sie auch mit Brodt backen, und andern Küchen-Speisen keine Mühe, sterben auch, sehen und schmecken kein Brod, noch anders, was vom Getreyde kömmt.

DAS DREY UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHREN SCHLACHTEN UND TISCHZUCHT

Wann sie einen Ochsen oder ander Stück-Vieh schlachten wollen, brauchen sie solche Manier,

Mit einen ledern Riemen binden sie die fördersten Beine zusammen, werffen denselben nieder, und halten ihn fest,

schneiden ihm dann den Bauch lebendig auff, und holen alle Därmer und Eingeweide heraus. Wann dann alle das Blut in die Höle des Bauchs zusammen gelaufen, schöpfen die dasselbe in die Töpfe, und ist das der Weiber Theil, damit sie sich müssen vergnügen lassen. Als es denn bey dem Feuer ein wenig erwärmet und zusammen gelauffen, wird es ohne Saltz gessen und verzehret.

Die Männer unterdessen hauen und schneiden das Fleisch in den Fell entzwey, die fettesten und fleischigen Stücke werden in einen Topf gethan, und ohne Saltz (als welches bestes Gewürtz ihnen unbekandt) zum Feuer gesetzt, umb welches sich die Gäste rund herumb, und nach ihrer Gewonheit auff die Fersen unterhückern. Jeder ist mit einem hölzernen spitzigen Wieder-Häcklein versehen, nach dem sie nun eine Zeitlang das Feuer geschieret, und das Fleisch gesotten, nimmet ein ieglicher ein Stück vor sich, und wann er davon, was gar und gekochet, hat abgeflocket, leget er das ander wieder in den Topf, haschet mit den Häcklein einander Stück, und währet, diese Gasterey oder Kocherey ziemlich lang, in zwischen treiben sie ihre Tischreden, wovon aber, kan man nicht wissen, dieweil man ihre Sprache nicht verstehet.

Anstat der Servetten brauchen sie ihren so genandten Mantel oder Brustfell, welchen sie mit dem Fette von dem Ochsen also durchschmieren, daß er wol sehr Fett kan genennet werden.

Die Jugend unterdessen machet sich mit den Ingeweide frölich, welche sie nach dem sie die Därmer umbgekehret, und den Mist heraus geschüttet haben, also ohn gewaschen auff das Feuer werffen, und als es halb gebraten, mit gutem Geschmack durch die Zähne dönend einschlucken.

Für dem Hause des Jenigen, der den Ochsen spendiret hat,

werden etliche Pfäle eingeschlagen, auff welchen die Haut, der Kopff und andere Stück, so vor den andern Tag aufgehoben worden, auf gehencket sind, und wird solch Fleisch auff folgende Weise gebraten, nemlichen, sie machen eine Grube in die Erden, werffen etliche Kesselsteine hinein, auff diese schüren sie ein Feuer, wann nun die Steine heiß genung seyn, thun sie das Feuer weg, und legen das Fleisch drauff, auff dieses werffen sie wiederumb Steine, und darauff Holtz und Feuer, und lassens also braten, biß das Fleisch nach ihren Munde gar ist.

Die Haut durren sie, und heben selbe auff, die muß ihnen dienen Riemen aus derselben zuschneiden, damit sie ihr Geräthlein zusammen binden. Welches Leder sie zwischen den Händen mit reiben gar machen, auch zu weilen, wann sie grossen Hunger haben, wiederumb zur Speise brauchen. Sie schneiden davon ein Stück, sengen die Haar beym Feuer ab, werffens denn ins Feuer, und wann solches ein wenig zusammen schrumpffet, klopfen sie dasselbe so lang auff einen Stein, biß sie solches mit ihren Eysenharten Zähnen können beisen und durchschlucken.

DAS VIER UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHRER WEIBER SPEISE, MELCKEN UND BUTTER MACHEN.

Gleich als den Weibern nicht zukömmet, von fetten Ochsen zu essen, so verbietet auch die Gewohnheit denen Männern Schaaff-Milch und von einen Haasen zu essen, als welches eine Speise vor die Frauen ist. Die Männer essen wohl Kühmilch, wird aber von denen Weibern auff eine sonderbare Weise gemolcken.

Nehmlich, sie binden der Kuh die hintere Beine zusammen, und bringen das Kalb darunter. Das muss die Kuh gleichsam anzäpfen, wann dann dasselbe anfehlet zu saugen, nehmen sie ihm das Eyter aus dem Maul, und melcken die Kube, wann aber dieselbe die Milch nicht will lassen folgen, ziehen sie derselben die posteriora weit von einander und blasen drein, drauff giebt die Kuh wiederumb die Milch.

Auff eine dergleichen unlustige Weise machen sie auch ihre Butter, und das geschicht also: Die Milch schütten sie in einen ledern inwendig rauchen Sack, in welchen unten ein Löchlein, welches sie zubinden, alsdenn nehmen ihr zwey den Milch-Sack, ieder bey einen Ende, schütten und werffen die Milch so lang in einander, biss Butter wird, als denn lassen sie die Butter-Milch durch sas Löchlein abfliessen, thun die Butter heraus, welche dann, wie leichtlich zuerachten, voll Haar ist, das einen davon eckelt: Ihnen aber eckelt nicht, denn sie können alles hinein essen, woran wir einen Eckel und Abscheu haben.

Welches daher zu sehen, denn sie fressen auch ihre Cammer-rathen, nemlich die Läuse, welche sie fein aus den Haaren wissen zu ziehen, und mit den Zähnen zu zerbeissen, sintemal sie derselben sehr viel, an Haupthaar, Schurtzfellen, zwischen den Ringen an Armen und Beinen die Menge, sehr gross und fett haben, ihre so genandte Mäntel, welche ziemlich voll sind, klopfen sie zu weilen mit ein Rütthlein aus, welches Zeugs denn wie Hanff-Körner ziemlich viel herausfället.

DAS FÜNFF UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

VON BEERDIGUNG DER HOTTENTOTEN IHREN TODEN

Ihre Todten beerdigen sie auff solche Art: So jemand gestorben, bescheeren die Nechsten Freunde den Toden das

Haupt auff sonderliche Weise: Etliche lassen das Haar halb, etliche hie und da etwas, etliche gar nichts stehen.

Die Weiber beklagen den Todten, und ruffen über laut lo lo lo lo lo, hebens mit hoher Stimme an, und lassens in die Tieffe abfallen, das wiederhohlen sie vielmal. So dann tragen sie den Todten etwas hinaus für ihre Wohnung, machen ein rund Loch und setzen denselben darein, werfen Erden darüber, und oben darauff ein hauffen Steine, solchen vor auffgraben der wilden Thiere zu bewahren.

Da ist weder Leuten noch singen, noch andere Ceremonien im Gebrauch. Ausser daß sie des verstorbenen Stock, welchen er stets bey sich getragen, und in der Hand geführet, dabey liegen lassen, sich befürchtende, so sie bey dem Feuer, wo dieser Stock brennete, sässen, oder Speise damit gekochet würde, sie alsobald kretzig oder unrein an der Haut solten werden.

DAS SECHS UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

VON DER HOTTENTOTEN IHREN ERBSCHAFFTEN

Die Söhne sind die nechsten Erben, und so keine Söhne vorhanden, die Töchter, und so keine von beyden, die nechsten Freunde. Die Erbschafft bestehet in Vieh, sintemal bey ihnen kein Haußrath, keine Kleider, die etwas werth wehren, viel weniger Aecker, Wiesen, Garten, Gold, Silber. Dieweil sie das Feld nicht bauen, wie andere Völcker, auch keiner vor sich etwas eigenthümliches hat, sondern ziehen von einen Orth zu dem andern, und weiden ihr Vieh.

Sie dürffen sich auch umb die Winter-Fütterung nicht bekümmern, sintemal allhie kein Winter, daß das Vieh, müst einnen stehen, sondern treibens das gantze Jahr auff die Weide, und von einen Berg auff den andern.

Hie ist auch zu gedencken, daß des Verstorbenen nechste Freunde, auch die Weiber aus grossen Mitleiden ihnen ein Glied von den Finger beissen, wie man dann an ihnen siehet, das manches 2.3. Glieder ihm von den Fingern gebissen, und zu wenig hat.

So viel bekand, haben sie fast alle einerley Weise die Todten zubestatten, ausser die Numiquæ¹⁾ welche ohn gefähr 50. Meilen gegen Mitternacht von der Vestung Capo de bon Esperanze abwohnen, welche in etwas von den andern abweichen. An diese Völcker grentzet der Capitan Goamoa²⁾, (Denn ihre Fürsten und Obristen nennen sie Capitan) welcher ziemlich starck an Volcke ist, und hat zu einen Bundgenossen den Capitæn Odasva³⁾, als auch die grosse und kleine Chouri Keriquos⁴⁾, welche nach seiner Pfeiffen tantzen müssen.

Hier könten nun viel Geschichte beygefüget werden, welche sich zwischen den Holländern und Inwohnern dieses Landes begeben. Sie haben sich zwar vielmal vorgenommen, denen Neuen Inwohnern, nemlich den Holländern, sich zuwidersetzen, dieweil sie aber mit keiner solcher Rüstung, wie die Europæer versehen, haben sie gemeiniglich eingebüset, und mit Verlust etlicher hundert Ochsen und Tausend Schaafen den Feind müssen gewonnen geben.

DAS SIEBEN UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

BESCHREIBUNG DER VOGEL, WELCHE IN AFRICA, AN DEN ORTH, CAPO DE BONA ESPERANZE BEFINDLICHEN, WELCHE ICH ALLE GESEHEN, WOHL BETRACHTET, UND DERSELBEN ETLICHE ZUR SPEISE GENOSSEN

Der grösseste unter den Vogeln ist der Strauß, welcher durch seine Federn genug bekand ist. Wiewol nun viele von demsel-

¹⁾ Namaqua. ²⁾ Gonnamo. ³⁾ Oedasoa.

⁴⁾ Die Grossen- und Kleinen Gregriquas (Griquas).

ben unterschiedliche Dinge schreiben und erzehlen, so ists doch meistens der Warheit entgegen. In grosser Anzahl lauffen diese Vogel in hiesigen Einöden, und haben wir nach fleißiger Nachforschung befunden, daß dieser Vogel ist von 6. 7. biß 8. Fuß hoch, nemlich von Füßen biß an dem Kopff zu rechnen, die Beine sind lang, haben zwey Klauen, auff welchen er mit Hülff seiner zum fliegen unbequemen Flügel so schnell kan lauffen, das kein Pferd oder Hund ihn vermag einzuholen.

Doch ist sein Leib, noch mehr aber der Kopff gegen die höhe der Beine gerechnet, sehr klein. Seine Kost ist Graß, und alle dasjenige, welches durch seine freßige Kehl kan durch gehen: daß sein Magen Eysen soll verdauen ist falsch, dieweil an einen eingeschluckten Schlüssel ich einen habe sehen sterben.

Ihre Vermehrung haben sie mit allen Vögeln gemein, wann das Weiblein empfangen, so gräbet es ein Loch in die sandigte Erde, und leget darein nicht nur eines, wie etliche wollen, sondern von 7. 10. 12. biß 15. Eyer, welche auch nicht durch die Sonne, sondern durch die Mutter oder Weiblein ausgebrütet und beschirmet werden.

Die Hottentoten wissen solche Nester fleißig zu suchen, und die Eyer vor ein stück Toback zu vertauschen, sind so wohlschmeckend als Hüner-Eyer, und von wegen ihrer Grösse sehr bequem zu einen Eyer-Kuchen, dieweil ein Straussen-Ey, so viel Dotter und Eyer-weiß in sich hat, als 24. Hüner-Eyer und haben wir derselben viel verzehret. Wann jemand von ihren Neste nur ein Ey hat angerühret, wird der Strauß solche mit seinen Füßen zu tretten, und das Nest verlassen. Die ausgebrütete Jungen sind sehr weichlich, und können nicht wohl aufgebracht werden, wann man dieselben findet oder haschet. Daß er so aber solte seyn, und den Kopff allein suchen zu verbergen, lehret die Erfahrung gantz anders, dieweil allhier kein

Thier schlimmer zu schiesen ist, als dieser Vogel, und wäre schwerlich zu betriegen, wann ihn' nicht die Liebe zu seinen Nest verführete. Sie lauffen vielmals mit Heerden, ich habe öffters 40, biß 50. lauffend gezehlet.

2. Crannichen sind die zweiten an grösse, gleich wie sie auch grösser seyn, als die in Europa, werden wenig gesehen, und noch weniger gesucht, dieweil ihr Fleisch gar hart, tranicht zu und essen unbequem.

3. Die Kropf-Ganß, ist auch ein schwerer Vogel, lebet an den See-Uffern, Item in gesaltzenen Bächen von Fischen, welche sie mit grosser Geschicklichkeit, durch den einer halben Ellen langen und drey Finger breiten Schnabel, forne mit einen kleinen Hacken versehen, und an denselben ein langer Sack, welcher gar wohl acht biß zehn Leipziger Kannen-Wasser solte fassen, fehet, und schlucket solche in sich, daher ihr Fleisch, auch gantz Fischtranicht, und zur Speise nicht wohl kan gebraucht werden.

4. Dergleichen Fisch-fressende Vögel sind die Taucher, welche unterschiedlicher Grösse. Die grösten welche Maalgasen genennet werden, sind so groß als eine Ganß, die andern als eine Endte, und auch kleiner, alle mit einen sehr scharffen, und hackigten Schnabel, und hellen graß-grünen Augen versehen, und können über die massen sehr die Fisch unter den Wasser verfolgen und fangen.

In ihrer Vermehrungs-Zeit fliegen sie in einer ungläubigen Menge, nach kleinen und unbewohnten Eylanden oder Insuln, wo sie dann neben andern Fischraubenden Vögeln, als Moeben und Kropff-Gänsen, ihre Eyer auff die an den Uffer und Wasser liegenden Felsen niederlegen und ausbrüten, werden zur Speisen auch nicht genützet, wegen des Fischtranichten Ge-

schmacks, doch ists bey hungerigen Zeiten denen hungerigen Mägen unverbotten zu essen.

5. Moeben, (sind Fisch-Geyerlein) sind auch allhier unterschiedlicher Arth. Die grösten, welche nur von den jenigen leben, was die See aus und auffwirfft, sind in Federn, aber nicht in Fleisch so groß, als eine Henne. Etliche sind grau, etliche auff den Rücken schwartz-grau, und auff den Bauch und Hals so weich als ein Schnee.

Hundert Meilen lang siehet man dieselbe in der See fliegen und schwimmen, und dieweil sie, vielmal ohne Furcht auff die Schiffe kommen zu sitzen, und sich mit den Händen lassen fangen, so haben die Matrosen oder Schiff-Knecht ihnen den Namen allbere Moeben¹⁾, gegeben, und befinden dieselbe ihnen wohl schmeckend, ob sie schon am Lande nicht groß geachtet werden.

6. Blaue Moeben sind etwas kleiner, fliegen allezeit über den Wasser, und so bald sie einen Fisch sehen, schiessen sie als ein Pfeil von Bogen in das Wasser, daß es platzet, und das Wasser über sie zusammenschläget, bleiben drunten, biß sie den Raub haben, Und mit dieser Jagt bringen sie den gantzen Tag zu.

7. Kleiner sind die jenigen, welche man Stahr-Moebigens, nennet, fliegen mit grossen Geschrey und grossen Schaaren, daß bißweilen gantze Felsen über und über damit bedeket seyn, die kleinsten sind schäckigt, und werden bey den Schiffen gerne gesehen. Dieweil sie dem herzunahenden Schiff in grosser Mänge folgen²⁾. Daraus schliesset man, daß man bald hie oder dort soll anlanden.

8. Wunderlich schnell in dem Wasser sind die Vögel Bigi-

¹⁾ Ndl. Mallemeeuwen.

²⁾ Die Kapischen Tauben (Daption oder Procellaria capensis).

winnen¹⁾ genandt, sind so groß als eine mittelmäßige Gänß, schwartz und weiß, mit dücken, oben sehr kurtzen Federn, welche auff einer zehen Haut stehen, ohne Flügel, derer statt aber zwey Floß-Federn bekleiden, auff zweyen schwartzen Gänß-Füssen gehen sie recht aufgericht, und weil sie ordentlich in ziemlicher Anzahl einander folgen, wenn sie Abends aus dem Wasser gehen, und die beyden Flügel zur Seiten nieder hängen, solte man dencken, es kämen von ferne Menschen mit schwartzen Mänteln und weisen Überschlägen daher gegangen.

Sie graben im Sand Löcher, gleich denen Caninichen, in welche sie ihre Eyer legen und ausbrüten, und werden derselben Eyer, wie auch der Taucher und Moeben Eyer, von den gemeinen Volck viel gesucht und genützet. Sehr scharff können sie beissen, umb deszwegen die jenigen sich wohl müssen vorsehen, welche in ihre Höhlen greiffen, daß sie nicht ertappet werden. Ihre Wohnungen sind die wüsten Eyländer oder kleinen Insulen: Wir haben derselben unterschiedliche mit auff die Schiffe genommen, und wollen in Europam überbringen, sind aber unterwegs alle gestorben.

9. Wasser-Vögel, die auf unsern Tisch erscheinen, sind wilde und in ihrer Jugendt wohl-schmeckende Gänße, Berg-Endten, Schnee-Endten, schwartze Endten, Geel-Schnabel, Schloben, &c. Allzumal Endten- Arth, die eine grösser, als die andere. In den Monaten Augusto, Septembri, Octobri, liegen sie in grosser Anzahl an allen Strömen, und stillstehenden Wassern, und werden viel geschossen, und zwar in flug, dieweil derselben sehr viel miteinander fliegen, sind über die massen feist und wohlschmeckend, gleichwol der eine besser, als der ander. In Octobri und Novembri legen sie ihre Eyer, und brüten dieselben aus in morastig- und schilffigten Büschen.

¹⁾ Pinguine.

10. Flaminck ¹⁾, ist ein Vogel, so groß als ein Mittelmäßiger Storch, auch mit der gleichen rothen Beinen, die Federn sind weiß, und auf den Flügeln blutroth, der Schnabel ist eines Fingers lang, vorne nieder gebogen, und ist das unterste Theil dicker, als das obere, da an andern Vögeln das widrige erscheint, ist auch das Fett roth, also das die Suppe davon gekocht blutroth aussiehet.

11. Pful- und Wasser-Schnäpfen haben wir auch unterschiedlicher Art, unter welchen die ersten die achtbarsten sind.

12. In grosser Menge siehet man im Decembr. Januar. Febr. an denen Ufern kleine Vögel fliegen und lauffen, dannhero sie auch Strand-Vogel oder Überlaufers ²⁾ genennet werden, sind unterschiedlicher Grösse, und werden wegen ihres Schreyens Verräther genennet, sind feist und gutes Geschmacks, daß sie sich wol den hiesigen Lerchen vergleichen.

13. Wasser-Hüner werden auch verspeiset, sind so groß als kleine Hüner, Pechschwartz, mit kurtzen aber sehr scharffen Schnäbeln, auff welchen zwey kleine Gewächse, nicht ungleich dem jenigen, was die Calekutische Häne auff ihren Kopff haben, haben lange und über die massen scharfe Klauen, mit welchen sie die Kost unter dem Wasser suchen.

14. Reiger sind hie in grosser Anzahl, und wol drey oder viererley Gattung. Darunter Schneeweise so groß als eine Taube, mit einen Knöpffen auff dem Haupte, über die massen schön. Häufig siehet man sie im Feld durch die Stauden lauffen und fliegen, die man alldar wilde Pfauen nennet.

15. Körnhüner, Phasanen und Rebhüner sind sehr fleischicht, und lassen sich wohl essen. Wachteln und Lerchen haben wir auch in grosser Menge, dieweil aber solche klein, und

¹⁾ Flamingo. ²⁾ Uferläufer.

man der grossen reichlich bekommen kan, braucht man, dieselben zu fahen, keine Mühe.

16. Staaren und Amseln sind etwas anders, als die in Europa, fliegen mit grossen Hauffen, und thun grossen Schaden in den Weinbergen.

17. Gleich wie auch die Sperlinge in grosser Anzahl den reiffenden Weitzen so wol wissen zufinden, als die in Europa, Verwunderungs-würdig wissen unsere Sperlinge die Nester an die dünnen Zweige eines im Wasser stehenden Baums, oder Rohr fest zu machen, die Nester sind so rund als eine Kugel, unten mit einen Loch, und inwendig mit einer Wand, darhinter die jungen liegen, sehr artig gemacht, welches sie darumb thun, damit ihre jungen vor Schlangen und andern Raub-Thieren mögen befreyet seyn.

18. Wilde-Tauben und Turtel-Tauben kommen in der See-Zeit auch mit ziemlichen Hauffen auff das Feld fliegend, und lassen sich von einen Liebhaber wol schiessen, und noch besser essen.

19. Sang-Vögel werden unter denenselben meistens die Canari-Vögel geachtet, hernaher die Zeisige. Unzehliche Arten kleiner Vögel werden allhier gefunden: Die Schönsten, ein gantz blaugrünes glänzendes Vögelein, derer etliche so groß als eine Meise, und einer Farb, etliche kleiner, und an der Brust, mit so schönen rothen und gelben Federn gezieret, daß nichts schöners kan gesehen werden, sie haben einen langen Schnabel, und eine lange Zunge, womit sie den Honig-Thau aus dem Blumen saugen, und davon leben.

20. Einige Vögel, so groß als ein Sperling, auf den Rücken so gelb, als Wachs, etliche so hochroth, als eine glüende Kohle, auff den Bauch so schön als ein schwarzer Sammet, leben in den Bächen, etliche haben einen Schwantz länger, als eine viertel Elle.

21. Raub-Vögel sind drey oder vier Arten, als: Habichte, Raben, so groß als in Europa, aber mit einen dücken Schnabel, und einen Schneeweisen Ring umb den Hals, Krahen schwarz und schäckicht. Unter diese Gesellschaft mögen wir auch zehlen die jenigen die man Dreck-Vogel nennet, dieweil sie ihren eigenen Mist auffressen, sind dreyerley. Die Ersten, so groß als eine Ganß weiß, mit grossen und scharffen Klauen. Die zweyten sind länger von Beinen, und grau, haben auff den Kopff einen Busch langer Federn. Die dritten sind etwas kleiner und bey den Hottentoten in grosser Achtung, dieweil sie den Löwen, so er ein stück Wild und dergleichen gefangen, mit ihrer Gegenwertigkeit verrathen, wodurch denn die Hottentoten ihme dasselbe abjagen, und die übrigen Brocken zu ihrer Nahrung brauchen.

22. Item. Noch eine Art Vögel, die nicht unbillig umb ihres Schnabels wegen Blumen-Spechte genennet werden. Die grössten sind so groß als ein Sperling, grau und ein wenig gelb mit einen langen Schnabel, und einer noch längern Zungen, die an der Spitze als ein Mahler-Binsel zertheilet, damit sie den Tau aus den Blumen saugen, welche dann neben den kleinen Mückigen ihre Nahrung find, sie haben Schwäntze anderhalb viertel lang.

DAS ACHT UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

BESCHREIBUNG DER FISCHE, WELCHE IN AFRICA UND ZWAR AN DEM ORT CAPO DE BON SPERANZE GENANDT, BEFINDLICHEN

Obschon die Erde eine grosse, ja unbegreifliche Menge allerley Thiere fort bringet und ernehret, so kömmet ihre Fruchtbarkeit gleichwol bey weiten nicht an die Fruchtbarkeit des

Wassers, dessen Thiere in Grösse und Anzahl die ersten weit übertreffen.

1. Der Wallfisch bezeuget zur gnüge, daß er das gröste unter allen, das Othem holt. In dem Monat Augusto und Septembri sihet man derselben viel in unserer Revier beyschwimmen und spielen, und wiewol diese nicht so groß als die jenigen, welche unter Grönland gefangen werden, so sind sie doch gleichwol also, daß man Ursach an ihnen findet, sich über des grossen Gottes Wercke zu verwundern. Dieses sind grosse und schwere Corpora, welche allzeit das Uffer meiden, dieweil ein feuchtes Wasser dieselbe nicht tragen kan, und so sie dasselbe versehen, bleiben sie sitzen und sterben, welches je bißweilen geschicht.

Ich habe einen sehen liegen, wie wohl nicht von den grösten, welcher sechs und vierzig Schuh lang, und zum wenigsten zwölf Schuh hoch. Der Kopff an diesen Fisch ist groß, die Augen sehr klein, auff den Kopff haben sie zwey Löcher, durch welche sie Othem holen, und wiederumb außlassen, und zu weilen mit solchen Gethöne, daß man meine, ein Ochs brülle in der Nähe, ob schon die Wallfische eine gantze Meile von dannen, durch diese Löcher können sie auch das Wasser in sich ziehen, und wieder sehr hoch heraus blasen, wiewol nicht in einer solchen Menge, wie man ehe dessen davor gehalten, daß sie ein Schiff solten ersäuffen, gleichwie man auch heutiges Tages nicht nöthig hat, denselben ledige Fässer zu zuwerffen, um ihnen zu entfliehen, sondern werden selbst mit kleinen Renn-Schifflein verfolget, und mit einen Wurffpfeil oder spitzen Lantzen umb das Leben gebracht.

Ihre inwendige Glieder und Fleischarten sind in allen nach den vierfüssigen Thieren, nach welcher Weise auch ihre Vermengung, Gebähren, und Säugen der Jungen geschiehet, gleich wie sie auch mit allen Gliedern zu solcher Verrichtung nöthig,

von Natur versehen seyn, sie sind voller Blut und natürlicher Wärme, und können dadurch zu vielen Jahren gelangen, welches das Mooß und die Muscheln bezeugen, welche ihnen auff dem Leibe wachsen.

Dasjenige, das man Fischbein nennet, und in die Kleider nehet, ist kein Bein, sondern ein hörnicht Gewächse im Munde, welches ihnen die Natur an statt der Zähne gegeben hat, damit sie ihre Kost, welches sehr kleine Krebslein sind, einschlucken.

Ergötzlich ists zusehen, wenn solche grosse Bestien mit den gantzen Leibe aus dem Wasser sich erheben und aufsteigen, und mit einen Schlag, als ob eine Canon gelöset würde, ins Wasser zu Grunde fahren.

2. Pritzköpfe scheinen auch von des Wallfisches Geschlecht zu seyn, werden biß dreissig Schuh lang gefangen, leben von den Seekatzen, oder Vielbeinen.

3. Rappen¹⁾ oder Seehunde sind hie zweyerley, Grosse und Kleine: Und sind die ersten grösser als ein Ochs, im Monat Novembr. kommen sie häufig auff die kleinen Insulen, und vermengen sich allda, da denn derselben viel todt geschlagen werden, dieweil wir den Tran, welcher aus ihren Speck gebraten wird, in den Lampen, zur Wagenschmiere und Lederbereiten von nöthen haben.

4. Diese Bestien müssen allemal Othem holen, und können ohne Lufft nicht leben, welches denn denen Delphinen mit ihnen gemein ist, so schnell ein Vogel in der Lufft, so schnell ist ein Delphin im Wasser, gleich kan man sehen. So dieselben die kleinen Fische in grosser Anzahl nach dem Ufer zu jagen, welches bißweilen eine reiche Fischerey verursacht.

5. Krebse ohne Scheeren werden hie so groß, daß einer ein

¹⁾ Robben.

gut Gerichte gibt. Taschen-Krebse hat man auch vielerley gefangen. Austern werden ohngefähr sechs Meilen von hier gefangen, in süßen Strömen und Bächen hat man hie doch keine andere Fische, ausser die Barben, vielleicht aus weniger Nachsuche, dieweil man die Seefische in Überfluß haben kan.

6. Lachs, und 7. Salm, 8. Elsen, 9. Steinbeissen, 10. Stumpfnasen, 11. Hottentots Fische, 12. Herder, 13. Macrel, 14. Maßbancker sind alle gar gut und köstlich zu essen, werden mit Hauffen gefangen, also daß ich gesehen 16. Tonnen voll, auff einen Zug mit einen grossen Netze aus der See ziehen.

DAS NEUN UND ZWANTZIGSTE CAPITEL

BESCHREIBUNG DER VIERFÜSZIGEN THIERE IN DIESEM LANDE

Die grossen Einöden dieses Landes ernehren so vielerley und eine solche Anzahl wilder Thiere, daß eine Reisende Person, so er ein zehen Meilen hinein in das Land kommet, den gantzen Tag eine unzehliche Menge daselbsten siehet lauffen und weiden, so wohl Graß- als Fleisch-fressende, unter denen ist der grösseste und ansehnlichste der

1. Elephant, eine Bestia, die wegen ihrer Stärcke, Verstand und Kriegs-Diensts schon in alten Zeiten bekandt gewesen. Die allhie weiden, und viel mit einander lauffen, werden von niemand gehindert, als von den Hottentoten, wie oben gedacht.

Niemals habe ich gründlichen Bericht können erhalten, ihrer Geburt und fortbringens halben, wil also den günstigen Leser lieber zu den Thier-Beschreibern weisen, als mit ungewisser Erzählung beschweren.

Niemand unter den Hottentoten noch Europäern hat jemals

den Streit zwischen den Elephant und Nasen-Horn gesehen, wiewol beyde Thiere hier oft gesehen werden.

Das ist gewiß, das allzeit das Nasen-Horn, dem Elephanten weicht, wie wol dasselbe vom Leib nicht viel geringer als der Elephant ist, doch kurtzer von Beinen und Schenckeln.

Die alten Scribenten haben ihn beschrieben und gemahlet, als wenn er einen Harnisch angezogen hätte, welches aber nichts ist, seine Haut ist zwarwol eines Daumens dicke, aber sehr weich und voller falten. Es ist ein sehr grimmiges und wüstes Thier, wenn es gereizet wird, oder seine Jungen bey sich hat, es laufft auf seinen Feind zu als ein Blitz, es achtet weder Stauden, noch was ihm sonst im Wege lieget, und so es seinen Feind erhaschet, wirfft es denselben in die Höhe, und fäheth ihn mit seinen schweren und starcken Horn, deren eines über zehen Pfund wieget, und hat nicht von nöthen, denselben Todt zu lecken, wie einer aus Unerfahrenheit davon geschrieben.

Ich habe gesehen, daß dieses Thier mit seinen starcken Horn, welches ihm auff der Nasen oder Rüssel stehet, in die Erde eingeschlagen, und eine Furche geackert, also daß es Büsche und grosse Steine, und was sonst im Wege gestanden, damit heraus gerissen, es ist über die massen eines scharffen Geruchs aber blöden Gesichts, müssen also die jenigen welche es verfolgen, vor den Wind lauffen, und so sie sich denn nur hinter einen Busch verstecken, so laufft es vorbey, solte sonst denenselben zu entfliehen unmöglich seyn.

Seine Gestalt kömmet fast mit einen Schwein überein, massen es denn gerne an morastigen Orten wohnt, sein Fleisch wird allhie von Slaven und Inländern genützet, und so es noch jung, ist es zeitlich wolschmeckend.

2. Das Wasser-Pferd, welches hier unrecht eine Seekuh ge-

nennet wird, ist auch ein sehr groß und schweres Thier, am Leibe, Füßen und Haut dem Nasen-Horn gleich am Kopff aber gantz anders, dieweil es sehr kleine Ohren, und ein sehr grosses Maul hat, in desselben untersten Kinnbacken stehen 2. krumme Zähne, einer halben Ellen lang, und eines Armes dicke, zwischen diesen stehen noch 2. gerade, und nicht viel kleiner fürwärts und schliessen so scharff auf einander, als ein Feuer-Schloß.

Ihr Wohnungs-Platz ist im Wasser, in welchen sie sich auch vermengen, und ihre Jungen gebähren, können gleichwol nicht lange unter den Wasser bleiben, sondern müssen bald wieder hervor kommen, umb Othem zu holen, gleich wie sie auch in der Nacht umb ihre Weide wol ein Meilweges, und fern von Wasser abgehen.

Daß sie sich selbst durch ihre daumendicke Haut oder Fell Ader lassen sollen, wie etliche schreiben, kan ich nicht glauben; daß sie sich aber in scharffen Stortzeln und Riedstöcken gegen ihren Willen, wol verwunden, kan man genung an den Narben sehen, welche an ihrer Haut erscheinen.

Ist sonsten ein fruchtsames Thier, welches bald nach dem Wasser zueilet, wenn es etwas höret und vernimmet.

3. Elente gibt es auch viel allhier, sind grösser als ein Ochs, mit grau und kurtzen Haaren, einen kleinen Kopff, auff welchen zwey gedrehte auffgerichte Hörner stehen.

4. Ein fast dergleichen Thier, mit zwey sehr lang stehenden Hörnern, wird hie ein Gemsbock genennet. Auch lauffen auff den hohen Bergen von vielerley Arten der wilden Böcke, und Ziegen, als Gems-Böcke, blaue Böcke, bundte Böcke, Rehe-Böcke, Klippsteiger, Steinböcke, wilde Böcke. Sind fast am Fleisch und Geschmack alle einerley Arth, nur daß sie an Grösse, Farben und Hörnern einen Unterscheid haben, und

derselben ist eine solche Menge, daß sie bey tausenden in Büschen auff sehr hohen Bergen gehen und sich weiden. Man kan ihnen nicht wol beykommen, sintemal sie keines Menschen warten, lauffen auf die hohen Berge und Steinklippen, daß ihnen niemand nachfolgen kan. Die Hottentoten erlauren bißweilen eines und das andere, kommen und vertauschens bey uns vor Reiß und Taback.

5. Hirsche gehen bey Hauffen, sind aber nicht Gestalt wie die unsrigen in Europa, die Geweihe Stehen gleich in die Höhe ohne Zacken, unten schön gedrehet, aber spitzig als eine Nadel¹⁾.

6. Haasen, wilde Schweine, Stachel-Schweine sind auch allhier. Diese haben gar kurtze Beine, und Borsten anderthalb Spannen lang, schwartz und weiß, sind so spitzig als eine Nadel, welche die Hottentoten auch an statt der Neh-nadeln gebrauchten.

Wann sie böse werden, lauffen sie hinterwerts auf den Menschen zu, stechen ihm die Stacheln in die Beine. Welche dann, wann sie reiff sind, vom Leibe sich abziehen, und an dem Orth, wo sie eingestochen sind, stecken bleiben, welches grossen Schmetzen bringet. Daß sie aber die Stacheln auß- und von sich schiessen solten, ist nicht also. Ich habe dieselben in meiner Stuben gehabt, und derselben Natur wol außgelernet.

7. Bavianen gibt es auch allhier, die haben die höchsten Berge zu ihrer Wohnung; will man ihnen beykommen, so wissen sie mit Steinen sich zu defendiren, welche sie von hohen Bergen können herab werffen, schärffer als ein Mensch, daß man sie zu verfolgen wol muß ablassen, sie sind starck am Leibe, wie ein ziemlicher Hund. Ihre Speise sind Wurtzeln, und

¹⁾ Also: Antilopen.

wilde Mandeln, welche sie mit den Hottentoten zur Speise gemein haben.

Wenn die wilden Mandeln reiff sind, pflegen solche die Hottentoten einzutragen, und in die Erde zu vergraben, solche aber wissen die Bavianen wol zu suchen, außzugraben und wegzustehlen. Wann sie einander ruffen, ist ihre Stimme Hu hu hu, welche man bey weiten höret, fast wie die Eule in unserm Lande.

Merckwürdig hiervon ist diese Geschicht. Es hatte unser Gärtner angemercket, daß ihm viel schöner Früchte: als Wasser-Limonien, Melonen, und dergleichen, auß dem Garten waren weggekommen, niemand wuste wohin, man hatte zwar die Soldaten in verdacht, als aber der Gärtner zu Nachts bey Mondenschein Wacht hielte, sahe er das eine grosse Anzahl dieser Thiere waren über den Zaun gestiegen, und stahlen die Früchte daraus, es langte immer einer den andern zu, was abgebrochen, aus dem Garten zu bringen, einer aber hielte auf dem Zaun die Wachte, nach dem sie aber des Gärtners gewar wurden, gieng es aus dem Garten, als wenn sie der Wind weggeführt hätte.

8. Leoparten, 9. Panterthier, 10. Wölffe und 11. wilde Hunde sind auch allhier, aber keine Bären hat man allhie gesehen. 12. Wilde Katzen sind sehr viel, werden von den Hottentoten gefangen, und zum Theil von den Hirten erschossen, und die Fell verkauffet, sind viel schöner als die in Europa.

Die Fell von Panterthier sind über die massen schön an Farb, wie eine Pomerantze. Die von jungen Thieren haben schwartze Flecklein, so groß als eine Erbeiß, die mittelmäßigen, so groß als ein Groschen, die alten, so groß als ein Thaler. Ich habe einen lebendigen Panther mit nach Mittelburg gebracht, und daselbsten verkauffet, wie auch zu dreyen Peltzen Tyger und Panther-Fell, die Tyger sind weiß, und haben schwartze Fleck, ist eine überaus schöne Tracht.

DAS DREYSIGTE CAPITEL

TEMPERAMENT DER LUFFT IN DIESEN LANDEN

Es saget zwar der König David von dem lieben GOTT, daß Er Sommer und Winter mache, aber hier ist kein solcher Winter, wie allhie in den Mitternächtigen Landen, doch ist eine Zeit dem Winter ähnlich. Der Winter fähet sich im Martio an, und endet sich im September, diese Zeit ist gemeiniglich Regenwetter, und etwas schaurhaftig, aber ohne Schnee und Eyß, ausser daß im Augusto auff den höchsten Gipffeln der Berge sich solcher sehen lasset, wie auch bißweilen ein Kiselwetter mit einfället, wie bey uns im April, der Erdboden ist den gantzen Winter grün, und mit Blumen wol bewachsen.

Der Sommer fähet sich allhier an im September, und währet in den Martium, in December erndet man Weitzen, Gersten, Korn, im Februario wird der Wein reiff. Den gantzen Sommer über fällt kein Regen, aber des Nachts ein lieblicher Thau. Im Mittag ist es so heiß, daß man vor Hitze nicht draussen bleiben und arbeiten kan.

Es wehen in diesem Lande, bevor in dem Sommer, sehr starcke und schreckliche Winde, daß man kaum vor denselben bestehen kan, sie fallen über die hohen Berge herüber, und bringen zuweilen so viel Sand mit sich, daß derselbe, wie bey uns der Schnee in hauffen sich zusammen thut.

DAS EIN- UND DREYSIGTE CAPITEL

VON KRÄUTERN UND BLUMEN

Viel schöne Blumen pflegen von Natur allhie zu wachsen, welche sich aber mit den Europäischen gantz nicht verglei-

chen, ich habe deroelben Gestalten und Figuren mir lassen abmahlen, habe aber solche Gemählte in Holland an einen guten Freund verehret.

Auch habe ich etliche Kästen voll Zwiebel-Gewächse mit nach Holland bracht, solche aber bey einen vornehmen Mann in Seeland gelassen.

Allwo ich wahr genommen, daß dieselben ehe dessen in einen sehr schönen und fruchtbaren Garten gepflantzet worden, sind aber lange nicht so schön Gestalt gewesen, als sie drinnen in ihrer natürlichen Erden zu wachsen pflegen.

Die Aloe, welche bey uns vor raar gehalten, und mit grosser Mühe in den Gärten fort gebracht wird, ist drinnen so häufig, das gantze Berge damit bewachsen seyn.

Artischocken wachsen auch drinnen, aber viel grösser und schöner, als die hieländischen. Ich habe gesehen, daß Saamenkörnlein von diesem Gewächse außerhalb des Gartens gefallen, sind von sich selbst auffgewachsen, dieweil der Boden sehr fruchtbar.

Roßmarien, Majoran und dergleichen dürffen Kälte halben aus der Erden nicht ausgehoben werden, sondern stehen Winter und Sommer an ihrer Stelle, ich habe derselben in der Ost-Indianischen Compagnie Garten so häufig gehabt, daß ich durch die schwartzen Mohren-Sclaven, (dann diese müssen alle Arbeit in Garten, und wo man ihr bedarff, verrichten) mir die Blüten lassen davon pflocken, habe davon das köstliche Roßmarienöhl distilliret, davon etliche Pfund in Europam, etliches in Indiam gesand, und vor mich auch eine ziemliche Quantität behalten.

Majoran wächset immer fort, wird endlich so starck am Stamm, das man ihn zureisen und fort setzen muß, und also procediret man auch mit andern Gärten Gewächsen.

Ein sonderbares Wunder-Blümlein haben wir auch daselbsten gefunden, es wächst an den Strassen, wo man gehet, wie Maaßlieben, am Tag hat es keinen Geruch, aber so bald die Sonne hinter die Berge kömmt, da fehet es an so lieblich zu riechen, daß man meinet alles Geruchs Lieblingkeit sey in diesen einigen Blümlein zu befinden.

Hier könte ich auch Meldung thun von den herrlichen vortrefflichen Garten, welchen die Ost-Indianische Compagnie dahin lassen bauen. Er liegt gantz eben, ist sehr groß und weit, das Wasser kan in alle Quartier geleitet werden, in heissen Sommer die Gewächse damit zu erfrischen.

Die Geländer sind an etlichen Orten von lauter Roßmarien-Stöcken auffgeführt, anders stehen lauter Centifolien und Persianische Rosen, wachsen überaus schön und groß.

Quitten wachsen allhie in solcher Lieblingkeit, daß man sie von dem Stauden, wie Birn, kan essen und geniessen.

Aepffel, Birn, Kirschen, Pflaumen, hat man auch allhier, wie auch Oelbäume, Citronen, Pommerantzen, welche Gewächse aber alle aus Europa, durch Schiffarth dahin gebracht, und daselbst in die ungebauete Erde eingesetzt worden, welche dann diesen frembden Kindern ihre Nahrung reichlich mittheilet.

Man darff hier nicht fürchten, daß die Frühlings Reiffe der Obst-Blüte Schaden bringe, dieweil allhier keine kalte Reiffen zu spüren, umb deßwegen hangen alle Jahr die Obstbäume voller Früchte, das sie solche kaum ertragen können. Nur eines ist ihnen schädlich, wann sie wollen reiffen, so wehen so starcke Winde, daß derselben viel abgeworffen werden und verderben.

DAS ZWEI UND DREYSIGSTE CAPITEL

VON WEINSTÖCKEN

Weinstöcke sind auch aus Europa dahin gebracht und gepflantzet worden, die Trauben wachsen in solcher Grösse und Liebligkeit, daß man sich nicht gnug kan darüber verwundern.

Aber diss sey gnug von den Inwohnern dieses Landes, des eussersten theils in Africa, denen Hottentoten, wie auch ihren Sitten, Gewohnheiten, Nahrung, und der gantzen Landes-Arth und Fruchtbarkeit, u. d. g.

Nun wollen wir auch die vornehmsten Insuln, Nationen, Völcker, Oerter und Städte, die in India Orientali, darinnen die Holländer vortreffliche Handlung führen, kürztlich beschreiben, und sothane Beschreibung soll machen: DAS ANDER BUCH¹⁾.



¹⁾ Das zweite Buch unser Vorwort.

VERZEICHNIS

DER WICHTIGSTEN EIGENNAMEN UND ERLÄUTERUNGEN

(S. = Schiff, I. = Insel)

- Abrolhos (I.), 18.
Aequator, 18.
Alöe, 64.
Amseln, 54.
Artischocken, 64.
Assagai, 24.
Blumenspecht, 55.
Böcke, 60.
Burg van Leiden (S.), 19.
Canarienvögel, 54.
Caput bonae Spei, 19 flg.
Compagnie, Ost-Indische, 12.
Delfin, 57.
Dreckvögel, 55.
Dwiessa, 23.
Elburg (S.), 19.
Elburus, s. Elburg.
Elentiere, 60.
Elephanten, 25, 58, 59.
Elephantenjagd, 24.
Elsen, 58.
Erleichter, s. Lichters.
Esel, Kapischer —, 29.
Esel, Wilder —, 29.
Fasanen, 53.
Fische, 55 flg.
Ferro (I.), 15.
Flamingos, 53.
Flloit, Fluit (S.), 19.
Garten. Botanischer — in Kapstadt, 65.
Goeree (I.), 13.
Gonnamoa (Häuptling), 48.
Grevenbroek, J. W., 20, 36.
Griquas, 48.
Habichte, 55.
Haselhühner, 53.
Hassa-Kejen, s. Assagai.
Herder (Fisch), 58.
Hippopotamus, s. Seekuh.
Hirsche, 61.
Hoffmann, 15.
Hottentotten, 19 flg.
Hottentotten, 19 flg.
Aeltesten der —, 21.
Arbeit der —, 40.
Buttermilch der —, 46.
Erbschaft der —, 47.
Festivitäten der —, 37, 38, 39.
Fetische der —, 32, 35.
Haardracht der —, 33.
Handwerk der —, 41.
Hauptschmuck der —, 34.
Haustrat der —, 43.
Häuser der —, 42.
Kaufmannschaft der —, 41.
Kinderzucht der —, 32.
Körperschmuck der —, 34.
Krankenverpflegung der —, 31.
Kriegführung der —, 29.
Kuhmilch bei den —, 45, 46.
Läuse der —, 46.
Lederbereitung der —, 45.
Monotrochie der —, 31, 32.
Niederkunft der — Weiber, 39.
Rachgier der —, 22, 23.
Reisen der —, 42.
Religion der —, 20.
Rindvieh der —, 23.
Schmuck der — Weiber, 36, 37.
Schuhwerk der —, 29, 36.
Semicastrierung der —, 31, 32.
Tagewerk der — Weiber, 39.
Totenbeerdigung der —, 46, 47.
Transportmittel der —, 42.
Verheiratung der —, 33.
Wie die — das Vieh schlachten, 43, 44.
Wurfpeile der —, 28, 29.
Wundheilung der —, 30.
Hottentottenfisch, 58.
Inseln, Canarische, 15,

- S. Jago (I.), 16, 17.
 Keriquos, 48.
 Kiri-Stock, 36, 47.
 Klima, 63.
 Kolbe, P., 20.
 Kornhuhn, s. Haselhuhn.
 Kraniche, 50.
 Krähe, 55.
 Krankheit des Autors, 16.
 Kräuter, 63, 64.
 Krebse, 57.
 Kropfgänse, 50.
 Lachse, 58.
 Laureus foetens, 15.
 Läuse (zu Schiff), 16.
 Lichters, 13.
 Löwenjagd, 23, 24.
 Majoran, 64.
 Makrele, 58.
 Mallemeeuwen, 51.
 Mangel an Bier, 15.
 Maszbancker, 58.
 Möwen, 51.
 Möwen, blaue, 51.
 Möwen, Staar, 51.
 Namaquas, 36, 48.
 Numiqui, s. Namaquas.
 Obstbäume, 65.
 Oedaso (Häuptling), 48.
 Pantertiere, 62.
 Paternosters, 34, 35.
 Patterlein, s. Paternosters.
 Paviane, 61.
 Pferd. Kapisches, 29.
 Pinguine, 52.
 Pritzköpfe, 57.
 Quagga, 29.
 Quartiere (zu Schiff), 14.
 Raubvögel, 55.
 Rebhühner, 53.
 Reiher, 53.
 Rhinocerosjagd, 26.
 Robben, 57.
 Rosmarin, 64.
 Rotterdam, 12.
 Saar, J. J., 15.
 Schiffskost, 14.
 Salme, 58.
 Sangvögel, 54.
 Scharbock, 18, 19.
 Schnepfen, 53.
 Schreyer, Johann — von Lobenstein, 9.
 Seekühe, 26, 60.
 Sperlinge, 54.
 Staare, 54.
 Stachelschweine, 61.
 Steinbeissen, 58.
 Strausseneier, 49.
 Straussvögel, 49.
 Stumpfnasen, 58.
 Taback, 35.
 Tagga, 35.
 Tauben, 54.
 Tauben, Kapische —, 51.
 Taucher (Vögel), 50.
 Tibbesas, 23.
 Tikquoa, 20.
 Tkä, 35.
 Transportmittel, 22.
 Tsiqua, 20.
 Uferläufer (Vögel), 53.
 Vögel, 48 flg.
 Wallfische, 56.
 Wasserhühner, 53.
 Wasservögel, 52.
 Weinstock, 66.
 Wildtang, 27, 28.
 Wreede, G. F., 23, 35.
 Wunderbaum, 15.
 Zebra, 29.
 Zwiebelgewächse, 64.